

PETER GROSSARDT

## Der Heroikos des Flavius Philostrate – eine Nachlese

*Summary* – The following paper is meant to be a sequel to the author's commentary on Flavius Philostratus' *Heroicus* published in 2006. It will therefore deal with various aspects such as mythography, religion, history of sport, geography, language, textual criticism, and reception. Of particular relevance will be several new observations on intertextuality in the various interspersed songs towards the end of the dialogue leading to an attempt at a new colometry of Achilles' ode to Echo in *Her.* 55,3.

Als im Jahr 2006 mein Kommentar zum *Heroikos* des Flavius Philostrate erschien, fiel dies zusammen mit einem allgemeinen erhöhten Interesse für Philostrate bzw. für dessen lange vernachlässigten Dialog zu den ‚wahren‘ Hintergründen von Homers Darstellung des Trojanischen Kriegs. Dieser vorgebliche Anspruch der beiden Gesprächspartner, eines frommen Winzers, der unweit von Elaius an der Südspitze der thrakischen Chersonesos den Tempeldienst für den Heros Protesilaos versieht und dessen Darstellung des Trojanischen Kriegs weitergibt, und eines zufällig dort gelandeten phönizischen Kaufmanns und Schiffseigners aus den reichen Provinzen der Levante, der ein sehr kritisches Naturell aufweist, sich aber gerne die Äußerungen des Winzers anhört und sich zuletzt ganz für die Sache des Protesilaos gewinnen lässt, ist aber nicht unbedingt für bare Münze zu nehmen. Dies ergibt sich nicht nur aus der damals verbreiteten Tradition der Homer-Epanorthosis, die mit solchen Autoren wie Ptolemaios Chennos und Diktys von Kreta den alten Wahrheitsanspruch der ionischen Logographen immer stärker unterminiert und parodiert hatte, sondern auch aus der konkreten Gestalt des *Heroikos* selbst, der mit seinen selbstironischen Zügen und seiner reichen literarischen Textur weit über eine nüchterne Homer-Kritik hinausgeht und vielmehr selber ein anspruchsvolles literarisches Werk sein will.<sup>1</sup> Die Aufarbeitung dieses reichen literarischen Gehalts wird wohl nie an ein definitives Ende gelangen und kann nur durch ein eingehendes Studium verschiedenster Spezialfragen weiter gefördert werden.<sup>2</sup> Doch sollen im Folgenden einige neue Beobachtungen

---

<sup>1</sup> Cf. Grossardt, Einführung, 74–83 und 117–120.

<sup>2</sup> Der folgende Artikel versteht sich also als Fortführung meines Kommentars zum *Heroikos* und will daher, wie in Kommentaren üblich, eigene Beobachtungen mit solchen

zur Intertextualität im Heroikos näher vorgestellt und auf ihre interpretatorische Relevanz hin befragt werden, worauf dann verschiedene sonstige Bemerkungen zur thematischen Interpretation des Heroikos bzw. zu unterschiedlichen Sachfragen und zu diversen sprachlichen Problemen folgen sollen.<sup>3</sup> Abschließen wird diese Arbeit eine neue Beobachtung zur Rezeption des Textes in der Spätantike.<sup>4</sup>

### 1. Rückbezüge auf die literarische Tradition

Die intertextuelle Natur des Heroikos ist eines seiner herausstechenden Merkmale. Dabei lassen sich in Hinblick auf die Beziehung zum jeweiligen Vorbild verschiedenste Grade der Nähe festhalten, die von wörtlichen Rückbezügen auf explizit genannte Prätexte über verschiedene Formen freierer Anspielungen bis hin zu lockeren Aufnahmen einer breiten literarischen Tradition reichen.<sup>5</sup> Im Folgenden soll aber lediglich eine einfache Unterscheidung vorgenommen werden zwischen Rückbezügen, die eine klare sprachliche Markierung aufweisen, und solchen, die es an einer solchen Markierung fehlen lassen oder überhaupt eher auf eine allgemeine Tradition hindeuten und nicht so sehr auf individuelle Prätexte. Nicht überraschend ist jedoch, dass die Anzahl der gezielten Bezugnahmen auf klassische Prätexte gerade am Anfang des Heroikos und in den lyrischen Einsprengseln am Ende des Dialogs besonders hoch ist.<sup>6</sup>

#### a) Rückbezüge mit deutlicher sprachlicher Markierung

4, 12 und 5, 3: Die Verwendung der Begriffe *κηπουρός*, *φυτεύω*, *συμπλέκω* und *στέφανος* im Gespräch zwischen dem Winzer und dem Phönizier

---

anderer Forscher kombinieren, welche ansonsten für Philostrat-Interessenten von sehr versteckter Natur wären.

<sup>3</sup> Einige Bemerkungen zu verschiedenen sprachlichen Fragen bzw. zu den häufig damit verbundenen Sachfragen finden sich bereits in Grossardt, Chronographische Fachsprache (zu Kapitel 43 des Heroikos) und in Grossardt, Sprachliche und mythologische Probleme (zu Kapitel 51).

<sup>4</sup> Die Rezeption des Textes in der italienischen Renaissance bzw. bei Angelo Poliziano soll nach Möglichkeit Gegenstand einer eigenen Arbeit werden.

<sup>5</sup> Cf. den Versuch einer ungefähren Klassifikation in Grossardt, Einführung, 785.

<sup>6</sup> Die Werke Philostrats sind nachstehend – von geringfügigen Änderungen abgesehen – nach folgendem Muster zitiert: die Briefe sind nach Kayser (Editio minor) zitiert, die *Vita Apollonii* nach Jones, der Heroikos nach de Lannoy, der *Gymnastikos* nach Jüthner, die *Imagines* nach Benndorf, Schenkl und die *Vitae sophistarum* nach Stefec (mit der Einteilung in Bücher, Kapitel und Paragraphen bei Kayser bzw. der Seiten- und Zeilenzahl bei Stefec).

über die Gartenbautätigkeit des Erstgenannten (4, 12 [der Winzer]: καὶ γὰρ ἂν χαρίζοιο τῷ Πρωτεσίλειω γεωργόν τε ἐμὲ καὶ κηπουρὸν καὶ τὰ τοιαῦτα ὀνομάζων; 5, 3 [der Phönizier]: σὺ δὲ καὶ σκηνὰς φυτεύεις ξυμπλέκων τὰ δένδρα καὶ συναρμόττων, ὡς οὐδ' ἂν στέφανόν τις ἐκ λειμῶνος ἀκηράτου ξυμβάλοι) geht zurück auf eine bekannte Sentenz des Simonides (Test. 47k Campbell = Test. 91b Poltera [= FGrHist 8 F 6<sup>7</sup>]: Σιμωνίδης τὸν Ἡσίοδον κηπουρὸν ἔλεγε, τὸν δὲ Ὅμηρον στεφανηπλόκον, τὸν μὲν ὡς φυτεύσαντα τὰς περὶ θεῶν καὶ ἡρώων μυθολογίας, τὸν δὲ ὡς ἐξ αὐτῶν συμπλέξαντα τὸν Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσεΐας στέφανον).<sup>8</sup> Beweiskräftig dafür ist zum einen der eher seltene Ausdruck κηπουρός und zum anderen die Kombination der geläufigeren Ausdrücke φυτεύω, συμπλέκω und στέφανος auf engem Raum bzw. der baldige Anschluss dieser Ausdrücke an die Verwendung von κηπουρός und generell der metapoetische Charakter der Passage, in welcher unter anderem auch auf bedeutsame poetologische Partien aus Pindar und Euripides bzw. Choirilos von Samos angespielt ist.<sup>9</sup> Man wird also auch bei der Lektüre von Her. 4, 12 und 5, 3 die Sentenz des Simonides mitberücksichtigen und insbesondere in Betracht ziehen müssen, dass die idyllische Szenerie aus den Anfangskapiteln des Heroikos mit der Evozierung dieser reizenden Äußerung zu Hesiod und Homer eine zusätzliche poetologische Tiefendimension erhält.

Zunächst besteht die Bedeutung dieses Rückbezugs auf Simonides aber in der definitiven Klärung einer grammatischen Frage, denn das Verb συμβάλλω in ὡς οὐδ' ἂν στέφανόν τις ἐκ λειμῶνος ἀκηράτου ξυμβάλοι kann im gegebenen Kontext von Her. 5, 3 eben wegen der Parallele zu Simonides' Junktur συμπλέξαντα ... στέφανον, die nicht nur dasselbe Wort στέφανος zum Objekt des Verbs macht, sondern das Prädikat ebenfalls durch ein Kompositum mit συν- realisiert, nur ‚zusammenstellen‘, ‚flechten‘ bedeuten<sup>10</sup> und

<sup>7</sup> In der zweiten Auflage der Fragmente (Jacoby, Fragmente, \*9).

<sup>8</sup> Die Sentenz stammt – entgegen der irreführenden Darstellung von Campbell und Poltera – nicht aus dem Gnomologium Vaticanum bzw. aus dem Codex Vaticanus Graecus 743, sondern aus dem Codex Vaticanus Graecus 1144 (f. 222<sup>v</sup>) und wurde daher von Sternbach, Gnomica, 358 als separates Apophthegma ediert.

<sup>9</sup> Zu den Anspielungen auf Pind. Ol. 6, 85–87, Eur. Hipp. 73f. bzw. 76f. und Choeril. Frg. 2, 2 Bern. cf. die weitere Diskussion im folgenden Fließtext.

<sup>10</sup> Westermann, Philostratorum et Callistrati opera, 270 („ut ne coronam quidem ex viridi prato quisquam nexerit“); LSJ, 1674, s. v. συμβάλλω I. 7 („join, unite“); Rossi, Eroico, 51; Maclean-Aitken, Heroikos, 15; Grossardt, Einführung, 186 („wie kein Mensch einen Kranz aus einer unberührten Wiese zusammenstellen könnte“); Follet, Sur les héros, 11 („former“).

nicht, wie es in einer alternativen Interpretationstradition postuliert ist, ‚vergleichen‘.<sup>11</sup>

Dies führt nun auch zu einer generellen Beobachtung in Hinblick auf diese Passage. Es fällt nämlich auf, dass von den oben genannten Vorbildstellen die prominentesten alle auch das Verb *πλέκω* enthalten und damit auf die Tätigkeit des Dichters hindeuten. Dies gilt bereits für die Äußerung Pindars über seine eigene Kunst in Ol. 6, 85–87 (*τᾶς [sc. Θήβας] ἐρατεινὸν ὕδωρ // πίομαι, ἀνδράσιν αἰχματαῖσι πλέκων // ποικίλον ὕμνον*),<sup>12</sup> die das Verb ganz offen zum Leitbegriff für das eigene Dichten macht. Es verhält sich aber nicht viel anders in den Versen bei Euripides, Hipp. 73f. (*σοὶ τόνδε πλεκτὸν στέφανον ἐξ ἀκηράτου // λειμῶνος, ᾧ δέσποινα, κοσμήσας φέρω*),<sup>13</sup> denen Euripides selbst zwar kaum eine poetologische Dimension zugedacht hatte, die aber in der hellenistischen und kaiserzeitlichen Philologie so verstanden wurden.<sup>14</sup> Diese Fülle von Prätexten, in denen *πλέκω* oder – wie bei Simonides – *συμπλέκω* aufscheint und in denen dieses Verb immer auch poetologisch konnotiert ist, zeigt, dass es Philostrat offenbar ganz besonders um diesen Ausdruck geht. Philostrat war sich also seiner traditionellen Verwendung als Chiffre für das literarische Arbeiten – das ‚Verflechten‘ von Worten – sicherlich bewusst,<sup>15</sup> deutet aber durch die rasche Abfolge in der Evozierung mehrerer solcher Stellen darauf hin, dass er dem Wort an dieser Stelle noch eine weitere Bedeutung verleihen möchte. Die Vokabel *πλέκω* ist für Philostrat also nicht lediglich eine allgemeine Metapher für das Dichten, sondern auch sehr spezifisch eine Metapher für seine eigene typische Arbeitsweise, die eben in der gedrängten Kombination verschiedenster Anspielungen auf Klassikertexte eine ihrer wesentlichen Eigenheiten findet. *πλέκω* wird im Anfangsteil des Heroikos also zur Chiffre für Intertextualität,

<sup>11</sup> Jakobs, Heldengeschichten, 23 („daß man kaum den Kranz einer frischen Wiese damit vergleichen kann“); Beschorner, Helden und Heroen, 89; Rusten, Heroicus, 117.

<sup>12</sup> Die Anregung für die kühne Junktur zum buntschimmernden Wasser im Garten des Protesilaos in Her. 5,3 (*ὕδωρ τε ἐκ πηγῶν τοῦτι ποικίλον*); cf. Grossardt, Einführung, 368.

<sup>13</sup> Der primäre Prätext für den Abschluss von Her. 5,3 (*οὐδ' ἂν στέφανόν τις ἐκ λειμῶνος ἀκηράτου ξυμβάλου*), wie bereits festgehalten beispielsweise bei Valckenaer, Hippolytus, 171 und Boissonade, Heroica, 328.

<sup>14</sup> Cf. die unten folgende Diskussion.

<sup>15</sup> Neben den bereits angeführten Stellen sind noch zu nennen Pind. Nem. 4,94 (*ρήματα πλέκων*) und Kritias 88 B 1, 1 D.-K. (*γυναικείων μελέων πλέξαντά [sc. Ἀνακρείοντα] ποτ' ᾠδάς*) sowie – außerhalb poetologischer Kontexte – die Junktur *πλέκω λόγους* bei Eur. Rh. 834 und Plat. Hp. Mi. 369 b 8.

ganz so wie auch die Person der Echo bzw. das gleichnamige akustische Phänomen im Schlussteil des Heroikos wieder für Intertextualität steht.<sup>16</sup>

Fragt man nun nach einzelnen interpretatorischen Konsequenzen, welche die Evozierung von Simonides' Apophthegma nach sich zieht, so ist zunächst festzuhalten, dass Hesiod nach der Darstellung des Simonides eindeutig älter ist als Homer, denn Hesiod ist hier gewissermaßen der Lieferant von Rohmaterial und erst Homer macht in einem zweiten Schritt geordnete Dichtung daraus. Wenn Philostrat also an dieser Stelle Simonides und damit dessen Chronologie der frühgriechischen Epik in Erinnerung ruft, so bereitet dies seine Stellungnahme in Her. 25, 7 vor, wo Hesiod nun explizit als der ältere bezeichnet ist. Es scheint mithin so, dass Philostrats besondere Sympathie in der Tat dieser zumindest für moderne Betrachter eher frappierenden Position gehört. Dennoch findet sich in Her. 43, 7 die Passage zum Wettkampf der beiden Dichter in Chalkis, die identische Lebenszeit impliziert. Absolute sachliche Kohärenz der Darstellung war also offenbar nicht das Ziel Philostrats,<sup>17</sup> und es bestätigt sich somit unsere Auffassung, dass der Heroikos keine wissenschaftliche Behandlung philologischer Fragen sein sollte, sondern eine belletristische Darstellung homerischer Themen, in welcher die wissenschaftliche Stimmigkeit gelegentlich hinter den literarischen Zielen, die den einzelnen Abschnitten aufgegeben waren, zurückstehen musste.<sup>18</sup>

Ein weiterer bedeutsamer Aspekt des Zitats ist jedoch der, dass der Winzer mit seinen verschiedenen Aktivitäten bzw. mit den verschiedenen Vokabeln, die die beiden Gesprächspartner für diese Aktivitäten wählen, gewissermaßen die Leistungen beider von Simonides genannten Ependichter abdeckt. Denn κηπουρός und φύτεύω weisen auf die Aktivitäten Hesiods hin, während συμπλέκω und στέφανος in die Richtung Homers deuten. Der Winzer, der im weiteren Verlauf des Dialogs die Verlautbarungen des Protesilaos zum Trojanischen Krieg an den Phönizier weitergibt und damit, auf einer anderen Ebene betrachtet, auch das Medium Philostrats für seine Behandlung dieses mythologischen Themas ist, verfolgt also – in Form einer witzigen Rekonkretisierung der metaphorischen Ausdrücke des Simonides – auch literarische Ziele, scheint aber (als Gärtner) eher Hesiod vorzuziehen gegenüber Homer, weil zumindest einer der beiden mit Homer verbundenen Ausdrücke, nämlich στέφανος, Teil eines negativ eingefärbten Satzes (ὡς

<sup>16</sup> Cf. die folgenden Bemerkungen zu Her. 55, 3 und 55, 5.

<sup>17</sup> Cf. beispielsweise unten in Abschnitt 3b die Hinweise zur Anknüpfung an die unterschiedlichen Traditionen zu den Gräbern von Achilleus, Patroklos und Antilochos in Her. 22, 3 bzw. 51, 12.

<sup>18</sup> Grossardt, Einführung, 113f.

οὐδ' ἄν στέφανόν τις ... ξυμβάλοι) ist. Diese Opposition zwischen Hesiod und Homer hat hier gewiss keinen sonderlich aggressiven Charakter. Doch nimmt der Winzer mit dieser Anspielung auf Simonides auf jeden Fall auch die literarische Tradition in seine Darstellung mit hinein und agiert keineswegs so voraussetzungslos, wie es die spätere Berufung auf den Augenzeugenbericht des Protesilaos suggeriert. Unsere Stelle hat also wichtige Signalfunktion für den literarischen (und nicht historiographischen) Charakter, den die Behandlung der Troja-Sage im Heroikos im Folgenden aufweist, und wenn Homer in der nachfolgenden Darstellung des Winzers dann doch um einiges positiver erscheint, als es diese Passage zunächst noch erwarten lässt, so ist dies einfach Teil des literarischen Vexierspiels, das Philostrat seinen Lesern ohnehin konstant aufgibt.

Schaut man nun zudem noch etwas genauer auf das Ende bzw. auf die Fortsetzung dieser Simonides-Reminiszenz, also auf den abschließenden Vergleichssatz mit der Junktur λειμών ἀκήρατος (ὡς οὐδ' ἄν στέφανόν τις ἐκ λειμῶνος ἀκηράτου ξυμβάλοι), so ist es, wie oben erläutert, zunächst evident, dass wir es hier mit einer Anspielung auf prominente Verse aus dem Hippolytos des Euripides zu tun haben (73f. [Hippolytos an Artemis]: σοὶ τόνδε πλεκτὸν στέφανον ἐξ ἀκηράτου // λειμῶνος, ᾧ δέσποινα, κοσμήσας, φέρω).<sup>19</sup> Eine poetologische Tendenz scheint damit auf den ersten Blick nicht verbunden. Doch deutet Philostrat auch in seinen Imagines auf diese Passage aus dem Drama des Euripides hin und macht diese Anspielung dort zu einem bedeutsamen Teil einer fast schon symbolistischen Bilddeutung, wenn er darauf hinweist, wie die Natur nach dem Tod des Hippolytos den tapferen Jüngling beklagt (Im. 2, 4, 3: ὥστε ὠδύρατο καὶ ἡ γραφή θρηνηόντινα ποιητικὸν ἐπὶ σοὶ ξυνθεῖσα ... λειμῶνες δ' ἐν ὥρᾳ μαιρακίων, οὐς ἀκηράτους ὠνόμαζες, μαραίνουσιν ἐπὶ σοὶ τὰ ἄνθη). Philostrat erkennt in dieser Passage des Euripides also durchaus das Potential für einen poetologischen Diskurs, der über die bloße Schilderung der Geschehnisse hinausgeht und stattdessen in einem Wechselspiel der Künste Malerei und Dichtung zueinander in Beziehung setzt. Tatsächlich unterlagen die fraglichen Verse des Tragödiendichters einer verbreiteten allegorischen Deutungstradition, wonach es hier nicht nur einfach um einen Blumenkranz gehe, den Hippolytos vor der Kultstatue der Artemis niederlege, sondern in metaphorischer Weise auch der Hymnos, den Hippolytos und seine Diener soeben noch an Artemis gerichtet hatten (58–71), als solcher ‚Kranz‘ bezeichnet sei (Scho-

<sup>19</sup> Eine zweite Verwendung der Junktur ἀκήρατος λειμῶνος dann kurz darauf bei Eur. Hipp. 76f.

lien zu Eur. Hipp. 73, II 13, 11–18 Schwartz [114 l. 11–115 l. 18 Cavarzera]: ἄλλοι δὲ φασὶ τὸν Εὐριπίδην τροπικώτερον τὸν ἐπὶ τῇ Ἀρτέμιδι ὕμνον στέφανον λέγειν. ... φιλοσόφως [Schwartz: Φιλόχορος codd.<sup>20</sup>] δέ φησι τῷ μὲν ξοάνῳ πλεκτὸν στέφανον προσφέρειν, τῇ δὲ θεῷ τὸν ὕμνον. ἐξ ἀκηράτου δὲ τῆς ἀδόλου καὶ ἀφθάρτου μου διανοίας.).

Da nun die Simonides-Reminiszenz mit der Vokabel στέφανος bzw. den (indirekten) programmatischen Hinweisen auf Hesiod und Homer bis in den letzten Teilsatz von Her. 5, 3 reicht und untrennbar mit dem Rückbezug auf Euripides verwoben ist, spricht also alles dafür, dass auch der Rest dieses Vergleichssatzes einen analogen poetologischen Nebensinn haben sollte, dass also Philostrat um die allegorische Ausdeutung der Euripides-Verse wusste und diese Deutungstradition in indirekter Weise fortführen wollte. Wenn aber die Junktur λειμῶν ἀκήρατος im Heroikos auf diese Weise poetologisch konnotiert war, ist wiederum die Folgerung kaum zu vermeiden, dass hier auch auf den zweiten Dichter aus klassischer Zeit, der diese Junktur aufweist, angespielt ist, nämlich auf den spätepischen Dichter Choirilos von Samos, der die üblichen epischen Themen für erschöpft hielt, deswegen zum zeitgeschichtlichen Thema der Perserkriege übergang und diese Entscheidung mit einer programmatischen Erklärung stützte, wonach im Unterschied zur Frühzeit für den Dichter der Gegenwart im traditionellen Mythos eben kein unbetretenes Gelände mehr zu finden sei (Frg. 2, 1/2 Bern.: ἄ μάκαρ, ὅστις ἔην κείνον χρόνον ἴδρις αἰοιδῆς, // Μουσάων θεράπων, ὅτ' ἀκήρατος ἦν ἔτι λειμῶν). Da zudem bereits Aristoteles in seiner Rhetorik einen Vers aus diesem Exzerpt des Choirilos zitiert (Rh. 3, 14; 1415 a 4) und das ganze Exzerpt sich dann in einem anonymen Kommentar zur Rhetorik findet (Comm. in Arist. Graeca XXI 2, 328, 3–7 Rabe), hatte das Fragment offenkundig Aufnahme in eine rhetorische Tradition gefunden, mit welcher Philostrat als kaiserzeitlicher Sophist bestens vertraut war. Wir können also mit einiger Zuversicht annehmen, dass er die Stelle tatsächlich kannte und hier im Sinne einer Mehrfachreferenz neben Euripides auch auf Choirilos Bezug nahm, sich also auch mit dessen poetologischer Position auseinandersetzte.

Ist man bereit, diese Folgerung zu akzeptieren, so erhält der Schluss unserer Passage mit der Junktur λειμῶν ἀκήρατος noch einmal zusätzliche Brisanz. Denn Philostrat war sich, wie insbesondere der abschließende Hymnos des Achilleus an Echo (Her. 55, 3) zeigt, seines Status als Epigone der epischen Tradition nur zu bewusst.<sup>21</sup> Wenn aber gleich am Anfang des

<sup>20</sup> Von Jacoby gezählt als Philochoros, FGrHist 328 F 188b.

<sup>21</sup> Cf. Grossardt, Einführung, 119f. und 744–748 sowie die unten folgende Diskussion zu Her. 55, 3 und 55, 5.

Werks die Bezugnahme auf Hesiod und Homer, also das Einflechten ihrer dichterischen Leistungen in ein neues Werk (sc. den Heroikos), als legitimes literarisches Verfahren gewürdigt wird und den Vorzug erhält gegenüber einem Verfahren, das ‚Neuland‘ betreten will und seine Blüten in einer ungemähten Wiese pflücken möchte (Her. 5,3: ὡς οὐδ’ ἄν στέφανόν τις ἐκ λειμῶνος ἀκηράτου ξυμβάλοι), so liegt hier auch eine Abgrenzung gegenüber der Position eines Choirilos vor, der eben dies versucht hatte.<sup>22</sup> Es wird hier also bereits zu Beginn des Heroikos – und sei es in der unauffälligen Form bukolischer Topik – der Same gelegt für die metapoetische Aussage des Dialogs, die dann im Schlussteil des Werks in den diversen lyrischen Einsprengeln ihre volle Entfaltung finden wird.

23,21: Die stolze Äußerung des Aias, dass diejenigen, die nur das gegnerische Fußvolk töteten und keine bedeutsameren Helden, lediglich Schnitter seien, die ein großes Nichts mähten (Αἴας δὲ ὁ μέγας τοὺς μὲν τὰ πλήθη ἀποκτείνοντας θειριστὰς ἤγειτο μέγα οὐδὲν ἀμῶντας), findet vielfache Resonanz im Aias des Sophokles. So habe schon Aias selbst, gemäß einem Botenbericht, bei der Verabschiedung von seinem Vater in Salamis schwache Kämpfer, die sich auf göttliche Hilfe verlassen müssten und nicht aus eigener Kraft stark seien, als ein solches Nichts bezeichnet (767f.: πάτερ, θεοῖς μὲν κἄν ὁ μηδὲν ὦν ὁμοῦ // κράτος κατακτήσαιτ’). Sein Halbbruder Teukros findet daraufhin eine ganz ähnliche Formulierung für die Vertreter des einfachen Volks (1094: ὃς μηδὲν ὦν γοναῖσιν), die er hier noch den Atriden entgegenstellt, während er schon bald darauf bemerkt, dass Aias nur wegen des einstigen Eides gegenüber König Tyndareos nach Troja gekommen sei und sich um unbedeutende Menschen nicht gekümmert habe, womit nun deutlich auf die Atriden angespielt ist (1114: οὐ γὰρ ἤξιου τοὺς μηδένας). Es kann dann nicht verwundern, dass Agamemnon sich dadurch getroffen fühlt und nun seinerseits im folgenden Wortwechsel mit Teukros diesen als ein Nichts bezeichnet, der sich für ein anderes Nichts (sc. Aias) eingesetzt habe (1231: ὄτ’ οὐδὲν ὦν τοῦ μηδὲν ἀντέστης ὕπερ). Doch behält das ‚letzte Wort‘ Teukros, der darauf hinweist, dass Aias im Schiffskampf seine Gefährten, die im Wechsel des Kriegsglücks beinahe schon zu einem Nichts geworden waren, durch seinen beherzten Einsatz ganz alleine rettete (1275f.: ἦδη τὸ μηδὲν ὄντας ἐν τροπῇ δορός, // ἐρρύσατ’ ἐλθὼν μούνος).

<sup>22</sup> Die zuerst irritierende Negation οὐδ’ ἄν von Her. 5,3, die zunächst den Rückbezug auf Homer zu stören schien, findet zuletzt in der Abgrenzung von Choirilos also ihre wahre Funktion.

Die letzte Äußerung des Teukros schließt also den Kreis zur ursprünglichen Bemerkung des Aias, und es dürften daher vor allem diese beiden Stellen sein, auf die Philostrate mit den markigen Worten, die er Aias in Her. 23,21 in den Mund legt, zurückgreift.<sup>23</sup> Bedeutsam ist nun, dass diese Rezeption eines Troja-Dramas schon in der unmittelbaren Fortsetzung von Aias' Äußerung (τοὺς δὲ τῶν ἀρίστων κρατοῦντας δρυτόμους ἐκάλει) mit einer Reminiszenz an die Ilias verknüpft ist, wo Hektor nach einem durchschlagenden Steinwurf des Aias mit einer fallenden Eiche verglichen wird (Il. 14,409–420). Die Passage ist also ein gutes Beispiel dafür, wie Philostrate im Heroikos nicht nur Homer aufgreift oder kritisiert, sondern überhaupt die ganze Tradition der Troja-Dichtung aufnimmt und sie – ganz im Sinne des oben diskutierten Wortspiels um das Verb πλέκω – zu einem dichtgeknüpften Teppich verwebt.<sup>24</sup>

53,10: Besonders ausgeprägt ist diese intertextuelle Charakteristik des Heroikos in den drei Liedern im Schlussteil des Werkes, also im angeblichen Kultlied der Thessalier für Thetis, im Hymnos des Achilleus an Echo und im Grabepigramm des Herakles auf den von ihm selbst getöteten Asbolos. Hier nähert sich die anspielungsreiche Gestaltung der sicher jeweils von Philostrate selbst verfassten lyrischen Einsprengsel sogar der Cento-Dichtung.

Dies gilt insbesondere bereits im Kultlied für Thetis, welches einst eine thessalische Festgesandtschaft jeweils bei ihrer Ankunft in der Troas vorgetragen habe, bevor sie dann ihrem eigentlichen Zweck gemäß den Heros Achilleus an seinem Grabhügel bei Troja ehrte.<sup>25</sup>

<sup>23</sup> Der Rückbezug auf die diversen Stellen bei Sophokles und die jeweilige Substantivierung der verschiedenen Formen von οὐδέν im Aias erbringt nun also auch den definitiven Aufschluss, dass die Wendung μέγα οὐδέν im Heroikos die Bedeutung ‚ein großes Nichts‘ haben muss (Grossardt, Einführung, 203 und 476) und nicht die alternative Bedeutung ‚nichts Großes‘ (z. B. Rossi, Eroico, 93, Beschorner, Helden und Heroen, 110 und Follet, Sur les héros, 48), auch wenn in Philostr. VS 2,17 die zweite Bedeutung vorliegt (108,15/16 St.: ὑπὲρ ὧν [sc. die Kinder des Sophisten Rufus] μέγα οὐδέν εἰπεῖν ἔχω). Sowohl die eine wie die andere Interpretation ist dagegen möglich in VS 2,1,6 (65,2–4 St.: καὶ τοσοῦτος ὧν ἐν μεγαλοουργία μέγα οὐδέν εἰργάσθαι ᾔετο [sc. Herodes Atticus], ἐπεὶ μὴ τὸν Ἴσθμὸν ἔτεμε).

<sup>24</sup> Dies allgemein als Grundzug des Heroikos festgehalten von Grossardt, Einführung, 117f.

<sup>25</sup> Kolometrie und metrische Detailanalyse im Folgenden nach de Lannoy, Heroicus, 68 bzw. La structure métrique, 167 (mit Ausnahme der Änderung in 8). Wenig plausibel der neue Alternativvorschlag von Follet, Sur les héros, 122, wo nicht zuletzt die mehrfache Worttrennung am Versende stört (3/4: ἦνεγ- // κε; 4/5: ἀθανά- // του), wie sie schlecht zu einem ‚alten‘ Kultlied im strengen Stil passt; cf. dagegen die strenge Kolometrie im Kultlied der Frauen von Elis an Dionysos (PMG 871, mit der metrischen Analyse von West, Greek metre, 147).



Eine Lücke in diesem intertextuellen Gewebe schien bisher Vers 2 zu sein mit dem Hinweis auf die Geburt des Achilleus von Thetis (τὸν μέγαν ἃ τέκεξ υἱὸν Ἀχιλλέα). Doch gibt es auch hierfür ein Vorbild an recht prominenter Stelle, nämlich in der Parodos der Mädchen von Chalkis in der Iphigeneia in Aulis des Euripides<sup>30</sup> (207f.: λαμπηροδρόμον Ἀχιλέα, // τὸν ἃ Θέτις τέκε).<sup>31</sup> Es bestätigt sich damit zunächst die rein metrisch begründete Konjektur von U. von Wilamowitz-Moellendorff (eingefügtes <ἃ> bzw. unaugmentiertes τέκεξ in Her. 53, 10). Es zeigt sich aber auch, dass Philostrat – bei Annahme dieser Konjektur – die jeweilige syntaktische Funktion von τὸν und ἃ in sehr kunstvoller Weise vertauschte bzw. abänderte (Relativpronomen im Akk. sing. masc. bzw. weiblicher Artikel im Nom. bei Euripides; Demonstrativpronomen oder bestimmter Artikel im Akk. sing. masc. bzw. Relativpronomen im Nom. sing. fem. bei Philostrat), um damit in sehr passender Weise den typischen Hymnenstil aufzugreifen, in welchem auf die Anrufung des Gottes häufig ein Relativsatz folgt, der die Erzählung von dessen Geburt oder die Nennung seiner Nachkommen enthält.<sup>32</sup> Ein Problem bleibt freilich die Skandierung von Ἀχιλλέα, welches bei Philostrat wahrscheinlich viersilbig mit abschließender Doppelkürze zu lesen ist (analog zu Pind. Ol. 2, 79), während bei Euripides' Ἀχιλέα (von H. Chr. Günther konjiziert aus dem überlieferten Ἀχιλῆα) eher an Synzese am Wortende zu denken ist.<sup>33</sup> Doch mag dies für Philostrat zur damaligen Zeit noch schwer durchschaubar gewesen sein, zumal wir sowieso nicht wissen, ob er Ἀχιλέα oder Ἀχιλῆα vor sich hatte, und in der Schreibweise von Ἀχιλλέα mit doppeltem Lambda liegt ohnehin eine metrisch motivierte Änderung Philostrats vor.

55, 3: Ähnlich wie im Kultlied an Thetis liegt der Fall im Hymnos von Achilleus an Echo in Her. 55, 3, welcher daher zunächst (mit einer gering-

<sup>30</sup> Die Parodos der Iphigeneia in Aulis hat ohnehin mehrfach die Aufmerksamkeit Philostrats gefunden, so vor allem in Her. 13, 3 für das Motiv der sportlichen Wettkämpfe während der langen Wartezeit in Aulis (IA 199f. und 206–230) und in Her. 33, 3 für die Erfindung der Brettspiele durch Palamedes ebenda (IA 192–198, sonst ist das Motiv in Troja lokalisiert).

<sup>31</sup> Vergleichbar ist auch die Formulierung im ‚Echo‘ zu IA 207f. in IA 1073–1075 (ἐκ // θεᾶς ματρὸς δωρήματ' ἔχων // Θέτιδος, ἃ νιν ἔτικτεν). Diese letztgenannte Stelle kann hier ohnehin gut von Philostrat mit IA 207f. kombiniert worden sein, weil sie im Unterschied zur ersten Stelle das Relativpronomen ἃ (auf Thetis bezogen) aufweist und weil Philostrat auch in Her. 46, 6 auf diese Stelle zurückgreift (cf. die Diskussion unten in Abschnitt 1b).

<sup>32</sup> Cf. die Belege bei Grossardt, Einführung, 723.

<sup>33</sup> Cf. Stockert, Iphigenie in Aulis, 236 und 249f., der Günthers Text übernimmt und vorschlägt, den Vers als Wilamowitzianus mit Synkope am Versanfang zu verstehen.

fügigen Änderung) nach der Textkonstitution in der Edition von L. de Lannoy (72f.<sup>34</sup>) vorgestellt werden soll:

	Ἀχώ, περὶ μυρίον ὕδωρ	-- -- υ -- υ -- υ --
	μεγάλου ναίσις πέραν <sup>35</sup> Πόντου,	υ -- -- υ -- υ --
	ψάλλει σε λύρα διὰ χειρὸς ἐμᾶς·	-- -- υ -- υ -- υ -- υ --
	σὺ δὲ θεῖον Ὅμηρον ἄειδέ μοι,	υ -- υ -- υ -- υ -- υ --
5	κλέος ἀνέρων,	υ -- υ -- υ --
	κλέος ἀμετέρων πόνων,	υ -- υ -- υ -- υ --
	δι' ὄν οὐ θάνον,	υ -- υ -- υ --
	δι' ὄν ἔστι μοι	υ -- υ -- υ --
	Πάτροκλος, δι' ὄν ἀθανάτοις ἴσος	υ -- υ -- υ -- υ -- υ -- υ --
10	Αἴας ἐμός,	-- -- υ --
	δι' ὄν ἄ δορίληπτος ἀειδομένα σοφοῖς	υ --
	κλέος ἦρατο κοῦ πέσε Τροία.	υ -- υ -- υ -- υ -- υ --

Auch hier ist die intertextuelle Dichte, wie seit einiger Zeit bekannt, wieder recht hoch. So haben die Anrufung der Echo und die dorische Vokalisierung der Göttin bzw. der folgenden Partizipialform in den Versen 1f. einiges mit Pindar (Ol. 14, 21: Ἀχοῖ, πατρὶ κλυτὰν φέροισ' ἀγγελίαν) gemein.<sup>36</sup> κλέος ἀνέρων von 5 nimmt die homerische Formel κλέα ἀνδρῶν auf (Il. 9, 189; Il. 9, 524; Od. 8, 73), und in 11 ist δορίληπτος wohl übernommen aus Soph. Aj. 145f. (die Kriegsbeute vor Troja: λείαν, // ἥπερ δορίληπτος ἔτ' ἦν λοιπή), wie dies denn im unmittelbaren Anschluss an die Nennung des Aias auch kaum überraschen kann. Die Verse 7–10 dagegen schienen bisher in diesem intertextuellen Geflecht eine Lücke zu sein, und die zweite Hälfte

<sup>34</sup> Im Einzelnen begründet von de Lannoy, *La structure métrique*, 171–175.

<sup>35</sup> Gestalt der Zeile nach Bergk, *Poetae Lyrici Graeci*, 687f. (πέραν Bergk: πλευρά vel sim. codd.), wofür sich insbesondere auf Pind. Nem. 5, 21 (πέραν πόντοιο) verweisen lässt. Der überlieferte Text ist semantisch möglich und lässt sich gut durch eine Reihe von Parallelen zur Junktur πλευρὰ bzw. πλευρὰν Πόντου stützen (Str. 12, 3, 18 [ähnlich 11, 2, 14]; Arr. Peripl. M. Eux. 11, 4; Philostr. Her. 57, 3 [ähnlich Her. 54, 2]) bzw. durch Belege für die verwandte Junktur πλευρὸν θαλάσσης (Theolytos von Methymna, Frg. 1 Powell [= Ath. 7, 296b]; D.P. 958: πλευρὸν ναίουσι θαλάσσης), passt aber nicht in das angenommene metrische Muster (cf. de Lannoy, *La structure métrique*, 175 und Follet, *Sur les héros*, 280 [Anm. 12 zu S. 129]). Eine denkbare Erklärung für den überlieferten Text ist also eine Korrektur der ursprünglichen Wendung πέραν Πόντου in Analogie zum Text in Philostr. Her. 57, 3 (κατὰ γὰρ τὴν ἄξενον τοῦ Πόντου πλευρὰν) durch einen frühen Kopisten. Ebenso denkbar bleibt freilich weiterhin, dass die Paradosis doch korrekt ist und nur das metrische Muster der Zeile noch nicht durchschaut ist (so von Wilamowitz-Moellendorff, bei Huhn-Bethe, *Philostrats Heroikos*, 621f. Anm. 1).

<sup>36</sup> Beobachtung von De Martino, *Lirica graeca*, 74.

des Liedes erschien daher als richtiggehende Antiklimax. Doch liegt hier offensichtlich eine Umarbeitung von Hom. Od. 3, 109 – 112 vor:<sup>37</sup>

ἔνθα μὲν Αἴας κεῖται ἀρήιος, ἔνθα δ' Ἀχιλλεύς,  
 ἔνθα δὲ Πάτροκλος, θεόφιν μῆστωρ ἀτάλαντος,  
 ἔνθα δ' ἐμὸς φίλος υἱός, ἅμα κρατερός καὶ ἀταρβής,  
 Ἀντίλοχος, περὶ μὲν θείειν ταχὺς ἠδὲ μαχητής.

Nestor klagt hier dem Telemachos sein Leid, der ihm in Erinnerung gerufen habe, was die Achaier zu Wasser und zu Lande ausgestanden hätten, insbesondere im Kampf um Troja (Od. 3, 107f.: ἠδ' ὅσα καὶ περὶ ἅστυ μέγα Πριάμοιο ἄνακτος // μαρνάμεθ'· ἔνθα δ' ἐπειτα κατέκταθεν ὄσσοι ἄριστοι), worauf dann die obengenannte Reihung der vier besonders prominenten Helden folgt. Der Rückbezug unserer Verse im Heroikos auf die Passage der Odyssee ist eindeutig. Aussagekräftig dafür ist die jeweilige Anapher mit jeweils vierfacher Verwendung des einleitenden Begriffs (ἔνθα bzw. δι' ὄν),<sup>38</sup> die weitgehend identische Aufzählung der verstorbenen Helden (Odyssee: Aias, Achilleus, Patroklos, Antilochos; Heroikos: Achilleus, Patroklos, Aias), der Vergleich des Patroklos bzw. des Aias mit den Göttern und das abschließende Possessivpronomen ἐμὸς, welches im Lied des Achilleus stark übertrieben wirkt und sich daher am besten als intertextueller Bezug zu Od. 3, 111 erklärt, wo Nestor nun in der Tat guten Grund hat, Antilochos als den ‚Seinen‘ zu bezeichnen. Ohnehin passen die Verse ausgezeichnet in die sonstige Homer-Rezeption des Heroikos und insbesondere des Hymnos an Echo hinein. Denn Nestor verweist darauf, dass Aias, Achilleus, Patroklos und sein Sohn Antilochos tot vor Troja begraben lägen (κεῖται), weist also in indirekter Form auf die Grabhügel der verschiedenen Helden vor Troja hin. Diese Grabhügel spielen im Heroikos mit seinem ausgeprägten Interesse für den Heroenkult eine enorme Rolle. Doch besteht das ‚letzte Wort‘ des Heroikos eben nicht im Hinweis auf die anhaltende Verehrung der Helden im Kult, sondern im Verweis auf deren Verewigung in der homerischen Epik (Her. 55, 3, 4–7: θεῖον Ὅμηρον ... δι' ὄν οὐ θάνον [sc. Achilleus]).<sup>39</sup> Die

<sup>37</sup> Die Verse hatten in der antiken Literarkritik offenbar ohnehin besondere Aufmerksamkeit gefunden, wie ihre isolierte Aufnahme bei Ps.-Longinos 9, 12 zeigt.

<sup>38</sup> Die vorangehende Verwendung von ἔνθα in Od. 3, 108 sollte nicht mitgezählt werden, da erst von 109 an die Aufzählung der einzelnen vor Troja begrabenen Helden beginnt, die dann auch im Hymnos an Echo separat aufgeführt werden.

<sup>39</sup> Selbst Achilleus ist also nicht durch seinen besonders reichen Grabkult unsterblich und auch nicht durch seinen Aufenthalt auf der Insel Leuke im Schwarzen Meer, auf der er

tragische homerische Botschaft zum frühen Tod gerade der größten Helden wird hier also eben durch den Verweis auf die homerische Dichtung konterkariert, Homer mithin durch Homer selbst ‚widerlegt‘.<sup>40</sup>

Von dieser Basis aus lässt sich nun auch noch einmal die Kolometrie und die metrische Analyse, die de Lannoy vorgenommen hat, überprüfen. De Lannoys Analyse,<sup>41</sup> wonach es sich beim Anfangs- und beim Schlussvers des Liedes um Paroimiakoi (⚡ - ∞ - ∪ ∪ - -) handelt, bei den Versen 2 und 3 um anapästische Dimeter und bei den dazwischen liegenden Versen um reguläre oder abgewandelte (d.h. verkürzte oder verlängerte) Formen des Apokrotons (∞ - ∪ ∪ - ∪ ∪ - ∪ ∪),<sup>42</sup> ist nämlich vom metrischen Standpunkt her sehr schlüssig. Dagegen sind in Hinblick auf das homerische Vorbild an dieser Analyse zwei Dinge störend: Zum einen würden wir nämlich erwarten, dass Philostrat, wenn er sich schon so eng an eine homerische Stelle mit Nennung mehrerer Helden anschließt, diese Namen dann auch prosodisch gleich behandelt wie Homer. Dies ist aber nach der Analyse von de Lannoy gerade nicht der Fall, weil hier Πάτροκλος mit zweifacher Kürze in den Anfangssilben gelesen wird, während derselbe Name in Od. 3, 110 – wie bei Homer üblich – mit zweifacher Länge vor der Konsonantenkombination Muta cum liquida gemessen wird.<sup>43</sup> Zum anderen sollte, wenn wir schon eine mehrfache Anapher auf δι' ὄν zur Einführung jeweils neuer Helden haben, dieses wiederholte Satzglied dann auch ähnlich eingesetzt sein wie

---

sich im Moment dieses Liedvortrags zusammen mit Helena befindet, sondern eben durch die Verherrlichung im epischen Gesang.

<sup>40</sup> Diese Pointe noch verpasst von Velardi, Achille, 31f., der lediglich auf die Reziprozität im Verhältnis von Dichter und Held hinweist, die in Achilleus' Lob des Homer zum Ausdruck kommt, aber nicht auch den spezifischen Rückbezug auf die homerischen Epen untersucht.

<sup>41</sup> Sie folgt im Wesentlichen der Kolometrie, die bereits U. von Wilamowitz-Moellendorff (bei Huhn-Bethe, Philostrats Heroikos, 621f. Anm. 1) gegeben hatte und die nun auch Follet, Sur les héros, 129f. übernimmt.

<sup>42</sup> Die Termini ‚verkürzt‘ bzw. ‚verlängert‘ bedeuten in diesem Zusammenhang, dass das iambische Schlussglied im Apokroton jeweils feststeht, dass aber an die Stelle der drei vorangehenden Anapäste der Grundform auch ein oder zwei bzw. vier oder fünf Anapäste treten können.

<sup>43</sup> Es sei hier allerdings nicht verschwiegen, dass der Name des Patroklos in den Olympischen Oden Pindars, auf die Philostrat am Anfang des Hymnos Bezug nimmt, zweimal mit Doppelkürze vor Muta cum liquida gebraucht ist (Ol. 9, 75 und 10, 19). Durchaus in der homerischen Tradition dagegen die lateinischen Dichter, die den Namen des Patroklos entgegen ihrer sonstigen prosodischen Behandlung von Muta cum liquida stets mit doppelter Länge in den Anfangssilben messen (Ov. epist. 1, 3, 73; Stat. Ach. 1, 175 und 1, 633; Ilias Latina 806, 827 und 994).

das anaphorisch wiederholte ἔνθα bei Homer. Wir sollten also erwarten, dass δι' ὄν dreimal am Anfang mehrerer (möglichst direkt) aufeinanderfolgender Verse steht, und dass, um die Parallele perfekt zu machen, im ersten dieser Verse – analog zum zweimaligen ἔνθα in Od. 3, 109 – δι' ὄν zweimal auftritt, am Versanfang und nach der Zäsur.<sup>44</sup> Es seien daher an dieser Stelle versuchsweise zwei alternative Gestaltungen der Kolometrie in der zweiten Hälfte des Hymnos vorgestellt, die versuchen, auch in der Metrik näher beim homerischen Vorbild zu bleiben. Zunächst eine Kolometrie, die wie bei de Lannoy zu einem Kleingedicht mit zwölf Zeilen führt:

	Ἀχώ, περὶ μυρίον ὕδωρ	-- - - - -
	μεγάλου ναίοισα πέραν Πόντου,	- - - - -
	ψάλλει σε λύρα διὰ χειρὸς ἐμᾶς·	- - - - -
	σὺ δὲ θεῖον Ὅμηρον ἄειδέ μοι,	- - - - -
5	κλέος ἀνέρων,	- - - - -
	κλέος ἀμετέρων πόνων,	- - - - -
	δι' ὄν οὐ θάνων, δι' ὄν ἔστι μοι	- - - - -
	Πάτροκλος,	- - - - -
	δι' ὄν ἀθανάτοις ἴσος	- - - - -
10	Αἴας ἐμός,	- - - - -
	δι' ὄν ἄ δορίληπτος ἀειδομένα σοφοῖς	- - - - -
	κλέος ἦρατο κού πέσε Τροία.	- - - - -

Hier ist nun die Hauptbedingung erfüllt, dass das Syntagma δι' ὄν jeweils am Versanfang steht bzw. jeweils am Anfang der ersten und der zweiten Vershälfte von Zeile 7. Es folgen also in derselben Verszeile zwei Kurzformen des Apokrotons mit Mitteldihärese aufeinander.<sup>45</sup> Dies widerspricht zwar der Grundannahme de Lannoys, wonach in jeder Zeile nur ein solches Gebilde stehen darf. Doch ist bei Philostrats eigenwilliger Metrik<sup>46</sup> eine derartige Annahme im Grunde eine ungebührliche Einschränkung, und ich sehe

<sup>44</sup> Es ist ja auch zweifelhaft, ob Libanios wirklich in Decl. 5, 82 (V 351 Förster), wie er es offenkundig getan hat (Grossardt, Einführung, 143), sich mit vierfacher Anapher von δι' ὄν (ein fiktives Lob der Kampfgefährten für Achilleus: δι' ὄν ἀφίγημα, δι' ὄν ἀπέβημεν, δι' ὄν εὐποροῦμεν, δι' ὄν εἴσω πῶν οἱ Τρῶες) so eng an das Lied des Achilleus angeschlossen hätte, wenn dessen Kolometrie so war, dass die vierfache Anapher – metrisch gesehen – von eher unauffälliger Natur war.

<sup>45</sup> Wie das schon bei Kayser, Editio maior, 328 und Editio minor, II 213 der Fall ist, wo wie hier das Satzsubjekt Πάτροκλος zur nächsten Zeile gezogen ist.

<sup>46</sup> Cf. das harsche Verdikt von West, Greek metre, 176 („Achilles' little ode to Homer in Philostratus, Heroicus 55. 3, does seem to be an attempt to recreate the ancient style, but the result is an unconvincing collection of cola [including the modern apokroton].“).

nicht, warum eine solche kombinierte Anwendung des Apokrotons in derselben Zeile prinzipiell ausgeschlossen sein soll. Der nun allein auf Zeile 8 verbleibende Name Πάτροκλος wäre dann als katalektischer anapästischer Monometer zu sehen.<sup>47</sup> Zeile 9 wäre nun ein mittelkurzes Apokroton, und Zeile 10 würde sich wieder auf einen Eigennamen konzentrieren und wäre als Kurzform des Apokrotons gestaltet. Zeile 11 schließlich wäre wie bei de Lannoy ein verlängertes Apokroton und Zeile 12, wie gesagt, ein Paroimiakos. Die Gesamtzahl von zwölf Versen ließe sich im Übrigen so interpretieren, dass mit den neun Versen von Her. 53, 10 eventuell eine Spiegelung der Neunzahl der Musen vorliegt und nun mit den zwölf Versen von Her. 55, 3 immerhin die Anzahl der Bücher in den jeweiligen ersten und zweiten Hälften von Ilias und Odyssee reflektiert wird. Doch wäre auch diese Zahlensymbolik eine aprioristische Annahme, und es sei daher im Folgenden ein Vorschlag vorgestellt, der mit einer geringeren Anzahl von Zeilen auszukommen sucht:

Ἀχώ, περι μῦριον ὕδωρ	--υ--υ--υ--
μεγάλου ναίοισα πέραν Πόντου,	υ--υ--υ--υ--
ψάλλει σε λύρα διὰ χειρὸς ἐμᾶς	--υ--υ--υ--υ--υ--
σὺ δὲ θεῖον Ὅμηρον ἀειδέ μοι,	υ--υ--υ--υ--υ--
5 κλέος ἀνέρων, κλέος ἀμετέρων πόνων,	υ--υ--υ--υ--υ--υ--
δι' ὃν οὐ θάνατον, δι' ὃν ἔστι μοι Πάτροκλος,	υ--υ--υ--υ--υ--υ--υ--
δι' ὃν ἀθανάτοις ἴσος Αἴας ἐμός,	υ--υ--υ--υ--υ--υ--υ--
δι' ὃν ἄδορίληπτος ἀειδομένα σοφοῖς	υ--υ--υ--υ--υ--υ--υ--
κλέος ἦρατο κοῦ πέσε Τροία.	υ--υ--υ--υ--υ--

Zeile 5, in der die vormaligen Zeilen 5 und 6 zusammengefasst sind, ist nun die Kombination eines kurzen und eines mittelkurzen Apokrotons,<sup>48</sup> und ab Zeile 6 (nach der neuen Zählung) finden wir eine kleine ‚Strophe‘ von vier Zeilen, die in Analogie stehen zu den vier Zeilen von Od. 3, 109–112, also einen Text, in welchem im Unterschied zum letztgenannten Vorschlag das Syntagma δι' ὃν sich dreimal nacheinander am Versanfang in direkt aufeinanderfolgenden Zeilen findet. Im Einzelnen bedeutet dies dann, dass wir im ersten Vers dieser ‚Strophe‘ die kurze Aufzählung zweier Helden vorfinden – jeweils eingeleitet durch die Anapher δι' ὃν – ganz so, wie in Od. 3,

<sup>47</sup> Wie er überliefert ist in Eur. Alc. 94 (νέκυς ἤδη). Jedenfalls entspricht nach dieser Analyse der Name Πάτροκλος mit den zwei Längen vor Muta cum liquida den homerischen Belegen, die den Namen in Analogie zu unserem Gedicht direkt auf ein μοι folgen lassen (Il. 23, 105 und 24, 592) oder lediglich noch ein ὄ dazwischenschieben (Il. 23, 19 = 23, 179).

<sup>48</sup> Wiederum nach dem Vorbild von Kayser, Editio maior, 328 und Editio minor, II 213.

109 die kurze Nennung zweier Helden auf die jeweilige Anapher von ἔνθα folgt. Zwar sind die Namen bzw. Personen vertauscht (Odyssee: Aias, Achilleus; Hymnos: Achilleus, Patroklos), doch die Struktur des Verses bleibt davon unberührt. Im zweiten Vers tritt dann Aias (Hymnos) an die Stelle des Patroklos (Odyssee), doch beginnen die Verse da wie dort wieder mit dem jeweiligen anaphorischen Ausdruck, und an die Stelle einer zweiten Wiederholung der Anapher im selben Vers tritt die besondere Würdigung des jeweiligen Helden, von dem gesagt wird, dass er den Göttern gleichwertig (Odyssee: θεόφιν μῆστωρ ἀτάλαντος) oder sogar gleich (Hymnos: ἀθανάτοις ἴσος) sei. ἴσος mit kurzem Anfangsvokal ist nun durch ἴσος mit langem Vokal ersetzt. Doch entspricht dies der Akzentuierung des Wortes in den Handschriften der Recensio Laurentiana, und wenn auch ἴσος seit spätepischer Zeit allmählich aufkommt (Hes. Op. 752; Hes. Frg. 76, 4; 145, 16 und 276, 2 M.-W.; Sapph. Frg. 31, 1 Voigt; Thgn. 678), so ist doch ἴσος die reguläre homerische Form, die im gegebenen Kontext sicher vorzuziehen ist.<sup>49</sup> Was die Namen von Patroklos und Aias angeht, so stehen sie im Hymnos nun nicht mehr – wie in unserem ersten Alternativvorschlag – für sich allein je auf separaten Kurzzeilen, sondern sind – wie im homerischen Vorbild – jeweils Teil zweier aufeinanderfolgender längerer Zeilen, und legt man die beiden Texte direkt nebeneinander (sc. den homerischen Text links und den Hymnos rechts), so ergibt sich eine perfekte chiastische Anordnung mit den beiden Namen fast ganz links außen bei Homer (Aias, Patroklos) und (fast) ganz rechts außen im Hymnos (Patroklos, Aias). In den beiden letzten Versen schließlich finden wir die jeweilige Anapher nur noch einmal am Anfang eines Distichons zum Tod des Antilochos bzw. zur ewigen Rühmung Trojas im epischen Gesang. Doch ist es in beiden Fällen eben ein ganzer Zwei-

<sup>49</sup> Dies nicht zuletzt im Sinne größtmöglicher Einheitlichkeit in der metrischen Gestaltung, weil auch ὄδωρ in Vers 1 des Hymnos nach der epischen Prosodie, die das Wort am Versende regelmäßig mit langem *υ* misst, wahrscheinlich mit langem erstem Vokal zu lesen ist, weil in Vers 5 ἀνέρωρ mit der im Epos bzw. in der Chorlyrik für dreisilbige Formen des Wortes typischen Längung des anlautenden *α* gelesen werden sollte und weil ohnehin kaum zu bezweifeln ist, dass das ἴσος unmittelbar vorangehende ἀθανάτοις ganz im Sinne Homers mit epischer Dehnung in der ersten Silbe zu lesen ist. Ebenso war bereits im Kultlied für Thetis (Her. 53, 10) in Vers 1 bzw. 9 κυάνεος nach homerischem Vorbild, aber in Abweichung von der späteren Prosodie mit langem Anfangsvokal gelesen worden, in 4 war ἀθάνατος bereits mit langer erster Silbe zu werten gewesen, und in 5 erscheint πάις in epischer Tradition zweisilbig. Die Prosodie in den beiden Gedichten folgt also, so weit wir sicher urteilen können, durchgehend der homerischen Tradition, und nur die dialektale Gestaltung, die Formenbildung, die Wortwahl sowie die Syntax schließen die spätere sprachliche Tradition mit ein.

zeiler, der die Passage abschließt, d. h. wir finden – quantitativ gesprochen – in beiden Texten eine numerische Steigerung, die den beiden ersten Helden jeweils nur einen Halbvers gewährt, dem an dritter Stelle genannten Helden einen ganzen Vers und dem vierten Helden bzw. der Stadt Troja ein ganzes Verspaar. Dass im Hymnos Antilochos wegfällt (der für Nestor natürlich die Klimax der ganzen Reihung darstellt) und durch eine generalisierende Bemerkung zum Schicksal der Stadt Troja ersetzt wird, braucht im Übrigen nicht zu überraschen, weil das Lied aus dem Munde des Achilleus kommt, der – wie er an anderer Stelle (Her. 48, 22) sagt – bei aller Sympathie für Antilochos (Her. 26, 7/8) in der Zeit des Kampfes um Troja eine besondere Nähe zu Patroklos und Aias empfand, also auch nun in seinem Jenseitsdomizil auf Leuke diesen beiden Helden leicht den Vorzug gegenüber Antilochos geben kann. Ohnehin musste Philostrate natürlich auf eine gewisse Variation gegenüber dem Vorbild achten und musste darauf bedacht sein, am Ende des Liedes mit einer abrundenden Bemerkung wie der zum ewigen Ruhm Trojas auch einen thematischen Schluss zu finden.

Nimmt man also diese neue Kolometrie an, so hat Achilleus bzw. Philostrate in seinem Hymnos an Echo nicht nur ein ‚Echo‘ auf das Kultlied an Thetis verfasst, das ebenso wie dieses genau neun Zeilen umfasst, sondern er hat auch ein sehr kunstvolles ‚Echo‘ auf eine bedeutsame Stelle aus den homerischen Epen gebildet und ist auch dieser Stelle mit den vier Schlussversen des Gedichts in der Zeilenzahl genau gefolgt. Schwierig bleibt natürlich die metrische Gestaltung des Liedes, da man nun Vers 6 als zweifach wiederholte Kurzform des Apokrotons mit folgendem katalektischem anapästischem Monometer verstehen muss und da Vers 7 – noch kühner – jetzt als Kombination eines akatalektischen anapästischen Monometers und eines abschließenden Doppelcreticus erscheint. Dies sind gewiss keine etablierten metrischen Muster. Doch hält man sich vor Augen, dass der Hymnos an Echo im Gegensatz zum Kultlied der Thessalier für Thetis, welches nach Aussage unseres Textes aus vorarchaischer Zeit datiert und einen dazu passenden strengen Stil verfolgt, erst ein Jahr zuvor von Achilleus neu verfasst worden sei (Her. 55, 2), so konnte innovative Metrik nicht als unpassend erscheinen. Zudem lässt sich, was das Einzelne angeht, darauf hinweisen, dass das Apokroton von den antiken Dichtern als Sonderform eines anapästischen Verses verstanden und daher in verschiedenster Weise mit echten anapästischen Metren kombiniert wurde.<sup>50</sup> Eine Kombination, wie wir sie hier für Vers 6 postuliert haben, musste Philostrate also nicht unbedingt als

---

<sup>50</sup> West, *Greek metre*, 173.

ausgeschlossen erscheinen. In gleicher Weise war auch die Kombination eines anapästischen Monometers mit Kretikern (7) nicht schlechterdings undenkbar, wie die bekannte hellenistische ‚Klage des Mädchens‘<sup>51</sup> zeigt, wo sich für mehrere Verse wie den dritten (ἔστ’ ἀνάδοχος ὀδύνη μ’ ἔχει) und vor allem den siebten (ἀκαταστασίης εὐρετής), den achten (καὶ ὁ τὴν φιλίην ἐκτικώς), den fünfzehnten (συνοδοηγὸν ἔχω τὸ πολὺ πῦρ) und den sechsunddreißigsten (σὺ δὲ χρωτίζεσθ’ ἀποτρέχεις) eben eine solche Interpretation der Kombination eines anapästischen Monometers mit einem einfachen Creticus aufdrängt.<sup>52</sup> Es kann daher sehr wohl der Absicht Philostrats entsprechen, dass die metrisch auffälligen Schlussteile von 6 (Πάτροκλος) und 7 (Ἴσος Αἴας ἐμός) mit ihren zahlreichen langen Silben nun jeweils einem Eigennamen (bzw. dem Namen mit seinen unmittelbaren Attributen) gewidmet sind und diesen beiden Namen – nach einer kleinen Zäsur – damit besonderes Relief verleihen.<sup>53</sup>

Betrachtet man somit die neun Zeilen des so konstituierten Gedichts zuletzt als Ganzes, so befinden sich die ersten drei Zeilen mit ihren starken lexikalischen Anklängen an Pindar somit noch im einigermaßen konventionellen Bereich des Paroimiakos und des anapästischen Dimeters; Zeile 4, in welcher nun Homer als das eigentliche Thema des Gedichts benannt ist, setzt mit der Verwendung der Grundform des Apokrotons auch metrisch einen neuen Ton; Zeile 5 und Zeile 6 sind dann mit ihrer jeweiligen Kombination verschiedener Kurzformen des Apokrotons Variationen dieser Grundform und insbesondere Zeile 6 stellt mit ihrer Hinzufügung eines anapästischen Monometers noch einmal eine Überbietung gegenüber Zeile 5 dar; Zeile 7 ist metrisch ebenso unkonventionell wie die vorangehenden Zeilen, bringt aber mit dem abschließenden Doppelcreticus ein Moment der Ruhe in die aufge-

<sup>51</sup> Editionen des Texts bei Powell, *Collectanea*, 177–180; Diehl, *Anthologia lyrica*, 197–200 und Esposito, *Fragmentum Grenfellianum*, 81–83; eine deutsche Übersetzung bei Ebener, *Griechische Lyrik*, 435f.

<sup>52</sup> Vers 3 (-----), 7 (-----), 8 (-----), 15 (-----) und 36 (-----); cf. die Detailbemerkungen bei Powell, *Collectanea*, 179f. und Esposito, *Fragmentum Grenfellianum*, 28f. (mit abweichender metrischer Interpretation von Vers 3) sowie die generelle Diagnose bei Snell, *Griechische Metrik*, 64.

<sup>53</sup> Wobei sich der abschließende Doppelcreticus von Zeile 7 auch als versteckte ‚Signatur‘ des Prosaautors Philostrat verstehen ließe (der zuletzt natürlich auch für dieses Gedicht selbst verantwortlich war), weil gerade diese Klausel bei den kaiserzeitlichen Schriftstellern sehr beliebt war (Norden, *Antike Kunstprosa*, 917) und weil auch Philostrat durchaus von dieser rhythmischen Form Gebrauch machte; cf. Norden, *ibidem*, 415, mit Verweis auf den doppelten Doppelcreticus zu Beginn von Ep. 14 (χαῖρε, κἄν μὴ θέλης, χαῖρε, κἄν μὴ γράφης).

wühlte Tonlage; Zeile 8 findet mit der Langform des Apokrotons allmählich wieder zu etwas gewöhnlicheren Metren zurück; und Zeile 9 schließlich schlägt mit ihrem Paroimiakos den Bogen zurück zu Zeile 1 und verleiht dem Gedicht damit auch metrisch eine Abrundung.

Eine solche metrische Gestaltung wäre also ein Ausdruck von Achilleus' Stimmungslage während des Vortrags und würde die objektiveren Partien des Anfangs und des Schlusses mit relativ ruhigen bzw. konventionellen Metren versehen und die hochemotionalen Abschnitte im Mittelteil, in denen Achilleus von sich selbst und von seinen engsten, ebenfalls vor Troja verstorbenen Freunden spricht, mit den dazu passenden unkonventionellen Mustern. Es soll daher an dieser Stelle nicht der Anspruch erhoben werden, dass die neue Kolometrie unseres zweiten Vorschlags eine schlagende oder gar definitive Lösung des Problems darstellt. Aber sie ist die bestmögliche Spiegelung des homerischen Vorbilds von Od. 3, 109–112 und lässt sich verstehen als Versuch Philostrats, die besondere emotionale Lage des Achilleus auch mit dem Mittel innovativer metrischer Gestaltung zum Ausdruck zu bringen. Die alternative Analyse de Lannoys mit ihrer sehr ökonomischen metrischen Gestalt bleibt daneben weiterhin ein denkbarer Vorschlag. Doch müsste man dann annehmen, dass im Schlussteil des Hymnos an Echo eine starke Diskrepanz zwischen Intertextualität und metrischer Formung vorliegt, dass also die metrischen Muster so gelegt sind, dass die vier vorbildgebenden homerischen Verse sich im Hymnos nur noch in Form einer wiederholt gebrochenen metrischen Struktur wiederfinden lassen. Gäbe es dafür Parallelen?

55, 5: Ein ganz regelmäßiges Metrum verwendet im Unterschied zum Hymnos auf Echo das Grabepigramm des Herakles auf den Kentauren Asbolos, den er selbst im Kampf tötete, weil dieser die anderen Kentauren zum Kampf gegen Herakles angestiftet hatte, als er bei ihrem Artgenossen Pholos zu Gast war.<sup>54</sup> Dementsprechend bieten die drei Hexameter keine metrischen Schwierigkeiten, wenn sie auch sehr bombastisch formuliert sind:

Ἄσβολος οὔτε θεῶν τρομέων ὄπιν οὔτ' ἀνθρώπων,  
ὄξυκόμοιο κρεμαστὸς ἀπ' εὐλιπέος κατὰ πέυκης  
ἄγκειμαι μέγα δειπνον ἀμετροβίοις κοράκεσσιν.

Die Intertextualität besteht hier vor allem darin, dass der einleitende Vers zur mangelnden Ehrfurcht des Asbolos vor den Göttern und Menschen eine Stelle der Odyssee aufgreift bzw. in ihr Gegenteil verkehrt, wo es just Herakles selber ist, dem solch mangelnde Ehrfurcht gegenüber dem Gast-

<sup>54</sup> Ausführlich geschildert in Tz. Hist. 5, 111–137.

recht attestiert wird (Od. 21, 27f. [Herakles tötet seinen Gastfreund Iphitos]: ὅς μιν ξεῖνον ἐόντα κατέκτανεν ᾧ ἐνὶ οἴκῳ, // σχέτλιος, οὐδὲ θεῶν ὄπιν αἰδέσασατ' οὐδὲ τράπεζαν).<sup>55</sup> Ebenso lässt sich in Vers 2 das äußerst seltene Adjektiv εὐλιπής<sup>56</sup> mit der Verwendung desselben Wortes in Lyc. Alex. 874 in Verbindung bringen, wo es passenderweise zur Beschreibung kultischer Spiele für Herakles dient.<sup>57</sup> Für den dritten Vers,<sup>58</sup> der mit der für ein Weihepigramm typischen Wendung ἄγκειμαι beginnt,<sup>59</sup> habe ich schließlich in meinem Kommentar auf Aisch. Supp. 800f. hingewiesen (die Töchter des Danaos wollen keine Hochzeit mit ihren Cousins vollziehen und bevorzugen es stattdessen, zum Fraß für die wilden Tiere zu werden: κυσὶν δ' ἐπειθ' ἔλωρα κάπιχωρίοις // ὄρνισι δεῖπνον οὐκ ἀναίνομαι πέλειν). An diese Stelle kann Philostrat hier durchaus gedacht haben, doch waren das eigentliche Vorbild für die Kombination der Wörter κρεμαστός, δεῖπνον und κοράκεσσιν sicherlich die Verse 1028f. aus den Thesmophoriazusen des Aristophanes (der skythische Sklave hat den Athener Mnesilochos ans Kreuz genagelt: κώλοδ' ἄφιλον ἐκρέμα- // σέ <με> κόραξι δεῖπνον).

Die Relevanz dieses Rückgriffs auf die attische Komödie dürfte nun darin bestehen, dass Mnesilochos sich dort ganz in der Rolle der an einen Felsen geschmiedeten Andromeda sieht, und dass auch Euripides bald die Szene betritt, aber keineswegs gewillt scheint, den Part des Retters Perseus zu übernehmen, und sich stattdessen die Rolle der Echo zu eigen macht, die schon im Jahr zuvor in Euripides' eigener Andromeda mitgewirkt hatte (Aristoph. Th. 1059–1061). Mit anderen Worten, Aristophanes macht sich hier nicht nur über die Person des Euripides lustig, der in der Folge über längere Zeit hinweg die Klagerufe des Mnesilochos und zuletzt sogar das gebrochene Griechisch des skythischen Sklaven echoartig wiederholt, sondern weist auch darauf hin, dass die im Jahr 411 aufgeführten Thesmophoriazusen über

<sup>55</sup> Die Stelle ist von Philostrat kombiniert mit Od. 20, 214f., wo ebenfalls eine doppelte Negation vorliegt und bereits die vollständige Junktur ὄπιδα θεῶν τρομεῖν bezeugt ist (οὐδέ τι παιδὸς ἐνὶ μεγάροισ' ἀλέγουσιν [sc. die Freier der Penelope], // οὐδ' ὄπιδα τρομέουσι θεῶν).

<sup>56</sup> In der Antike neben den genannten Stellen von Lykophron und Philostrat nur noch bei Dsc. 5, 107, 1 (darauf zurückgehend Orib. Syn. 2, 56, 66 und Coll. med. 13 θ 1); Opp. H. 3, 365 und P. lit. London 192 (= PLond. 2741), IV 71 (ediert von Reitzenstein, Die griechische Tefnutlegende, 16).

<sup>57</sup> Cf. Grossardt, Einführung, 749.

<sup>58</sup> Zur Rezeption von Vers 3 des Epigramms bei Gregor von Nazianz cf. unten Abschnitt 6.

<sup>59</sup> Für ἄγκειμαι als typischen Beginn eines Hexameters im Weihepigramm – hier also leicht zweckentfremdet – cf. AP 6, 159, 3 (Antipatros von Sidon: Weihgabe einer Kriegstrompete an Athene).

weite Strecken eine Parodie der ein Jahr zuvor gegebenen Tragödie sind – eben ein ‚Echo‘ auf das noch in frischer Erinnerung befindliche Stück. Wenn aber Philostrat im letzten der drei Kleingedichte des Schlussteils diese Szene evoziert, so macht er damit endgültig klar, dass der Hymnos des Achilleus an Echo, den der Winzer soeben noch referiert hatte, genau dieselbe Funktion hatte, also mit dem Namen der Ἀχώ/Ἠχώ nach der Vokabel πλέκω bzw. ξυμπλέκω vom Anfang des Dialogs wieder eine Chiffre für Intertextualität bereitstellen und damit auf den anspielungsreichen Charakter des Heroikos hindeuten sollte, der eines seiner auffälligsten Merkmale ist.<sup>60</sup>

#### b) Freiere Rückbezüge

Nicht gleichermaßen spektakulär wie die oben genannten Rückbezüge mit sprachlicher Markierung sind verschiedene Beispiele freierer Bezugnahme auf die literarische und mythographische Überlieferung. Dennoch zeigen auch sie, wie sehr Philostrat sein Werk in eine bestehende Tradition einschreibt.

9, 1: Der merkwürdige Umstand, dass das Grabmal des Protesilaos nicht direkt vor Troja lag, sondern auf der anderen Seite des Hellespont auf der thrakischen Chersonesos unweit des Küstenortes Elaius (κεῖται μὲν οὐκ ἐν Τροίᾳ ὁ Πρωτεσίλεως ἀλλ’ ἐν Χερρονήσῳ ταύτῃ), wird von den antiken Autoren meist kommentarlos hingenommen (z. B. Hdt. 7, 33 und 9, 116–120; Thuc. 8, 102, 3; Paus. 1, 34, 2 und 3, 4, 6; Gal. XIV 22 Kühn). Neben Ps.-Aristoteles (Frg. 641, 49 Rose) und Dion Chrysostomos (11, 74)<sup>61</sup> thematisiert jedoch auch Lykophron (Alex. 530–534) diesen Zusammenhang (οὗ [sc. Ἐκτορος] δὴ ποτ’ αἶθρον πρῶτα καινίσει [sc. Πρωτεσίλαος] δόρυ // κίρκος θρασὺς πήδημα λαιψηρὸν δικῶν, // Γραικῶν ἄριστος, ᾧ πάλαι τεύχει τάφους // ἀκτὴ Δολόγκων εὐτρεπῆς κεκμηκότι, // Μαζουσία προὔχουσα χερσαίου κέρως). Die Translation des Leichnams in das benachbarte Thrakien wird hier also im Sinne einer alten Vorherbestimmung gedeutet.<sup>62</sup> Interessant an der Stelle ist aber auch, dass Lykophron besonders deutlich auf den fatalen Sprung des Protesilaos hinweist (πήδημα λαιψηρὸν δικῶν), mit dem er

<sup>60</sup> Cf. Grossardt, Einführung, 99, wo ich jedoch noch nicht erkannt hatte, dass in Her. 55, 5 ein solcher Bezug, also ebenfalls ein ‚Echo‘, auf die Thesmophoriazusen des Aristophanes vorliegt. Das Echo, das Achilleus in Her. 55, 3 anruft, ist mithin nichts anderes als der Heroikos selbst, der nun durch seine vielen Anspielungen und Zitate Homer wieder aufleben lässt und somit auch Achilleus eine weitere Gewährleistung für seine Unsterblichkeit gibt (Grossardt, Einführung, 744 und 746).

<sup>61</sup> Erwähnt in Grossardt, Einführung, 30 Anm. 30.

<sup>62</sup> πάλαι von 532 sollte hier im Sinne von ἐκ παλαιᾶς εἰμαρμένης interpretiert werden; cf. von Holzinger, Lykophron’s Alexandra, 253.

sich selber den Tod durch die Hand Hektors bereitete. Vers 531 der Alexandra ist damit das Gegenstück zu 245 (ἄλμα λαιψηροῦ ποδός), wo darauf hingewiesen ist, wie Achilleus in eher feiger Weise zunächst Protesilaos den Vortritt bei der Landung in der Troas ließ und erst ganz zuletzt an Land sprang, als keine Gefahr für ihn mehr bestand.<sup>63</sup> Philostrats mehrfacher Vergleich der Sprungkraft von Achilleus und Protesilaos (Her. 13, 3 [Protesilaos besiegt Achilleus beim Wettbewerb im Weitsprung anlässlich der sportlichen Wettkämpfe während der langen Wartezeit in Aulis]: καὶ ὑπὲρ τὸ πῆδημα τὸ ἐκείνου ἀρθῆναι; 23, 16 [beide Helden springen gleichzeitig zur Bekämpfung des Telephos in Mysien an Land]: ὡσπερ ἀπὸ συνθήματος ἄμφω ἅμα ἐς τὴν γῆν ἐπεπήδησαν) lässt sich also unter anderem als kombinierter Rückbezug auf die beiden Passagen aus der Alexandra verstehen.

28, 12: Für die Geschichte vom Feldzug des älteren Kyros in das Gebiet der Massageten und für die Misshandlung seines Leichnams durch die Königin Tomyris ist der *locus classicus* die Schilderung bei Herodot (1, 201 – 214).<sup>64</sup> Dort wird allerdings nur geschildert, wie Tomyris den Kopf des in der Schlacht umgekommenen Kyros in einen mit Blut gefüllten Schlauch eintaucht (1, 214, 4: ἀσκὸν δὲ πλήσασα αἵματος ἀνθρωπιῶν Τόμυρις ἐδίξετο ἐν τοῖσι τεθνεῶσι τῶν Περσέων τὸν Κύρου νέκυν, ὡς δὲ εὔρε, ἐναπῆκε αὐτοῦ τὴν κεφαλὴν ἐς τὸν ἀσκόν), was im Prinzip auch möglich wäre ohne vorherige Enthauptung des Leichnams. Philostrat erzählt dagegen explizit, wie Tomyris den Kopf des Kyros zunächst vom Leib trennte, und stellt dies in Parallele zur Enthauptung des Orpheus durch die Frauen von Thrakien (Her. 28, 12: καὶ ἀπέτεμεν ἡ γυνὴ τὴν Κύρου κεφαλὴν, καθάπερ αἱ Θραῖται τὴν Ὀρφέως). Daher nahm ich an, dass das gruselige Detail der Enthauptung Erfindung Philostrats war.<sup>65</sup>

In Wahrheit ist die Geschichte vom tragischen Feldzug des Kyros aber weit verbreitet und findet sich beispielsweise bei Diodor von Sizilien (2, 44, 2: Tod des Kyros durch Kreuzigung), Strabon (11, 6, 2 und 15, 1, 6), Theon (Progymn. 9), Polyainos (8, 28) und in der Suda (τ 757 Adler) sowie in einer größeren Anzahl lateinischer Quellen.<sup>66</sup> Dabei ist auch schon mehrfach auf die

<sup>63</sup> Zur jeweiligen Landung des Protesilaos bzw. des Achilleus in der Troas mittels eines mächtigen Sprunges sowie zum Orakel, das damit verbunden war, cf. die Auflistung der sonstigen Belege bei Grossardt, Einführung, 417 und 473.

<sup>64</sup> Stark abweichend davon die Darstellung des Ktesias (FGrHist 688 F 9, 7 = Frg. 9, 7 Lenfant).

<sup>65</sup> Grossardt, Einführung, 548.

<sup>66</sup> Beispielsweise Paneg. in Mess. 143; Frontin. strat. 2, 5, 5; Ampel. 9, 13, 1 und Amm. 23, 6, 7; cf. die detaillierte Besprechung der Quellen bei Ziegler, Tomyris.

Abtrennung des Kopfes hingewiesen, so bereits bei Valerius Maximus (9, 10 ext. 1: *Tomyris, quae caput Cyri abscisum in utrem humano sanguine repletum demitti iussit*) und Lukian (Cont. 13: Τόμυρις ἐκείνη ἐστὶ, καὶ τὴν κεφαλὴν γε ἀποτεμοῦσα τοῦ Κύρου αὐτὴ ἐς ἀσκὸν ἐμβαλεῖ πλήρη αἵματος) und nach Philostrat auch bei Iustinus (1, 8, 13; in der Nachfolge des frühkaiserzeitlichen Historikers Pompeius Trogus). Diese Häufung von Belegen in der frühen und hohen Kaiserzeit legt den Schluss nahe, dass Philostrat hier von einer verbreiteten rhetorischen Tradition abhängt, die die etwas vage gehaltene Darstellung Herodots bereits im entsprechenden Sinne ausgedeutet hatte.

45, 3: Dass Thetis, so wie es der Heroikos schildert, selber um die Gunst des Peleus wirbt und die aktive Rolle übernimmt, ist keineswegs gewöhnlich, denn die normale Sagenversion wies immer auf die gewaltsame Überwältigung der Nereide durch ihren künftigen Ehemann hin.<sup>67</sup> Ebenso frappierend wie dieser allgemeine Zug der Darstellung ist aber das romantische Detail, wie Thetis auf einem Delphin oder einem Hippokampos über das Meer reitet bzw. fährt, um so zum Pelion zu gelangen, wo Peleus sich gerade aufhält (γαλήνης δ' ἐπεχούσης τὴν θάλατταν ἢ μὲν ἔτυχεν ἐπὶ δελφίνων τε καὶ ἵπποκάμπων ἀθύρουσα, ὃ δὲ ἐκ περιωπῆς τοῦ Πηλίου ὄρων ταῦτα ξυνῆκε τῆς θεοῦ καὶ ἔδεισεν ἤκουσαν). Dies deutet auf eine hellenistische Quelle hin, wie überhaupt viele Züge in der Jugendgeschichte des Achilleus, auf die diese Schilderung hinausläuft, auf ein hellenistisches Vorbild hinweisen.<sup>68</sup>

Diese Folgerung wird nun zudem noch dadurch gestärkt, dass eine Reihe von lateinischen Dichtern aus augusteischer und nach-augusteischer Zeit eben dieses Motiv aufweist, wie Thetis auf einem Delphin reitend zu Peleus gelangt, und zwar in manchen Fällen – wie es scheint – eher freiwillig (Tibull. 1, 5, 45f.: *talis ad Haemonium Nereis Pelea quondam // vecta est frenato caerulea pisce Thetis*), in anderen ohne den besonderen Wunsch zu einer Begegnung mit Peleus (Ov. met. 11, 236f.: *quo saepe venire // frenato delphine sedens, Theti, nuda solebas*) und in wieder anderen sogar sehr gegen ihren Willen (Val. Flacc. 1, 130 – 133: *hic sperata deo Tyrrheni tergo piscis // Peleos in thalamos vehitur Thetis, aequora delphin // corripit, ipsa sedet deiecta in lumina palla // nec Iove maiorem nasci suspirat Achillen*).<sup>69</sup> Einen

<sup>67</sup> So in den literarischen Quellen (z. B. Hes. Th. 1006f.; Pind. Nem. 3, 35f. und 4, 61–65; Soph. TrGF 4 F 150 und 618; Eur. Andr. 1278 und TrGF 5 F 1093; Apollod. Bibl. 3, 13, 5), aber auch in den bildlichen Zeugnissen, die seit dem sechsten Jahrhundert v. Chr. in großer Zahl vorliegen (cf. den Überblick bei Barringer, *Divine escorts*, 69–77).

<sup>68</sup> Cf. Weitzmann, *Ancient book illumination*, 54–59.

<sup>69</sup> Cf. zudem die Herrichtung eines Delphingespans durch Thetis in einer späteren Phase der Geschichte bei Stat. Ach. 1, 221–227.

Vorläufer hatte dieses Motiv außerdem in der Schilderung, wie die Nereiden auf Meerestieren reitend nach Troja gelangten, um dem zürnenden Achilleus die zweite Waffengarnitur zu bringen.<sup>70</sup>

Interessant ist nun, dass auch die zweite von Philostrat genannte Variante, das Herbeireiten der Thetis auf einem Hippokampos, bereits ein Vorbild hat, nämlich einen rotfigurigen attischen Glockenkrater aus der Zeit um 340 v. Chr. (LIMC Nereides 270 = LIMC Peleus 198), der zeigt, wie Thetis auf diesem Phantasiegeschöpf (einem Pferd mit Fischschwanz) über das Meer reist, während Peleus – auf einem Felsen sitzend – auf Thetis wartet. Auch dies war im Übrigen keine völlige Neuerung, da bereits mehrere der oben genannten Artefakte zum Thema der Herbeischaffung von Achilleus' Waffen Nereiden gezeigt hatten, die auf solchen Geschöpfen reiten.<sup>71</sup> Dennoch ist das Vasenbild einzigartig, weil es das einzige ikonographische Zeugnis für die Fahrt der Thetis zu Peleus auf einem Hippokampos darstellt<sup>72</sup> und weil es – im Unterschied zur vorgenannten Tradition der Überwältigung – eine sehr gelöste Szene schildert, die das künftige Paar einer (scheinbar) glücklichen Zweisamkeit entgegenführt.<sup>73</sup> Da das Bild also in keiner weiteren ikonographischen Tradition steht und überhaupt der dominanten mythologischen Tradition zuwiderläuft, ist anzunehmen, dass ein sehr individuelles literarisches Vorbild dahintersteht, welches noch bei Philostrat gespiegelt ist.

Der hellenistischen Dichtung kann dieses literarische Werk freilich nicht angehört haben, weil der attische Glockenkrater dafür um einige Jahrzehnte zu früh kommt. Denkbar ist dagegen die Komödie, für welche bei Menander sowohl Hippokampen (Frg. 511 K.-A.: οὐχ οὗτος ἵπποκάμπος <ἐστ' > ἐν αἰθέρι;) wie auch reitende Nereiden (Frg. 505 K.-A.: Νηρηίς τις ἐπὶ δελφῖνος) belegt sind. Ein möglicher Träger der oben skizzierten Mythenvariante mit der glücklichen Vereinigung von Peleus und Thetis wäre also die attische Mittlere Komödie, welche in der Zeit von 375 bis 350 v. Chr. ihre

<sup>70</sup> Dies ist nur auf bildlichen Zeugnissen belegt (LIMC Nereides 328–338), doch besteht allgemeiner Konsens, dass das Motiv in der Tradition der Nereiden des Aischylos (TrGF 3 F 150–154) stand; cf. beispielsweise Mette, *Der verlorene Aischylos*, 118 Anm. 2, Kossatz-Deissmann, *Achilleus*, 199 und Barringer, *Divine escorts*, 18 und 30f. (zur möglichen kultischen Relevanz des Motivs cf. unten in Abschnitt 3a die Bemerkungen zu Her. 51, 7).

<sup>71</sup> LIMC Nereides 328, 333, 335 (eine Nereide neben einem Hippokampos schwimmend), 337 und 338 (= Plin. nat. 36, 26: eine Figurengruppe des Skopas von Paros).

<sup>72</sup> So festgehalten von Schefold-Jung, *Die Sagen*, 96.

<sup>73</sup> Das Bild zeigt neben Thetis und Peleus eine weitere Nereide als Begleiterin der Thetis und vor allem einen geflügelten Eros, der Thetis ein Perlencollier als Hochzeitsgeschenk überreicht.

Hochblüte erlebte und eine besondere Vorliebe für mythologische Stoffe hegte, aber weiterhin zu einer phantastischen Motivik neigte und daher sicherlich in der Lage war, sich das Motiv einer auf einem Hippokampos reitenden Thetis auszudenken.<sup>74</sup>

Die Frage wäre dann allerdings, wie dieser Stoff eine ganze Komödie füllen konnte und in welchem Verhältnis diese Mythenvariante zur Parallelversion stand, in welcher Thetis auf einem Delphin reitet und eher unfreiwillig zu Peleus zu fahren scheint. Ohnehin ist zu fragen, wie dieses Motiv der Fahrt zum Pelion an der Ostküste von Thessalien mit der Tradition zusammenhängt, wonach eben an der Küste von Magnesia am Kap Sepias sich eine Kultstätte der Nereiden befand mit einer Höhle, in welcher Thetis – nach zwischenzeitlicher Verwandlung in einen Tintenfisch (σηπία) – von Peleus überwältigt und entjungfert worden sei.<sup>75</sup> Denkbar ist daher, dass diese postulierte Komödie ihrerseits ein literarisches Vorbild hatte, vielleicht in der Lyde des Antimachos von Kolophon (erste Hälfte des 4. Jh. v. Chr.), in welcher der Dichter sich mit einer ganzen Reihe von tragischen Liebesgeschichten, wie es die von Peleus und Thetis letztlich doch auch war, über sein eigenes Liebesleid tröstete und sich – als Vorläufer der hellenistischen Dichtkunst – dafür gerade an die eher entlegenen mythologischen Stoffe bzw. Varianten hielt.<sup>76</sup> Antimachos könnte also leicht eine Sequenz gedichtet haben, in welcher Thetis – in der weniger phantastischen Variante – auf einem Delphin zu Peleus reiste und dies eher gegen ihren Willen tat. Diese Darstellung wäre dann in der Mittleren Komödie weiter romantisiert und mit zusätzlichen pittoresken Zügen versehen worden; es hätte von ihr aber auch ein einfacher literarhistorischer Weg zur Darstellung der Szene in der römischen Dichtung (bzw. in deren möglichen hellenistischen Vorbildern) geführt. Philostrat hätte dann in Her. 45, 3 in typischer synkretistischer Manier das Motiv, wie Thetis auf einem Delphin reitet, direkt oder indirekt aus Antimachos übernommen, und das alternative Motiv, wie sie auf einem Hippo-

<sup>74</sup> Cf. die Erwähnung von Nereiden in der Galateia des Nikocharos (Frg. 6 K.-A.).

<sup>75</sup> Pind. Isthm. 8, 44f.; Eur. Andr. 1263–1269 und TrGF 5 F 1093 (= Tz. zu Lyc. Alex. 175, II 85,2–6 Scheer; cf. Tz. zu Lyc. Alex. 178, II 89,15–17 Scheer); Hdt. 7,191,2; Scholien zu Eur. Andr. 1265, II 322,1–3 Schwartz; Scholien zu A. R. 1, 582, 50,19–20 Wendel; EM s.v. σηπίας, 711,20–22 (col. 2005 sq. Gaisford); Ov. met. 11,229–265. Zur Identifikation des Kultortes und zur religionsgeschichtlichen Bedeutung cf. Borgeaud, Note sur le Sépias und Aston, Thetis and Cheiron, 85f. und 103.

<sup>76</sup> Cf. Matthews, Antimachus, 32–37, gestützt auf Zeugnisse wie Ps.-Plut. Cons. ad Ap. 9, 106 b/c (= Antim. Test. 12 Matthews: παραμύθιον τῆς λύπης αὐτῷ ἐποίησε τὴν ἐλεγείαν τὴν καλουμένην Λύδην, ἐξαριθμησάμενος τὰς ἥρωικὰς συμφορὰς, τοῖς ἀλλοτριῶς κακοῖς ἐλάττω τὴν ἑαυτοῦ ποιῶν λύπην).

kampos herbeikommt und der Begegnung mit Peleus freudig entgegenseht, aus der Tradition der Mittleren Komödie.<sup>77</sup>

46, 6: Die Schilderung, wie Thetis für Achilleus Waffen gefertigt habe und wie Achilleus daraufhin mit diesen Waffen zur Versammlungsstätte von Aulis gelangt sei und damit beim Heer des Agamemnon besondere Hoffnung auf einen erfolgreichen Feldzug gegen Troja geweckt habe (λέγεται καὶ ὄπλα ἐκποιῆσαι αὐτῷ οἷα μήπω τις ἤνεγκε, ζῶν οἷς ἐς τὴν Αὐλίδα ἀφικόμενος ἐλπίδος τε ὑπέπλησε τὸν στρατόν),<sup>78</sup> ist für den modernen Leser frappierend. Denn nach etablierter literarischer Überlieferung hatte Achilleus die Waffen der ersten Waffengarnitur von seinem Vater erhalten, der sie seinerseits von den Olympischen Göttern als Hochzeitsgeschenk bekommen hatte.<sup>79</sup> Bereits seit der Mitte des sechsten Jahrhunderts gibt es aber eine reiche ikonographische Tradition, wonach Thetis und die anderen Nereiden die Waffen vor Kriegsbeginn nach Thessalien brachten und sie dort dem Achilleus übergaben.<sup>80</sup> Diese Tradition, die wahrscheinlich die Übergabe der zweiten Waffengarnitur durch Thetis bei Homer (Il. 19, 1–39) nachahmt, geht mögli-

<sup>77</sup> Für das pittoreske Detail, wie Peleus von einer Anhöhe über das Meer schaut und so Thetis erblickt (Her. 45, 3: ὁ δὲ ἐκ περιωπῆς τοῦ Πηλίου ὄρων), kann dann, wenn es nicht überhaupt auf Antimachos oder seine Nachfolger zurückgeht, eine solche Stelle wie das Gleichnis bei Hom. Il. 5, 770–772 (ὄσσον δ' ἠεροειδὲς ἀνὴρ ἴδεν ὀφθαλμοῖσιν // ἤμενος ἐν σκοπῇ λεύσσω ἐπὶ οἴνοπα πόντον, // ...) vorbildgebend gewesen sein. Überhaupt verdankt die folgende Darstellung Philostrats in Her. 45, 3, wonach Thetis mit geschickter Argumentation Peleus seine Angst vor ihr nimmt, viel der Darstellung im Homerischen Hymnos auf Aphrodite; cf. Beschorner, Helden und Heroen, 234f. und Grossardt, Einführung, 666.

<sup>78</sup> Zur problematischen Übersetzung von ἐκποιῆσαι cf. Jakobs, Heldengeschichten, 115; Westermann, Philostratorum et Callistrati opera, 306 und Rossi, Eroico, 159 sowie LSJ, 517, s. v. ἐκποιέω III.2, die das Verb nicht mit ‚anfertigen‘, sondern mit ‚verschaffen‘ bzw. den jeweiligen Äquivalenten wie ‚procurare‘ wiedergeben. Doch wäre dies ein völlig singulärer Wortgebrauch, der auch der sonstigen Behandlung des Verbes bei Philostrat zuwiderlaufen würde (Schmid, Atticismus, IV 258f.). Wahrscheinliche Lösung dieser Übersetzungsfrage ist daher ein kausativer Wortgebrauch (‚anfertigen lassen‘); cf. allgemein Kühner-Gerth, Ausführliche Grammatik, I 99f. und Schwyzer, Griechische Grammatik, II 220 sowie – speziell auf unsere Stelle bezogen – Follet, Sur les héros, 108 (‚fit faire‘). Philostrat sieht mithin dieses Motiv der ersten Waffengarnitur ganz aus der Perspektive der zweiten Garnitur, weil auch diese Waffen von Thetis bei Hephaistos in Auftrag gegeben werden (Hom. Il. 18, 457–467). Der Heroikos verstärkt also eine Tendenz zur Homer-Rezeption, die dem Motiv der Herbeibringung der Waffen durch Thetis ohnehin eigen ist (cf. die folgende Diskussion).

<sup>79</sup> Hom. Il. 17, 194–197 und 18, 82–85 (speziell zur eschenen Lanze des Achilleus cf. auch Hom. Il. 16, 140–144 und 19, 387–391 sowie die Kyprien Frg. 3 Bern.).

<sup>80</sup> LIMC Achilleus 186–205 bzw. LIMC Nereides 306–314.

cherweise auf ein verlorenes archaisches Epos zurück,<sup>81</sup> und findet sich dann zum ersten Mal in literarischer Form in der Elektra des Euripides belegt (442 – 451: Νηρηίδες δ' Εὐβοϊδᾶς ἄκρας λιποῦσαι // μόχθους ἀσπιστὰς ἀκμόνων // Ἥφαιστου χρυσέων ἔφερον τευχέων, // ἀνά τε Πήλιον ἀνά τ' ἐρυμνᾶς Ὅσσης ἱερὰς νάπας // ...). Die von Philostrate referierte Variante, wonach Thetis alleine die Waffen nach Thessalien brachte, ist dann wenig später in Euripides' nachgelassener Tragödie Iphigeneia in Aulis bezeugt (1071 – 1075: περὶ σώματι χρυσέων // ὄπλων Ἥφαιστοπόνων // κεκορυθμένος ἐνδύτ', ἐκ // θεᾶς ματρὸς δωρήματ' ἔχων // Θέτιδος, ἧ νιν ἔτικτεν), also in einem Stück, an welches Philostrate sich auch sonst gelegentlich anschließt.<sup>82</sup>

54, 5 – 7: Die Insel Leuke im Schwarzen Meer, die nach seinem Tod zum dauernden Aufenthaltsort des Achilleus wird, war nach der Schilderung des Arrian von Thetis selbst für ihren Sohn erschaffen worden (Peripl. M. Eux. 21, 1: ταύτην λέγεται Θέτις ἀνεῖναι τῷ παιδί). Bei Philostrate leistet dies dagegen Poseidon für Thetis, und dieser Version folgt dann auch Quintus von Smyrna (3, 766 – 783). Es ist also denkbar, dass dies die gängige Version war und dass Arrian hier einfach eine Verkürzung vornahm und Poseidon willkürlich wegließ. Da Thetis als Meeressgöttin aber sicher auch selber zu solchen Taten fähig war, ist die umgekehrte These ebenfalls vertretbar, und Philostrate hätte in diesem Fall Poseidon neu in den Zusammenhang eingeführt. Ein mögliches Indiz dafür ist die plastische Schilderung, wie Poseidon die neue Insel am Meeresgrund verankert (Her. 54, 7: συστησάμενος αὐτήν ἐν τῷ πυθμένι τοῦ Πόντου), wofür Philostrate sich möglicherweise an die epische Szene anschloss, wonach Poseidon das Schiff der Phaiaken nach dessen Heimkehr von Ithaka kurz vor Scheria in einen Felsen verwandelte und auf dem Meeresboden festmachte (Hom. Od. 13, 163f.: ὅς μιν λᾶαν ἔθηκε καὶ ἐρρίζωσεν ἔνερθε // χειρὶ καταπρηνεῖ ἐλάσας). Quintus von Smyrna hätte sich in diesem Fall also nicht an eine verbreitete Tradition angeschlossen, sondern die neugeschaffene Version Philostrats übernommen und noch etwas weiter ausgestaltet.<sup>83</sup>

57, 3: Die gekoppelte Aussage, dass die Amazonen am Thermodon wohnen und Töchter des Ares sind, findet sich neben Pherekydes von Athen (Frg. 15a bzw. 15c Fowler) bereits auch bei Bakchylides (Epin. 9, 42 – 46: ταῖ τ' ἐπ' ἐγναεῖ πόρω // οἰκεῦσι Θερμῶδον[τος, ἐ]γγέων // ἱστορες κοῦραι

<sup>81</sup> So Kossatz-Deissmann, Achilleus, 71f. und 199; reserviert gegen diese These allerdings Barringer, Divine escorts, 19f.

<sup>82</sup> Cf. oben in Abschnitt 1a die Bemerkungen zu Her. 53, 10.

<sup>83</sup> Wie bereits aus allgemeinen Gründen postuliert in Grossardt, Einführung, 135.

διωξίπποι Ἴαρος ...). Bakchylides kann somit das unmittelbare Vorbild für Philostrat gewesen sein. Dennoch bleibt die Schwierigkeit, dass der spätarchaische bzw. frühklassische Chorlyriker – analog zu den sonstigen Belegen aus klassischer Zeit<sup>84</sup> – den Thermodon an der Südküste des Schwarzen Meers lokalisiert,<sup>85</sup> während Philostrat in diesem Punkt ziemlich vage ist und sogar den Eindruck zulässt, dass er das Wohngebiet der Amazonen und damit auch den Thermodon eher auf der Nordseite verortet.<sup>86</sup>

58, 3: Aiakos in seiner Rolle als Türhüter in der Unterwelt findet sich vor Aristophanes (Ra. 464 – 478) schon in der Tragödie Peirithoos des Kritias (TrGF 1, 43 F 1). Ebenfalls als Türhüter der Unterwelt, aber auch in der Rolle als Totenrichter oder allgemein als Autorität im Hades erscheint Aiakos in der Zeit unmittelbar vor Philostrat sehr oft bei Lukian (Apol. 1; Bis. Acc. 12; Cat. 4; Cont. 2; Cont. 24; DMort. 2, 3; DMort. 6; DMort. 11, 2; DMort. 13, 3; DMort. 27; Luct. 4; Luct. 16; Nec. 8; Nec. 17; Peregr. 45; Phal. 1, 7; Philops. 25).

## 2. Die Symbolik der Jahreszeiten im Heroikos

Zu den verschiedenen Kritikpunkten, die J.-J. Flinterman mir in seiner Rezension meines Philostrat-Kommentars entgegenhält, zählen seine Zweifel an meiner Gleichsetzung der drei Jahreszeiten Frühling, Sommer und Herbst mit dem epischen, klassischen und römischen Zeitalter und damit auch an meiner These, dass das im Herbst angesiedelte dramatische Datum des Heroikos ein Ausdruck von Philostrats Bewusstsein sei, Vertreter einer Spätzeit zu sein.<sup>87</sup> Nun bedarf diese letztgenannte These im Grunde kaum eines Beweises, weil die Abhebung von der Szenerie des platonischen Phaidros mit

<sup>84</sup> Beispielsweise Aisch. Prom. 721 – 727.

<sup>85</sup> So die Annahme von Maehler 1982, 163.

<sup>86</sup> Zum Wohnsitz der Amazonen bei Philostrat cf. nun die ausführliche Diskussion bei Follet, *Sur les héros*, 287 (Anm. 2 zu S. 134), die an eine Lokalisierung an der Süd- bzw. Ostseite des Schwarzen Meers denkt. Merkwürdig bleibt aber, dass Philostrat in Her. 57, 3 von der ungastlichen Seite des Meeres spricht (κατὰ γὰρ τὴν ἄξενον τοῦ Πόντου πλευράν), die er in Her. 54, 2 eindeutig auf der Nordwestseite des Schwarzen Meeres verortet hatte (πρὸς τῇ ἄξενῳ πλευρᾷ μᾶλλον, ἣν τίθενται ἀριστερὰν οἱ τὸ στόμα τοῦ Πόντου ἐσπλέοντες). Wahrscheinlichste Erklärung für diese Konfusion ist somit, dass hier einer der relativ zahlreichen geographischen Fehler des Winzers vorliegt (zusammengestellt von Grossardt, *Einführung*, 75 Anm. 172). Allerdings finden sich vergleichbare ‚falsche‘ Lokalisierungen des Thermodon und damit überhaupt des Wohnsitzes der Amazonen im Westen des Schwarzen Meers auch sonst vereinzelt (Verg. *Aen.* 11, 659f.; Prop. 4, 4, 71f.).

<sup>87</sup> Flinterman, *Rezension*, 496, in *Kritik an Grossardt, Einführung*, 126f.

seiner Datierung im Hochsommer nur zu deutlich ist.<sup>88</sup> Will man sie dennoch begründen und überhaupt die Gleichsetzung der drei Jahreszeiten mit den drei genannten Perioden der griechischen Geschichte plausibel machen, so kann man (wie ich es in der Tat getan habe) darauf hinweisen, dass die Parallelisierung der epischen Helden mit Personen der klassischen Geschichte, wie sie der Heroikos beständig vornimmt,<sup>89</sup> also die konstante Gleichsetzung der Troja-Kämpfer mit Vertretern der von Platon so definierten ‚Sommerzeit‘, kaum einen anderen Schluss zulässt als den, dass die epischen Helden eben Vertreter der Frühlingszeit sind, und dass dann im Umkehrschluss auch der Winzer und der phönizische Kaufherr sich nicht zufällig zur Herbstzeit begegnen.

Ein weiteres Argument, auf das ich – in zugegebenermaßen zu kurzer Form – hingewiesen habe, ist die Schilderung der Opferbräuche in Her. 11, 9. Nach dieser Schilderung bringt der Winzer dem Protesilaos sowohl im Sommer wie im Herbst und im Frühling Trankopfer und Früchte dar (καίτοι σπένδω γε αὐτῷ κατὰ ἐσπέραν ἀπὸ τουτωνὶ τῶν Θασίων ἀμπέλων, ἃς φυτεύει αὐτός, καὶ τρωκτὰ ὥραϊα τίθειμαι κατὰ μεσημβρίαν, ἐπειδὴν θέρος τε ἤκη καὶ μετόπωρον ἰστῆται· σελήνης τε ἰούσης ἐς κύκλον ἐν τῇ τοῦ ἥρος ὥρα, γάλα ἐγγέας ἐς τὸν ψυκτῆρα τοῦτον ‚ιδού σοι‘ λέγω ‚τὸ τῆς ὥρας νᾶμα, σὺ δὲ πῖνε‘· κἀγὼ μὲν εἰπὼν ταῦτα ἀπαλλάττομαι, τὰ δὲ βέβρωται τε καὶ πέποται θᾶπτον ἢ καταμῦσαι). Nun fällt schon auf, dass genau die drei Jahreszeiten genannt sind, um die die Diskussion sich dreht. Der Winter ist also ausgelassen, wenn sich dies vielleicht auch damit erklären lässt, dass der Winzer zu dieser kargen Jahreszeit einfach keine Opfergaben für Protesilaos zur Verfügung hat. Im Weiteren fällt aber auf, dass zwar die lineare Folge der Jahreszeiten eingehalten ist, dass der Winzer aber nicht mit dem Frühling beginnt, der in der Empfindung der Mittel- und Nordeuropäer den Jahresbeginn markiert,<sup>90</sup> und auch nicht mit dem Herbst, der für griechische Begriffe nach dem Absterben der Natur im Hochsommer den Neubeginn symbolisiert.<sup>91</sup>

<sup>88</sup> Die These wurde denn – unabhängig von mir – auch von T. Whitmarsh in der Schlussfolgerung seines Überblicksartikels zum Heroikos kurz vorgestellt (Whitmarsh, *Performing heroics*, 229).

<sup>89</sup> In Tabellenform zusammengestellt von Grossardt, *Einführung*, 303f.

<sup>90</sup> Man denke aber auch an den altrömischen Kalender, der das Jahr im März beginnen ließ (überliefert von Macr. Sat. 1, 12, 3–7), oder an Vivaldis ‚Vier Jahreszeiten‘.

<sup>91</sup> Deutlich gemacht durch den jeweiligen lokalen Kalender. Doch besteht selbst in Griechenland eine Tendenz, den Jahresbeginn mit dem Frühling gleichzusetzen, wie sich etwa im Homerischen Demeter-Hymnos zeigt (401–403: Rückkehr der Persephone auf die Oberwelt im Frühling), womit dieser in Opposition zum kultischen Hintergrund der Demeter-Riten steht, die die Rückkehr der Persephone in die Zeit des Herbsts, also der

Stattdessen beginnt der Winzer seine Schilderung mit dem Sommer, fährt fort mit dem Herbst und lässt seine Beschreibung der Opferbräuche mit dem Frühling enden, der weitaus am ausführlichsten beschrieben ist. Wir haben es also mit einer dreigliedrigen Kompositionsform zu tun, die auf das dritte Glied als Höhepunkt zuführt, und dies scheint ein bewusstes Stilmittel Philostrats zu sein, wie etwa die drei Versionen von der Herkunft des Dionysos in VA 2, 9, 1/2 zeigen oder das Referat über die drei kursierenden Erzählungen zum Tode des Apollonios bzw. zur Stätte seines Ablebens (Ephesos, Rhodos, Kreta) in VA 8, 30, wo ebenfalls das dritte Glied die ausführlichste Würdigung erfährt und sich damit als die ‚definitive Version‘ erweist.<sup>92</sup> Der Frühling ist also unter den drei mit Protesilaos in Verbindung gebrachten Jahreszeiten zweifellos diejenige, die die größte Bedeutung hat und dem Heros am besten entspricht, und da die Schilderung des Winzers mit ihrem Hinweis auf den reichen Milchertrag und auf die dafür benützten Gefäße außerdem auch den Rückbezug auf die zwei Frühlingsepisoden in der Ilias (2, 469–471 und 16, 641–643) zulässt,<sup>93</sup> schafft diese Schilderung eben eine assoziative Verbindung zwischen der kultischen Verehrung des Protesilaos in der Jetzt-Zeit und der literarischen Darstellung der epischen Helden in den homerischen Gedichten und weist diesen Kreis von Helden dem Frühling als der für ihn angemessensten Jahreszeit zu. Der von Flinterman vermisste „keystone of the construction“ ist damit durchaus gegeben.

### 3. Religionsgeschichtliche und archäologische Fragen

#### a) Wunderglaube und Götterkult

8: In Kapitel 8 des Heroikos findet sich eine lange Aufzählung verschiedener Riesenskelette, die von den jeweiligen Findern bzw. von den beiden Dialogpartnern mit den Heroen der Vorzeit in Verbindung gebracht werden. In der Regel dürfte es sich dabei nicht um reine Phantasieschilderungen gehandelt haben, sondern um tatsächliche Funde, die fossile Knochen vorzeitli-

---

neuen Aussaat und des neuen Jahres, legten; cf. Nilsson, Geschichte der griechischen Religion, I 472–474.

<sup>92</sup> Für eine Verwendung desselben Verfahrens auf kleinerer Ebene cf. etwa die drei Berufsbezeichnungen des Winzers in Her. 4, 11/12 (mit den Erläuterungen in Grossardt, Philostr. VA 8, 31, 26f.) oder die Reihung der drei Dichter Orpheus, Musaios und Pamphos in Her. 25, 8, die wieder dem Letztgenannten weitaus am meisten Raum gewährt.

<sup>93</sup> Cf. Grossardt, Einführung, 416 und Follet, Sur les héros, 27 Anm. 1, die gut darauf hinweist, dass die Zeitangabe des Winzers (ἐν τῇ τοῦ ἥρος ὥρᾳ) sich fast als wörtliches Zitat von Il. 2, 471 bzw. 16, 643 (ὥρη ἐν εἰαρινῇ) liest.

cher Wirbeltiere betrafen.<sup>94</sup> Insbesondere die gegen Ende der Darstellung folgende Schilderung der Knochenfunde auf Pallene, dem westlichsten Zipfel der Chalkidike, die besonders ausführlich gehalten ist (8, 16: καὶ μὴν καὶ ἐν Παλλήνῃ, ἣν Φλέγραν οἱ ποιηταὶ ὀνομάζουσι, πολλὰ μὲν σώματα ἢ γῆ τοιαῦτα ἔχει γιγάντων στρατοπεδευσάντων ἐκεῖ, πολλὰ δὲ ὄμβροι τε καὶ σεισμοὶ ἀνακαλύπτουσι), findet eine vergleichbare Behandlung in den Wunderbüchern des Solinus,<sup>95</sup> der die Funde ebenfalls auf den Kampf der Giganten mit den Olympischen Göttern zurückführt, der dort stattgefunden haben soll (Sol. 9, 6/7: *admonet Phlegra, ubi antequam oppidum fieret rumor est militiam mundi dimicatam cum gigantibus, ut penitus persequamur quantis probationibus imperii indicia divinae expeditionis in hoc saeculo perseveraverint. illic si quando [ut accidit] nimbis torrentes excitantur et aucta aquarum pondera ruptis obicibus valentius se in campos ruunt, eluvione ossa etiam nunc ferunt detegi ad instar quae sunt e corporibus humanis sed modo grandiora, quae ob enormem magnitudinem monstri exercitus iactant extitisse, idque adiuvatur argumento saxorum immanium quibus oppugnandum impetum caelum crediderunt.*)<sup>96</sup> Diese Schilderung wurde in moderner Zeit bestätigt durch verschiedene Funde überdimensionaler Fossilien.<sup>97</sup>

Ohnehin findet die gesammelte Darstellung der verschiedenen Knochenfunde in Her. 8 eine gute Parallele in den Wundergeschichten (Περὶ θαυμασίων) des Phlegon von Tralleis (Kap. 11–19). Vergleichbar sind neben der breiten geographischen Streuung der diversen Funde (Phlegon: Messene, Rhegion, Gegend des Schwarzen Meers, Insel bei Athen usw.; Philostrat: Troas, Peloponnes, Lydien, verschiedene Ägäisinseln usw.) insbesondere auch die Gründe für die jeweilige Aufdeckung des Skeletts, die Klärung der

<sup>94</sup> Das Thema ist nun gesamtheitlich bearbeitet bei Mayor, *First fossil hunters*, mit besonderer Behandlung des Heroikos auf den Seiten 116–120. Fragwürdig ist dort freilich die Gleichsetzung des anonymen Riesen von Her. 8, 6 mit Achilles (Mayor 117), da der Begriff γίγας im Heroikos nie mit den homerischen Helden in Verbindung gebracht wird. Allerdings liegt bei dieser Schilderung des Giganten am Kap Sigeion tatsächlich eine gewisse sprachliche Nähe zur Schilderung des niedergefallenen Achilles in Hom. II. 18, 26f. und insbesondere in Hom. Od. 24, 39f. vor (Grossardt, Einführung, 393).

<sup>95</sup> Meine Bemerkung in Grossardt, Einführung, 400f. zur singulären Darstellung des Fundberichts von Pallene im Heroikos war also verfehlt.

<sup>96</sup> Im Übrigen folgt bei Solinus unmittelbar auf diese Passage ein Abschnitt (Sol. 9, 8/9) zu fossilen Funden in den gebirgigen Gebieten Thessaliens und seiner Nachbarregionen. Diese Tradition kann eine Erklärung dafür sein, warum Philostrat in Her. 8, 14 von der Auffindung der Gebeine der Aloaden Otos und Ephialtes in Thessalien spricht, obwohl deren Bestattung sonst in Naxos oder in Boiotien lokalisiert wurde (Grossardt, Einführung, 399).

<sup>97</sup> Mayor, *First fossil hunters*, 128f.

Identität und die Mahnung, keinen Unglauben zu zeigen. So nennt Phlegon als Gründe für das plötzliche Hervortreten des Skeletts mehrfach ein Erdbeben (14, 1; 19, 1), aber auch einmal einen Sturm (11, 1) und mehrfach zufällige Grabungen (17; 18), während Philostrat wieder mehrfach ein Erdbeben (8, 3; 8, 16) oder ein sonstiges Aufbrechen der Erde (8, 5; 8, 12) nennt, aber auch von Sturmfluten und Regengüssen zu berichten weiß (8, 1; 8, 16) und einmal sogar eine gezielte Grabung nennt, die durch unterirdische Echolaute hervorgerufen war (8, 9). Die ‚korrekte‘ Identifizierung des Skeletts erfolgt bei Phlegon zweimal durch eine beigegebene uralte Inschrift (11; 17) und einmal durch einen geradezu wissenschaftlichen Versuch eines anatomischen Vergleichs (14, 3/4), während bei Philostrat eher von klärenden Orakeln berichtet wird (8, 6: Orakel des Apollon; 8, 9/10: Orakel des Protesilaos). Schließlich fordert Phlegon seine Leser wiederholt dazu auf, den Berichten eben wegen der Vielzahl der Beispiele nicht zu misstrauen (15, 1: οὐ γὰρ δὲ ἀπιστεῖν τῷ εἰρημένῳ; 15, 2: διὸ οὐ γὰρ οὐδὲ τούτοις ἀπιστεῖν) und Philostrat baut seinen Bericht richtiggehend um dieses Verb ἀπιστέω herum auf. So misstraut der phönizische Kaufmann von Anfang an solchen Berichten (8, 1; 8, 2; 8, 12), wie dies auch andere tun (8, 4; 8, 17 [2 x]), und wird vom Winzer sogar explizit aufgefordert, den Berichten, solange manifeste Beweise fehlen, zu misstrauen (8, 14: μήπω, ξένη, πιστὰ ἡγοῦ ἃ εἶπον, πρὶν ...), lässt sich aber zuletzt gerne vom Winzer überzeugen (8, 18: ἀνοήτως δὲ ἠπίστουν, μηκέτ' ἀπιστούμενα).

Diese motivischen und sprachlichen Parallelen zeigen, dass Philostrat für die Abfassung dieses Kapitels nicht nur die lokalen Traditionen (bzw. deren schriftliche Festhaltung) studierte, die hinter den einzelnen Wundergeschichten stehen, sondern wahrscheinlich auch solche Handbücher der Mirabilienliteratur wie dasjenige des Phlegon, die es ihm erlaubten, den spezifischen Stil der Darstellung mit seinen typischen Elementen nachzuahmen.<sup>98</sup>

51, 7: Lediglich knappe Andeutungen zum Kult der Nereiden am Grab des Achilleus gibt Philostrat in VA 4, 16, 4 (Νηρηίδες ἔτι φοιτῶσι) und Her. 51, 7 (καίτοι γνωσκομένας [sc. τὰς Νηρηίδας] ὅτι ἤκουσι). Dennoch erlaubt eine eingehende Interpretation dieser Stellen den Schluss, dass es in Ilion seit einiger Zeit ein jährliches Ritual der Herbeirufung der Nereiden und insbesondere der Thetis zum Grab des Achilleus gab.<sup>99</sup> Dies ist im Grunde

<sup>98</sup> Zur Nachahmung verschiedener Fach- oder Sondersprachen im Heroikos cf. die Besprechung bei Grossardt, Einführung, 120–124.

<sup>99</sup> Cf. die Interpretation bei Grossardt, Sprachliche und mythologische Probleme, 364–376 (zu einer weiteren sprachlichen Frage in der Schilderung der Nereiden bei Philostrat cf. unten in Abschnitt 5 die Diskussion zu Her. 51, 9).

wenig überraschend, da an mehreren Küstenorten solche kombinierten Kulte des Achilleus und der Nereiden bestanden.<sup>100</sup> Die konkrete Form des Kultes, d. h. die Herbeirufung der Nereiden, dürfte dabei durch die alten epischen Traditionen ausgelöst worden sein, wonach bei den Bestattungsfeierlichkeiten für Achilleus vor Troja zusammen mit den Musen eben auch die Nereiden herbeigekommen seien.<sup>101</sup> Wie alt dieser Kult nun tatsächlich war, lässt sich schwer sagen. Dass er aber schon in die Zeit vor Philostrat zurückging, wird nahegelegt durch die Geschichte von der Blendung Homers am Grab des Achilleus, in der wieder Thetis und die Musen Präsenz zeigen und schließlich aus Mitleid mit dem jungen Hirten seine Weihe zum Dichter besorgen.<sup>102</sup> Damit gelangen wir mindestens in hellenistische Zeit zurück.<sup>103</sup>

Eine noch ältere Tradition lässt sich vielleicht erschließen aus einer Reihe von figurativen Darstellungen aus klassischer Zeit, die die Nereiden zeigen, wie sie, auf Meerestieren reitend, zu Achilleus gelangen und ihm die zweite Waffengarnitur bringen.<sup>104</sup> Da dieses Motiv im Widerspruch steht zur älteren homerischen Darstellung, wonach Thetis alleine, direkt vom Olympus kommend, die Waffen überbringt,<sup>105</sup> dürften diese Darstellungen auf ein jüngeres literarisches Werk zurückgehen, wahrscheinlich auf die Nereiden des Aischylos.<sup>106</sup> Aischylos selbst wird hier aber kaum aus bloßer Phantasie geschöpft haben, sondern er kombinierte entweder die genannte homerische Stelle mit einer vorangehenden Stelle, in der die Nereiden als Kollektiv auftreten,<sup>107</sup> oder er bezog sich eben auf eine kultische Tradition, wonach die

<sup>100</sup> So in Apollonia in Illyrien (SEG 57,554 und 555), im kleinasiatischen Erythrai (SIG<sup>3</sup> 1014,51/52 und 76 = IGSK 2,201, a 18/19 und a 43) und in Olbia am Schwarzen Meer (IOSPE I<sup>2</sup> 142); cf. den zusammenfassenden Hinweis auf diese Kulte bei Paus. 2,1,8 bzw. die Besprechung bei Grossardt, Sprachliche und mythologische Probleme, 366f.

<sup>101</sup> Hom. Od. 24,47–62; Aithiopsis bzw. Procl. Chr. 69 l. 20/21 Bern.

<sup>102</sup> Vita Romana § 5 (V 252 l. 45–51 Allen = 31,26–32 von Wilamowitz-Moellendorff).

<sup>103</sup> Cf. Grossardt, Praeconia, 129f.

<sup>104</sup> LIMC Nereides 328–338 (von der Mitte des fünften Jahrhunderts bis zur zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts v. Chr.); zur weiteren mythologischen Entwicklung des Motivs bzw. zur Übertragung auf die Hochzeitsgeschichte von Thetis und Peleus cf. oben in Abschnitt 1b die Bemerkungen zu Her. 45,3.

<sup>105</sup> Hom. Il. 18,616f.; 19,3 und 19,12f. sowie die bildlichen Darstellungen in LIMC Achilleus 506–509 (7./6. Jh. v. Chr.).

<sup>106</sup> TrGF 3 F 150–154 (bes. F 150: *δελφινηρὸν πεδίον πόντου // διαμειψάμεναι*); cf. beispielsweise Mette, Der verlorene Aischylos, 118 Anm. 2, Kossatz-Deissmann, Achilleus, 127 und 199 sowie Barringer, Divine escorts, 18 und 30f.

<sup>107</sup> Cf. Sommerstein, Fragments, 156, der annimmt, dass Aischylos die Szene von Il. 19,1–39 mit der von Il. 18,35–147 kombinierte, in welcher die Nereiden kollektiv zu Achilleus gelangen, um ihn über den Tod von Patroklos zu trösten.

Nereiden regelmäßig von ihrer Wohnstätte am Meeresgrund zum Grab des Achilleus gelangten, und übertrug dies in freier Manier auf die mythische Situation der Übergabe der Waffen.<sup>108</sup>

Ein anderes indirektes Zeugnis für diese kultische Tradition, das noch vor Philostrate datiert ist, dürfte jedenfalls in der Achilleis des Statius vorliegen. Hier gelangt Thetis noch vor Beginn des Trojanischen Kriegs zu Poseidon mit der Bitte, das Schiff des Paris, auf dem gerade Helena nach Troja gebracht wird, zu versenken, damit Achilleus nicht zur Armee des Agamemnon einberufen werde und so den (vorhergesagten) Tod vor Troja erleide (Ach. 1, 73–76: *fas sit // pro nato timuisse mihi. da pellere luctus // nec tibi de tantis placeat me fluctibus unum // litus et Iliaci scopulos habitare sepulcri*). Thetis möchte also vermeiden, dass sie sich permanent als Trauernde am (künftigen) Grabhügel ihres Sohns wird aufhalten müssen. Da auch dieses Motiv von der oben referierten epischen Tradition abweicht, wonach Thetis und die anderen Nereiden zwar an den Trauerfeiern für Achilleus teilnahmen, sich dann aber in ihr angestammtes Element zurückbegaben, kann hier wieder nur auf die kultische Tradition hingedeutet sein, wonach die Nereiden regelmäßig zum Grab des Achilleus gerufen werden, um dort Ehrungen zu erfahren. Bestätigt wird dies durch den konkreten Wortlaut mit Verwendung der Vokabel *habitare*, die eine permanente Verehrung einer Gottheit an ihrem Kultort impliziert.<sup>109</sup> Ein solches *habitare* geht zwar über die Vorstellung eines bloßen, wenngleich regelmäßigen Besuchs am Ort hinaus, und da es beim Grabhügel des Achilleus nur einen Tempel für diesen selbst gab (Str. 13, 1, 32), nicht aber auch für die Nereiden, liegt hier offenbar eine literarische Steigerung vor, für die Statius selbst verantwortlich war. Doch findet sich eine analoge Steigerung des kultischen Motivs auch in der oben erwähnten Geschichte von der Dichterweihe Homers am Grab des Achilleus, die ebenfalls eine permanente Präsenz der Thetis am Grab ihres Sohnes voraussetzt.

<sup>108</sup> Ebenfalls mit hineinwirkend wahrscheinlich die ältere mythologische Tradition, wonach das Kollektiv der Nereiden die erste Waffengarnitur zu Achilleus nach Thessalien brachte; cf. oben in Abschnitt 1b die Bemerkungen zu Her. 46,6 bzw. die Folgerungen von Kossatz-Deissmann, Achilleus, 127.

<sup>109</sup> Cf. die Belege für den entsprechenden (intransitiven und transitiven) Gebrauch von *habitare* im Thesaurus linguae Latinae (VI 3, 2476,68–2477,15 und 2479,47–67). Signifikante Beispiele sind Cic. Verr. II 4,111; Ov. met. 15,687 (*habitataque templa*); Sil. 14,672f. ([sc. *Marcellus*] *iussit stare domos [sc. Syracusarum], indulgens templa vetustis // incolere atque habitare deis*); Stat. silv. 3,1,182 (*nec mihi [sc. Herculi] plus Nemeae priscumque habitabitur Argos*); Mart. 10,28,3 und Priap. 1,3–6.

53, 5: Für die Schilderung der Riten des periodisch erneuerten Feuers auf Lemnos weicht nun B. Löschhorn wieder von der Textkonstitution ab, die L. de Lannoy in seiner Edition von 1977 in Anlehnung an die Handschriften K, V und  $\sigma$  vorgenommen hatte (καθαίρεται μὲν ἡ Λῆμνος καθ' ἕκαστον ἔτος), und kehrt – auf der Basis einer Reihe von inschriftlichen Zeugnissen, die das Zahlwort ‚neun‘ mit Aspiration als ἔνατος lesen (statt normalgriechisch ἔνατος) – zur einstigen Idee von A. Wilhelm zurück, Philostrats Text auf der Grundlage von Handschrift A (καθ' ἕνα τοῦ ἔτους) bzw. einiger ähnlicher Textzeugen als καθ' ἐνάτου ἔτους – „im Laufe eines neunten Jahres“ zu rekonstruieren.<sup>110</sup> Es würde sich also nicht um eine alljährliche Erneuerung des Feuers handeln, sondern um einen Ritus, der nur im jeweils neunten Jahr – also alle acht Jahre – stattfand, wie er in ähnlicher Form im Zusammenhang mit der Sendung von Erstlingsgaben aus Athen nach Delphi und Delos, also zur Förderung eines Kultes für Apollon,<sup>111</sup> bekannt ist.<sup>112</sup>

Die Textkonstitution von Wilhelm und Löschhorn hat also paläographisch, sprachgeschichtlich und religionshistorisch einiges für sich. Es gibt aber auch bedeutsame Gegenargumente. Dazu zählt zunächst der Umstand, dass Riten zur Erneuerung des Feuers nach den griechischen und nicht-griechischen Parallelen jedes Jahr aufs neue wiederholt werden sollten.<sup>113</sup> Sodann bringt Philostrat den Reinigungsritus des erneuerten Feuers von Lemnos mit dem bekannten Mythos vom Verbrechen der Lemnierinnen an ihren Ehemännern in Verbindung, und ein solcher Ritus, der sich als Spiegelung dieses mythischen Verbrechens versteht, wird auch von dem Lokalhistoriker Myrsilos von Methymna als *jährliches* Ereignis berichtet (FGrHist 477 F 1a = Scholien zu A. R. 1, 609–619; 54, 11–17 Wendel: ... εἶναί τε μέχρι τοῦ νῦν κατ' ἐνιαυτὸν ἡμέραν τινά, ἐν ᾗ διὰ τὴν δυσωδίαν ἀπέχειν τὰς γυναῖκας ἄνδρα τε καὶ υἱεῖς). Und zuletzt ist auffällig, wie sehr Philostrat diese Schilderung der Feiern von Lemnos zur Vorbereitung für die kurz danach folgende Schilderung der thessalischen Gesandtschaften nach Ilion macht, die

<sup>110</sup> Löschhorn, *Weniger Bekanntes*, 277–279, im Gefolge von Wilhelm, *Die Pyrrhorie*. Ähnlich Follet, *Remarques*, 118f. und *Sur les héros*, 121 und 265 (Anm. 2 zu S. 121), die in Anlehnung an eine Formulierung bei Ael. VH 3,1 (δι' ἔτους ἐνάτου) die Rekonstruktion καὶ δι' ἐνάτου bzw. ἐνάτου ἔτους vorschlägt.

<sup>111</sup> SIG<sup>3</sup> 711 L 8 (106/105 v. Chr.: Sendung nach Delphi) bzw. IG 2<sup>2</sup> 2336, 2 (102/101 v. Chr.: Sendung nach Delos). Auch bei diesen ἐννετηρίδες dürfte es sich nach üblichem Sprachgebrauch um Feiern gehandelt haben, die alle *acht* und nicht nur alle *neun* Jahre stattfanden.

<sup>112</sup> Generell zur Bedeutung der Neunzahl im Kult des Apollon cf. Roscher, *Sieben- und Neunzahl*, 54–56.

<sup>113</sup> Cf. Burkert, *Jason*, 10–13.

dort dem Achilleus huldigten. Die Parallelen reichen von der Hervorhebung des Gesandtschaftscharakters bzw. des für die Überfahrt gebrauchten Schiffes (53, 5: θεωρὶς δὲ ναῦς; 53, 9: ναῦς ἐκ Θετταλίας ... θεωρὸς μὲν δις ἐπὶ ἀπάγουσα) über die Erwähnung des herbeigebrachten Feuers (53, 5: ἐκ Δήλου πυρφορεῖ; 53, 9: καὶ πῦρ ἐκ Θετταλίας ἦγον) und der Wartezeit zu Schiff vor der Anlandung bzw. der in dieser Zeit vorgetragenen kultischen Rufe und Gesänge (53, 5/6: ναῦς ... μετέωρος δὲ ἐπισαλεύει ... θεοὺς γὰρ χθονίους καὶ ἀπορρήτους καλοῦντες τότε; 53, 10: πρὶν ἄψασθαι τῆς γῆς ὕμνον ἀπὸ τῆς νεῶς ᾄδειν) bis hin zur allgemeinen Hervorhebung, dass es sich um chthonische Feiern handelt (53, 5: πρὸ τῶν ἐναγισμάτων; 53, 8: τὰ δὲ Θετταλικά ἐναγίσματα). Der Charakter der Vorbereitung, der den Feiern aus Lemnos in Philostrats Darstellung zukommt, ist also offenkundig und entspricht ganz den sonstigen Kompositionsprinzipien des kaiserzeitlichen Sophisten, und da die weit ausführlicher geschilderten Riten der Thessalier vor Ilion nach Philostrats Bericht alljährlich stattgefunden haben sollen (53, 8: θύειν ὅσα ἔτη τῷ Ἀχιλλεῖ), wäre es verwunderlich, wenn unser Sophist nicht auch in diesem Punkt einen Vergleichsfall gewählt oder selbst so zurechtgeschneidert hätte, der eine genaue Parallele bildet. Die Wahrscheinlichkeit spricht also doch dafür, dass die Lesart der Handschriften K, V und σ (καθαίρεται μὲν ἢ Λῆμνος καθ' ἕκαστον ἔτος) die korrekte ist, wenn sie auch als *Lectio facillior* erscheinen mag und es weiterhin schwierig bleibt zu erklären, wie es zur Textverderbnis in den anderen Handschriften kommen konnte.

56, 6–10: Der Schlussteil des Heroikos weist mehrere Schauergeschichten auf, die im Zusammenhang stehen mit dem Aufenthalt des Geistes von Achilleus auf der Insel Leuke im Schwarzen Meer. Den Auftakt dazu bildet die Geschichte von der späten Nachfahrin des Priamos, die Achilleus durch einen reisenden Kaufmann zu sich holen lässt, die er aber dann zum Erstaunen und Erschrecken des Kaufmanns in Stücke reißt (56, 10: οὐπω στάδιον ἀπεῖχον τῆς γῆς καὶ οἰμωγὴ προσέβαλεν αὐτοῖς τῆς κόρης, διασπόμενου αὐτὴν τοῦ Ἀχιλλέως καὶ μελιστὶ ζαίνοντος). Diese Geschichte zeigt eine gewisse Nähe zu verbreiteten Erzählungen über Tötungen junger Frauen, mit welchen bestimmte Gemeinschaften auf Geheiß eines Orakels einen Heros der jeweiligen Lokalität milde stimmen wollen, folgt aber nicht genau demselben Erzählmuster.<sup>114</sup> Die eigentliche narrative Tradition verdeutlicht daher eine der Schauergeschichten aus dem Buch der Wunder des Phlegon von Tralleis, wonach in Aitolien einst ein Kind in Zwittergestalt zur Welt gekommen war. Der Vater des Kindes, der bereits vor der Geburt gestorben

<sup>114</sup> Grossardt, Einführung, 752f.

war, erschien daher der ratlosen Gemeinschaft als Geist und forderte das Kind für sich. Als die Aitolier aber zögerten, der Aufforderung Folge zu leisten, packte er das Kind, zerriss es in Stücke und verspeiste es mit Ausnahme des Kopfes (Phlegon 2, 9: ἐπιλαβόμενος τοῦ παιδίου καὶ τοὺς πλείστους αὐτῶν ἀνείρξας ἰταμώτερον, διέσπασέ τε αὐτὸ καὶ ἤσθιε). Die gemeinsamen Elemente sind: Erscheinung eines Geistes (1), Forderung nach einer bestimmten Person (2), Herbeischaffung der Person (3), Zerreißung der Person (4), Wahrnehmung des Geschehens durch außenstehende Zeugen (5).<sup>115</sup>

Philostrat hat die Geschichte also offenbar nicht völlig frei erfunden, sondern folgte einem etablierten Geschichtenmuster. Weiterhin unklar bleibt allerdings, ob die Anwendung dieses Musters auf die junge Frau von Ilion bzw. auf Achilleus bereits traditionell war oder ob sie erst von Philostrat so vorgenommen wurde. Jedenfalls passt die Geschichte zu den sonstigen Formen des Achilleus-Kultes in Ilion zur fraglichen Zeit, weil uns verschiedene Zeugnisse für ein feindseliges Verhältnis zwischen Achilleus und der Bevölkerung von Ilion vorliegen,<sup>116</sup> welches immer noch auf Achilleus' heimtückische Ermordung durch Paris im Tempel des Apollon Thymbraios zurückgeführt wird,<sup>117</sup> und weil uns Philostrat auch an anderer Stelle vom anhaltenden Zorn des Achilleus auf die Nachfahren des Priamos berichtet.<sup>118</sup> Die wahrscheinlichste Lösung dürfte also sein, dass auch die Erzählung von der Zerreißung der jungen Frau aus Ilion eben dort – unter Zuhilfenahme eines traditionellen Erzählmusters – erfunden wurde und zu den zahlreichen Geschichten über die Helden des Trojanischen Kriegs zählte, die in der Troas zirkulierten und sich an die verschiedenen Heroengräber vor Ilion banden. Philostrat, der aus dem benachbarten Lemnos stammte und mit der Troas

<sup>115</sup> So gut beobachtet durch Hansen, Phlegon of Tralles' Book of Marvels, 98–101.

<sup>116</sup> So vor allem dokumentiert durch die Aufstellung einer Statue des Achilleus gegenüber dem Heroon von Hektor, worin sich der einstige Zweikampf der beiden Helden spiegelte (Jul. Epist. 79 Bidez; Lux. anth. 367 Happ [= Anth. Lat. 367 Riese = 362 Shackleton Bailey]); cf. die weitere Diskussion dieses architektonischen Komplexes unten unter Punkt b), zu Her. 19, 3/4.

<sup>117</sup> Philostr. VA 4, 11, 3 (τὴν μὲν δὴ ἀσπίδα καὶ τὴν κόρυν τὴν δεινόν, ὡς φασί, νεύουσιν, ἐπὶ τοὺς Τρῶας οἶμαι αὐτῶ εἶναι μεμνημένῳ, ἃ ὑπ' αὐτῶν ἔπαθεν ἀπιστησάντων πρὸς αὐτὸν ὑπὲρ τοῦ γάμου); die Stelle hätte also nicht unbeachtet bleiben dürfen bei McCloskey, Achilles' brutish Hellenism, 69–75, der die Tötung der jungen Troerin daher in eher zweifelhafter Weise auf die Assoziation Ilions mit dem kaiserzeitlichen Rom zurückführt.

<sup>118</sup> Cf. Philostr. VA 4, 12, wonach Achilleus Apollonios von Tyana angewiesen habe, einen jungen Mann aus seinem Gefolge zu entfernen, weil dieser ein Nachfahre des Priamos sei (im unmittelbaren Anschluss an die vorhin genannte Hindeutung auf die Tötung des Achilleus im Thymbraion).

sicherlich aus eigenem Augenschein vertraut war, konnte die Erzählung somit ohne große Veränderung aus der lokalen Tradition Ilions übernehmen.

#### b) Die Archäologie der Troas

19,3/4: Die Statue Hektors, von der der Winzer hier so ausführlich spricht, bzw. das Heroon des Priamiden in Ilion, das später von Kaiser Julian eingehend geschildert wird (Epist. 79 Bidez: ἡρώϊόν ἐστιν Ἑκτορος, ὅπου χαλκοῦς ἔστηκεν ἀνδριάς ἐν ναίσκῳ βραχεῖ. τούτῳ τὸν μέγαν ἀντέστησαν Ἀχιλλεῖα κατὰ τὸ ὑπαιθρον ...), ist archäologisch nach wie vor nicht identifiziert. In Frage kommt ein kleines Marmorgebäude, welches sich südlich des Odeions befand und einige Zeit nach seiner Errichtung in ein Badegebäude aus antoninischer Zeit eingegliedert wurde.<sup>119</sup> Diese Lokalisierung würde der Ortsangabe Philostrats (Her. 19, 4: ἐν περιβλήπτῳ τοῦ Ἰλίου) zwar gut entsprechen. Doch da das Heroon bis weit in die Spätantike hinein seine besondere Bedeutung für die Bevölkerung von Ilion behielt, ist es doch eher zweifelhaft, dass es mit dem kleinen Marmorgebäude zu identifizieren ist, welches durch die Integration in ein Badegebäude seine eigenständige Bedeutung verloren hatte.<sup>120</sup>

Eine andere denkbare Identifikation ist daher die Gleichsetzung des Heroons mit einem kleineren rechteckigen Gebäude nordöstlich des Odeions zwischen dem einstigen Südtor von Troja VI und den Propylaia, dem Eingang in den Bezirk des hellenistischen Athene-Tempels.<sup>121</sup> Dies würde wiederum gut mit der Ortsangabe Philostrats zusammenpassen und entspräche der engen Verbindung Hektors mit Athene, die uns für Ilion mehrfach bezeugt ist.<sup>122</sup> Doch fehlt es auch hier an zwingenden Indizien für die Identifizierung mit dem Heroon des Priamiden.<sup>123</sup> Die Frage nach der Lokalisierung des Heiligtums bleibt daher weiterhin offen, wenn es sich auch sicher innerhalb der Stadtmauern befand und nicht mit dem Grab des Helden bei Ophryneion ca. 12 km nordöstlich der Stadt gleichzusetzen ist.<sup>124</sup>

<sup>119</sup> Zum archäologischen Befund cf. Blegen, *Excavations at Troy 1933*, 246 und Rose, *Archaeology*, 233 (mit der Karte auf S. 225).

<sup>120</sup> Cf. Rose, *Archaeology*, 233f., der deshalb die Frage nach der Identifikation des Gebäudes offenlässt.

<sup>121</sup> Cf. den Plan bei Rose, *Archaeology*, 164.

<sup>122</sup> Cf. vor allem die Bronzemünze aus der Zeit Caracallas, die Hektor zeigt, wie er vor einer Statue der Athene opfert (LIMC Hektor 5).

<sup>123</sup> Cf. Rose, *Archaeology*, 171, der ohnehin eher an das Heroon für Seleukos I. denkt.

<sup>124</sup> Die von mir in Grossardt, *Einführung*, 446 und 449 genannten Quellen zum Grab des Helden (AP 7,137 und 9,387; D. Chr. 11,104 und 11,124; Diktys 4,1; Dares Kap. 25; Philostr. VA 4,11,3 und Malalas 5,25) sollten sich daher auf das Grab bei Ophryneion

Ebenso unklar wie die Lokalisierung des Heroons ist die Herkunft der Statue des Achilleus, die dem Standbild Hektors gegenübergestellt war und nach den lokalen Erzählungen eine äußerst schreckenerregende Wirkung auf Hektor bzw. dessen Repräsentation ausübte, also offenbar als Nachbildung des Zweikampfs der beiden Helden im zweiundzwanzigsten Buch der Ilias gedacht war.<sup>125</sup> Die Statue des Achilleus kann daher von Anfang an Teil des architektonischen Komplexes gewesen sein,<sup>126</sup> sie kann aber auch erst nachträglich hinzugefügt worden sein und identisch sein mit derjenigen, die Kaiser Caracalla anlässlich seines Besuches von Ilion im Herbst 214 n. Chr. dort aufstellen ließ (D. C. 78 [77], 16,7: καὶ αὐτὸν τὸν Ἀχιλλέα χαλκοῦν ἔστησεν),<sup>127</sup> sie könnte freilich auch erst im späteren dritten oder früheren vierten Jahrhundert zur Ergänzung des Komplexes errichtet worden und so zur Kenntnis von Kaiser Julian gelangt sein.<sup>128</sup> Doch selbst im Falle einer solchen späten Aufstellung bleibt der architektonische Komplex ein Zeugnis für die anhaltende Vorstellung vom dauerhaften Zorn des Achilleus auf die Bevölkerung von Ilion. Zu unterscheiden von dieser Statue oder diesen Statuen in Ilion selbst ist jedenfalls eine weitere Statue des Achilleus, die in der Gegend des Kap Sigeion stand (Serv. auct. Aen. 1, 30, I 25, 2/3 Thilo-Hagen: *sane apud Sigeum Achillis statua fuisse dicitur, quae in lanna, id est in extrema auris parte elenchum more femineo habuerit*). Die Statue bzw. eine entsprechende Büste, die Tertullian erwähnt (pall. 4,2: *aurem quoque foratu*

---

nordöstlich von Ilion (erwähnt bei Ps.-Arist. Frg. 641,60 Rose; Lyc. Alex. 1208; Str. 13, 1,29; Lucan. 9,975–977 und Ps.-Verg. Aetna 590f.) beziehen und nicht auf das Heroon in der Stadt, sind aber ohnehin bisweilen recht unpräzise und können daher auch Nachrichten verschiedener Art miteinander kontaminiert haben.

<sup>125</sup> Cf. neben der genannten Passage bei Julian vor allem die anschauliche Schilderung des Epigrammdichters Luxurius (anth. 367,3/4 Happ: *Priamidae statuum sed verus sudor inundat // et falsum fictus Hector formidat Achillem*).

<sup>126</sup> Dagegen spricht freilich, dass Philostrat das Motiv von Hektors schwitzendem Standbild ganz anders erklärt als später Luxurius und noch keinen Zusammenhang mit der Statue des Achilleus sieht (Her. 19,4: ὅτε δὴ [sc. anlässlich der Wettkämpfe, die Hektor gewidmet waren] θερμὸν οὔτω καὶ ἐναγώνιον γίνεται, ὡς καὶ ἰδρῶτα ἀπ' αὐτοῦ λείβεσθαι), was sich am leichtesten mit der Annahme deuten lässt, dass die Statue des griechischen Heros erst in der Zeit nach Philostrat in Ilion aufgestellt wurde.

<sup>127</sup> So vertreten von Hertel, Mauern von Troia, 156; kritisch dazu Zwingmann, Antiker Tourismus, 58 Anm. 152 und Rose, Archaeology, 260.

<sup>128</sup> Cf. die weitere Diskussion bei Bowersock, Hector, 1486, der in Philostrats Erklärung die echte Lokaltradition Ilions sieht, während in der Erklärung des Luxurius eine bloße *interpretatio Graeca* vorliege, die den Schweißausbruch Hektors entsprechend negativ deute. Der Komplex könnte, so gesehen, doch älter sein. Aber es stellt sich dann immer noch die Frage, warum Philostrat nicht genauer darauf eingeht.

*effeminatus, quod illi apud Sigaeum strongyla servat*), sollte sich also in der Nähe des Orhaniye Tepe, des Grabhügels des Achilleus bei Sigeion, befinden haben, wo auch ein eigenes Heiligtum des Heros bestand (Str. 13, 1, 32: τοῦ μὲν οὖν Ἀχιλλέως καὶ ἱερόν ἐστι καὶ μνήμα πρὸς τῷ Σιγείῳ).

22, 3: Antilochos verfügte nach den Angaben Strabons ebenso wie Patroklos über ein eigenes Grabmal am Kap Sigeion (unmittelbare Fortsetzung der zuletzt genannten Stelle von 13, 1, 32: Πατρόκλου δὲ καὶ Ἀντιλόχου μνήματα, καὶ ἐναγίζουσιν οἱ Ἰλιεῖς πᾶσι καὶ τούτοις καὶ τῷ Αἴαντι). Die Gräber der drei Helden waren also nach lokaler Auffassung voneinander getrennt<sup>129</sup> und nur die epische Darstellung Homers sprach von einer gemeinsamen letzten Ruhestätte im Grabhügel des Achilleus (Hom. Il. 23, 125f. und 23, 245–248; Hom. Od. 24, 71–84).<sup>130</sup> Die Geschichte von der jungen Troerin, die sich nach dem Referat von Her. 22, 3 aus Liebe zu Antilochos an seinem Grab niederwarf (ὡς κόρη Ἰλιάς φοιτῶσα ἐπὶ τὸν Σκάμανδρον εἰδῶλφ τοῦ Ἀντιλόχου ἐνέτυχε καὶ προσέκειτο τῷ σήματι ἐρῶσα τοῦ εἰδῶλου), dürfte somit die lokale Auffassung widerspiegeln, während Philostrat selbst in Her. 51, 12 mit dem Hinweis auf die gemeinsame Bestattung von Achilleus und Patroklos der homerischen Version folgt.

#### 4. Sachfragen

##### a) Gartenbau

17, 2: Die genaue Referenz der Tätigkeiten Marons in seinem Weinberg (ἡδουίνους αὐτὰς [sc. τὰς ἀμπέλους] ἐργαζόμενον φυτεύοντά τε καὶ κυκλοῦντα) bleibt weiterhin unklar.<sup>131</sup> Die wahrscheinlichste Lösung ist aber immer noch, dass das eher vage Wort κυκλόω beide von mir im Kommentar genannten Bereiche abdeckt, d. h. die Aushebung eines um den Weinberg herumgelegten Grabens und die Errichtung eines Zauns, wie es als kombinierte Aktion bereits in der homerischen Schildbeschreibung dargestellt ist

<sup>129</sup> Dies muss auch schon im vierten Jahrhundert v. Chr. die lokale Auffassung gewesen sein, da nach den Erzählungen der Alexander-Historiker Alexander der Große das Grab des Achilleus bekränzte und sein Gefährte Hephaistion das offenbar davon unterschiedene Grab des Patroklos (Arr. An. 1, 12, 1; Ael. VH 12, 7).

<sup>130</sup> Cf. Trachsel, *La Troade*, 401f. (unpräzise dagegen Grossardt, *Einführung*, 460f. und Follet, *Sur les héros*, 180f. [Anm. 1 zu S. 43]).

<sup>131</sup> Cf. die Diskussion bei Follet, *Philostratus's Heroikos*, 228 und *Sur les héros*, 173 (Anm. 8 zu S. 34), die bei κυκλοῦντα – im Anschluss an die Scholien z. St. (417 Boissonade: λακκίζοντα) – an die Aushebung kleiner Gruben zur Anpflanzung der Stecklinge denkt (Kritik an dieser Annahme bereits bei Grossardt, *Einführung*, 437).

(Il. 18, 564f. [Hephaistos stellt auf dem neuen Schild des Achilleus einen Weinberg mit den dazugehörenden Bestandteilen dar]: ἀμφὶ δὲ κυανέην κάπετον, περὶ δ' ἔρκος ἔλασσε // κασσιτέρου). Beide Arbeitsschritte sind jedenfalls auch sonst in Texten aus der frühen Kaiserzeit als typische oder notwendige Arbeitsschritte eines Winzers genannt; cf. die Ziehung des Zaunes in Ev. Matth. 21, 33 (ἄνθρωπος ἦν οἰκοδεσπότης ὅστις ἐφύτευσεν ἀμπελῶνα καὶ φραγμὸν αὐτῷ περιέθηκεν) bzw. die Aushebung des Grabens bei Babrios 2, 1 (ἀνὴρ γεωργὸς ἀμπελῶνα ταφρεύων).

#### b) Sporthistorisches

15, 2/3: Besondere Schwierigkeiten im Abschnitt über die verschiedenen Sportler, die das Orakel des Protesilaos bei Elaius besuchen, bietet der Abschnitt über den jungen Pankratiasten ‚Halter‘,<sup>132</sup> der vom Orakel die merkwürdige Auskunft erhält, dass er sich von seinem Gegner treten lassen müsse, um zum Sieg zu gelangen (15, 2: ἀφικόμενος οὖν ἐς τὸ ἱερὸν τοῦτο ὁ παῖς ... ἠρώτα τὸν Πρωτεσίλεων, ὃ τι πράττων περιέσοιτο τῶν ἀντιπάλων· ὁ δὲ ‚πατούμενος‘ ἔφη). ‚Halter‘ fühlt sich zunächst auf den Arm genommen von Protesilaos, und erst als er im Kampf instinktiv einen Weg findet, den Gegner zu bezwingen, begreift er den Sinn hinter den Worten des Orakels (15, 3: τὸ δ' ἀποπερνίζειν ἐν ἀγωνίᾳ πρῶτος εὐρὼν ξυνῆκεν ὕστερον ὅτι κελεύει αὐτὸν μὴ μεθίεσθαι τοῦ ποδός· τὸν γὰρ προσπαλαίοντα τῇ πτέρνῃ πατεῖσθαι τε ξυνεχῶς χρῆ καὶ ὑποκεῖσθαι τῷ ἀντιπάλῳ). Nach der klassischen Interpretation von E. N. Gardiner<sup>133</sup> bedeutet dies, dass ‚Halter‘ sich absichtlich mit dem Rücken auf den Boden legt und sich treten lässt, dass er dann aber plötzlich zum Gegenangriff übergeht und den Gegner zu Fall bringt, indem er dessen Ferse in überraschender Weise wegdreht. LSJ übersetzen daher im letzten Supplementum von 1996 (46) das relevante Verb ἀποπερνίζειν mit „trip up (an opponent) by twisting his heel“.<sup>134</sup>

Diese Interpretation wird nun hinterfragt in einem neueren Aufsatz von G. M. Hollenback, der Philostrats Schilderung mit bestimmten Techniken im

<sup>132</sup> ‚Halter‘ (Ἀλτήρ – ‚Springer‘, als archaisierendes Nomen agentis von ἄλλομαι und nicht so sehr als Scherz mit dem etablierten Ausdruck ἀλτήρ – ‚Sprunggewicht‘) ist nur ein Übername für den jungen Sportler, in welchem sich eine seiner besonderen Kampftechniken spiegelte; cf. Grossardt, Einführung, 426 und Decker, Beinamen, 164f. bzw. die unten folgende Diskussion.

<sup>133</sup> Gardiner, Greek athletic sports, 442f.

<sup>134</sup> Nachdem im Hauptteil des Wörterbuches von 1968 (214) noch die ältere Interpretation „thrust off with the heel“ gegeben war, die also die Ferse ‚Halters‘ und nicht die seines Gegners meinte.

modernen Kampfsport vergleicht und zum Schluss kommt, dass mit ἀποπερνίξειν nicht das Wegdrehen der gegnerischen Ferse gemeint sein könne, sondern nur entweder der Versuch des stehenden Gegners, sich mit ruckartigen Bewegungen seines Fußes aus der Umklammerung zu befreien, oder alternativ eine Technik ‚Halters‘, durch einen Stoß mit seiner eigenen Ferse den Gegner aus seiner Position zu drängen.<sup>135</sup>

Dieser neuen Interpretation steht aber eine Reihe von sprachlichen Schwierigkeiten entgegen: So kann ἀποπερνίξειν unmöglich eine Aktion des Gegners bezeichnen, weil Philostrat dann nicht sagen könnte, dass dies eine Kampftechnik sei, die ‚Halter‘ erfunden habe (πρῶτος εὐρών).<sup>136</sup> Doch auch die zweite von Hollenback vorgeschlagene Interpretation stößt auf sprachliche Schwierigkeiten. Denn ‚Halter‘ versteht bald, dass es für ihn in der scheinbar ungünstigen Position am Boden vor allem darauf ankommt, den Fuß des Gegners nicht loszulassen (μὴ μεθίεσθαι τοῦ ποδός), und dies wird sogleich weiter ausgeführt mit einem Satz, dessen einleitende Partikel γάρ es völlig deutlich macht, dass hier nun die genauere Erläuterung folgt, was mit dem Verb ἀποπερνίξειν gemeint war. Man muss nach dieser Technik also gegen die Ferse des Gegners ankämpfen (τὸν γὰρ προσπαλαίοντα τῇ πτέρνῃ) und selber dabei Tritte in Kauf nehmen (πατεῖσθαι τε ξυνεχῶς χρή). Der Dativ τῇ πτέρνῃ kann hier nämlich nur Dativobjekt zu προσπαλαίω und nicht ein instrumenteller Dativ sein. Denn so gut wie alle Belege, die das Wörterbuch von LSJ für die Verwendung von προσπαλαίω mit Dativ nennt, verwenden den Dativ eindeutig als Objekt („ringend kämpfen gegen jemanden oder etwas“).<sup>137</sup> Einzig bei Plutarch, An seni 18 (Mor. 793 b), wo σφαίρα die Ergänzung zu προσπαλαίω ist, neigt LSJ zu einer anderen Interpretation und scheint dem Ball die Rolle eines Instruments im Spiel zuzuweisen (LSJ, 1522: „taking wrestling exercise with a ball“). Aber da bei Plutarch kein anderer Gegner genannt ist, auf den das Präfix προσ- hindeuten könnte, sollte man auch dort den Ball gewissermaßen in der Rolle des Gegners bzw. des Partners im Spiel sehen. Eben dies gilt auch für Philostr. Im. 2, 6, 3 (σφυρῶ προσπαλαίουσι), wo zwar eine andere Interpretation an sich noch

<sup>135</sup> Hollenback, *Understanding ancient combatives*, 22f.

<sup>136</sup> Selbst wenn man mit Hollenback, *Understanding ancient combatives*, 22 Anm. 6 an die Provokation einer kontraproduktiven Reaktion des Gegners denkt („elicitation of such reactions from the opponent“), so kann dies doch kaum auf eine so natürliche Abwehrreaktion wie das ruckartige Zurückziehen des umklammerten Fußes abzielen, dessen Hervorrufung nun wirklich nicht als neuerfundene Kampftechnik zu bezeichnen wäre.

<sup>137</sup> Cf. Pind. Pyth. 4, 290; Plat. Th. 162 b 7; Plat. Alc. 107 e 5, e 10 und e 12; Philon 1, 654 (= De somniis 1, 222, III 253, 1 Wendland) und PSI 1, 76, 6 (6. Jh. n. Chr.).

möglich wäre,<sup>138</sup> wo aber durch die unmittelbar vorangehende Stelle von Im. 2, 6, 2 (οἱ δὲ τοῖς πλησίον ἰλαρὸν προσπαλαίουσι)<sup>139</sup> hinlänglich klar ist, dass es sich auch in Im. 2, 6, 3 um ein Dativobjekt (,gegen den Knöchel ankämpfen‘) handelt.<sup>140</sup>

Die Ferse aus dem Syntagma προσπαλαίοντα τῇ πτέρνῃ ist also die des Gegners, und da Philostrat in seiner erläuternden Nachbemerkung unmöglich die Referenz von πτέρνῃ so plötzlich wechseln kann, muss auch im vorangehenden Ausdruck ἀποπτερνίζειν die Ferse des Gegners gemeint sein. Auch die zweite von Hollenback vorgeschlagene Interpretation, die – richtig verstanden – genau diesen Wechsel impliziert, ist also ausgeschlossen. Somit handelt es sich bei der Wendung τὸ δ’ ἀποπτερνίζειν um eine Aktion ‚Halters‘, die gegen die Ferse seines Gegners gerichtet ist, und die Interpretation der Stelle durch Gardiner bleibt weiterhin gültig.

Die Identität der geschilderten Kampftechnik in Her. 15, 3 und Im. 2, 6, 3 kann freilich ein Anlass sein, sich erneut der Frage zuzuwenden, ob ‚Halter‘ identisch ist mit dem Ringer Maron, den Philostrat in Gym. 36 erwähnt, der aber auch in zwei Inschriften aus seiner Heimatstadt Seleukeia (Kilikien) Erwähnung findet (SEG 41, 1407 A und B). Anhaltspunkte für die bereits seit längerem erwogene Identifikation<sup>141</sup> sind die Herkunft der beiden Kämpfer aus Kilikien, die ihnen gewidmeten Standbilder, die Verbindung von Kleinwuchs mit Körperkraft und besonderer Gewandtheit im Kampf und die jeweilige langwährende Karriere, die bis zuletzt ohne Niederlage blieb.<sup>142</sup> Hindernder Umstand für die Identifikation war allerdings stets, dass die beiden Kämpfer unterschiedliche Sportarten praktizieren, ‚Halter‘ das Pankration, Maron den Ringkampf.<sup>143</sup> Man müsste also annehmen, dass derselbe Sportler

<sup>138</sup> Cf. die Übersetzung von Schönberger, Die Bilder, 189 („sie stoßen außerdem mit der Ferse“). Allerdings hätte schon die unmittelbare Fortsetzung καὶ τὴν χεῖρα στρεβλοῦσι (Schönberger: „und verdrehen den Arm des andern“) deutlich machen können, dass Schönbergers Übersetzung des ersten Teils kaum richtig sein kann, weil auf diese Weise die Symmetrie des Satzes zerstört wird, nach welcher sowohl der Fuß wie die Hand des Gegners Ziel eines Angriffs sind.

<sup>139</sup> προσπαλαίω hier zwar metaphorisch im Sinne von ‚umarmen‘, aber dennoch mit Dativobjekt.

<sup>140</sup> Im Übrigen ist diese Verwendung von προσπαλαίω mit Dativobjekt nur der semantische Spezialfall zu προσμάχομαι mit Dativ, wo der Kasus in den von LSJ angeführten Beispielen ebenfalls den Gegner und nicht ein Instrument bezeichnet.

<sup>141</sup> So bereits Guttman, De olympionicis, 45f.

<sup>142</sup> Zusammengefasst von Grossardt, Der Ringer Maron, 171f.

<sup>143</sup> So das Caveat von Jüthner, Über Gymnastik, 259 bzw. der Einwand von Follet, Sur les héros, 167 (Anm. 3 zu S. 30). Ausgeschlossen ist jedenfalls, dass Philostrat, wie Decker, Antike Spitzensportler, 149 vorschlägt, sich im Heroikos mit der Sportart ‚Halters‘ vertat

– was keineswegs ausgeschlossen ist – zur gleichen Zeit beide Sportarten praktizierte,<sup>144</sup> oder dass ‚Halter‘ – wofür ich plädierte – nach guten anfänglichen Erfolgen, die er als Jugendlicher (Her. 15,2: ὁ παῖς) im Pankration erzielte, einsah, dass für ihn – den kleinwüchsigen Athleten (Her. 14,4: ὡς μικρὸς ἦν) – letztlich doch der Ringkampf aussichtsreicher war als das Pankration, und dass er deshalb mit dem Übertritt in die Kategorie der erwachsenen Männer auch die Sportart wechselte und schließlich in dieser zweiten Disziplin unter seinem richtigen Namen Maron Berühmtheit erlangte.<sup>145</sup>

Ein nicht unwichtiges Argument in dieser Frage nach der Identität von ‚Halter‘ und Maron könnte nun die Darstellung im zweiten Buch der *Imagines* desselben Flavius Philostrat sein (Im. 2, 6). Denn abgesehen davon, dass hier – wie vorhin erwähnt – dieselbe Taktik des plötzlichen Gegenangriffs gegen die Ferse des Gegners geschildert ist wie in Her. 15,3, fällt vor allem auf, dass die Schilderung dieser Kampftechnik in den *Imagines* Teil eines längeren Exkurses ist, der das Referat des dort besprochenen Bildes bzw. des denkwürdigen Sieges des Pankratiasten Arrichion (mit Todesfolge für den Sieger)<sup>146</sup> für einige Zeit unterbricht. Der dritte Paragraph dieser Bildbeschreibung ist nämlich allgemein den Kampftechniken im Pankration gewidmet und ist nicht weiter funktional für die Schilderung des Kampfes zwischen Arrichion und seinem Gegner. Wiederum fällt aber auf, dass die Kampftechnik des Pankrations hier über weite Strecken mit Begriffen erläutert wird, die eigentlich für den Ringkampf reserviert sind (Im. 2, 6, 3: καὶ τὸ πάλαισμα; οἱ παγκρατιάζοντες, ὃ παῖ, κεκινδυνευμένη προσχρῶνται τῇ πάλῃ. δεῖ γὰρ αὐτοῖς ὑπωπιασμῶν τε, οἳ μὴ εἰσιν ἀσφαλῆς τῷ παλαίοντι, καὶ συμπλοκῶν ... οἳ δὲ αὐτοὶ καὶ σφυρῶ πρὸς-

---

und auch dort anstelle des Pankrations in Wahrheit den Ringkampf meinte. Denn einem Kenner der Materie, wie es Philostrat war, hätte ein solcher Fehler ohnehin kaum unterlaufen können, und die geschilderte Parallele im Kampf gegen die gegnerische Ferse, die in den *Imagines* eindeutig als Technik im Pankration bezeichnet wird, macht die Annahme eines solchen Irrtums vollends unmöglich.

<sup>144</sup> Cf. den in Philostr. Her. 15,8–10 geschilderten Fall des Athleten Helix, den allgemeinen Hinweis auf solche Doppelstarts in VA 1,35,3 und die Aufzählung der Athleten, die sowohl im Pankration wie im Ringkampf an den Olympischen Spielen siegten, bei Paus. 5,21,9–11 bzw. die gesammelte Darstellung solcher Mehrfachmeldungen bei Decker, Maron alias ‚Halter‘. Es fragt sich dann allerdings, warum dies, wenn Maron auch im Erwachsenenalter weiterhin das Pankration praktizierte, in den Inschriften von Seleukeia nicht so verzeichnet ist.

<sup>145</sup> Grossardt, *Der Ringer Maron*, 172.

<sup>146</sup> Neben Philostr. Im. 2,6 auch noch bei Paus. 8,40,1/2 und Philostr. Gym. 21 eingehend behandelt.

παλαίονσι). Ein solcher laxer Wortgebrauch ist auch sonst gelegentlich belegt,<sup>147</sup> ist aber keineswegs üblich,<sup>148</sup> und tritt jedenfalls sonst nicht in der Massierung auf, die wir in Im. 2, 6, 3 finden.

Dieser Exkurscharakter der Passage und die genannte sprachliche Konfusion zwischen Pankration und Ringkampf könnten nun darauf hindeuten, dass Philostrat hier an einen bestimmten Sportler denkt, der (gleichzeitig oder nacheinander) beide Sportarten praktizierte. Dass es sich dabei um ‚Halter‘ bzw. Maron handeln könnte, wird nun nicht nur durch die erwähnte Parallele im Konterangriff gegen die gegnerische Ferse nahegelegt, sondern auch dadurch, dass Philostrat hier eine der besonderen Kampftechniken des Pankrations darin erkennt, dass die Stöße gegen den Gegner oft mit einem Sprung gegen ihn kombiniert werden (Im. 2, 6, 3: προσόντος τοῦ παίειν καὶ ἐνάλλεσθαι).<sup>149</sup> Genau dies ist es aber wieder, was wir für ‚Halter‘ in seinem Namen ausgedrückt finden (Ἀλτήρ – ‚Springer‘)<sup>150</sup> und was uns auch der Gymnastikos in einer eingehenden Schilderung kleinwüchsiger Pankratiasten und Boxer vorführt (Kap. 36: γελοίως ἀπὸ τῆς γῆς ἑαυτοὺς προσαίροντες, ὅποτε αὐτοὶ πλήττοιεν), die denn auch passenderweise mit Maron verglichen werden (παράδειγμα δὲ ποιώμεθα τῶν ἐν μικρῶ μεγάλων τὰς εἰκόνας τοῦ παλαιστοῦ Μάρωνος). Es sieht also ganz danach aus, dass Philostrat an allen drei Stellen von Her. 14, 4–15, 3, Gym. 36 und Im. 2, 6, 3 an denselben Sportler denkt, der sich im Pankration wie im Ringkampf hervortat, und insbesondere im Pankration durch neuartige Kampftechniken wie den Konterangriff gegen die gegnerische Ferse und das plötzliche Hochspringen auffiel und so andere zur Nachahmung dieser Techniken veranlasste, selber aber bald wieder das Pankration zugunsten des Ringkampfes aufgab. Die Hinweise

<sup>147</sup> Cf. neben der vorhin diskutierten Stelle von Philostr. Her. 15, 3 (προσπαλαίοντα) etwa noch Philostr. Im. 1, 6, 4, wo die Eroteten zwar als Ringkämpfer geschildert sind (ἔχει τις αὐτοὺς πάλη. λέξω καὶ τὴν πάλην), aber eher Techniken des Pankrations anwenden (Doblhofer-Mauritsch, Pankration, 116), und Hld. 10, 31/32, wo Theagenes und sein äthiopischer Gegner erklärtermaßen einen Ringkampf austragen (10, 31, 1: πάλης), aber den Kampf in einer Form führen, der weit eher an das Pankration denken lässt (Doblhofer-Mauritsch, Pankration, 45).

<sup>148</sup> Cf. beispielsweise die einschlägigen Stellen bei Lukian und Pausanias, die von Doblhofer-Mauritsch, Pankration, 66–75 bzw. 82–101 zusammengestellt wurden und keine entsprechende Konfusion zeigen, sondern vielmehr die beiden Sportarten sauberlich auseinanderhalten.

<sup>149</sup> Man beachte, dass Philostrat nicht προσόντος τοῦ παίειν καὶ τοῦ ἐνάλλεσθαι schreibt, sondern eben προσόντος τοῦ παίειν καὶ ἐνάλλεσθαι. Die beiden Handlungen scheinen für ihn also Teil ein und derselben Kampftechnik zu sein.

<sup>150</sup> Her. 14, 4 (s. o. Anm. 132).

für die Identifikation von ‚Halter‘ und Maron verdichten sich also und die Identifikation kann zwar nach wie vor nicht als endgültig gesichert gelten, gewinnt aber zunehmend an Wahrscheinlichkeit.

15,4–6: Der unmittelbar im Anschluss an ‚Halter‘ genannte Boxer Plutarchos, der nach Philostrats Schilderung Hermeias aus Ägypten an den Olympischen Spielen im Finalkampf besiegte, war bisher aus keiner sonstigen Quelle bekannt. Ein neuerer Papyrus aus der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts (POxy. 5207) erwähnt ihn nun aber (col. I, 4/5) als *ξυστάρχης ἀρχιερεὺς τοῦ* | *[σύμπα]γτος ξυστοῦ*, also als Priester und Vorsitzenden einer Gilde von Athleten. Diese Ehre wurde ihm sicherlich erst nach Abschluss seiner Karriere zuteil.

Interessant ist, dass Plutarchos in der Aufzählung seiner Erfolge als *πύκτης* | *δις περιοδονείκης* (col. I, 1/2) bezeichnet wird. Er müsste also nach klassischer Definition alle großen Wettkämpfe wie die Olympien, die Pythien, die Nemeen und die Isthmien je zweimal gewonnen haben.<sup>151</sup> Allerdings kam es in der Kaiserzeit zu verschiedenen Änderungen im Zusammenhang mit dieser ehrenden Bezeichnung: Zum einen wurde die Anzahl der Wettkämpfe erhöht, die den vollkommenen Periodoniken ausmachten, zum anderen konnte dann aber auch einmal einer der vier klassischen Titel fehlen, ohne dass dieser Status als Periodonike gleich wieder in Frage gestellt worden wäre.<sup>152</sup>

Sieht man aber von dieser Sonderregelung einmal ab und bleibt bei der klassischen Definition, dann stellt sich die Frage, wie dies mit den ohnehin schwierigen Angaben von Philostr. Her. 15, 5 (*οὗτος* [sc. Πλούταρχος] *ἀνιῶν τὴν δευτέραν Ὀλυμπιάδα ἐπὶ τοὺς ἄνδρας*) in Verbindung zu bringen ist. Der Herausgeber des Papyrus versteht dies – in der Tradition der meisten Übersetzer des Heroikos<sup>153</sup> – als zweite Teilnahme in der Erwachsenenkategorie.<sup>154</sup> Ich selbst dagegen habe mich dafür ausgesprochen, dass Philostrat hier vom Übertritt von der Jugendkategorie zu der der erwachsenen Männer spricht.<sup>155</sup> Argumente dafür waren die analoge Verwendung von *ἄνειμι* für

<sup>151</sup> Zur Definition eines Periodoniken cf. die Glosse des Verrius Flaccus (Fest. 236–238 = Glossaria Latina IV 321: *in gymniciis certaminibus perihodon vicisse dicitur, qui Pythia, Isthmia, Nemea, Olympia vicit, a circumitu eorum spectaculorum*).

<sup>152</sup> Cf. die Arbeit von Frisch, Der erste vollkommene Periodonike.

<sup>153</sup> Cf. z. B. Jakobs, Heldengeschichten, 42; Rossi, Eroico, 73 und Rusten, Heroicus, 179.

<sup>154</sup> Chang, Receipts, 158 („when competing in the Olympic games for the second time as an adult“).

<sup>155</sup> Grossardt, Einführung, 195 („Als dieser bei seiner zweiten Olympiateilnahme in die Männerkategorie aufrückte ...“), übernommen von Follet, Sur les héros, 30 („A sa deuxième compétition olympique, passant dans la catégorie des hommes ...“).

die Berufung von Richtern in den Areopag,<sup>156</sup> die (verbreitete) technische Verwendung des Ausdrucks προσβῆναι (εἰς) τοὺς ἄνδρας für eben diesen Übertritt in die Kategorie der erwachsenen Männer an sportlichen Wettkämpfen<sup>157</sup> und der vielfache Gebrauch solcher Ausdrücke wie ἦκω ἐς ἄνδρας für das allgemeine Erwachsenwerden im Werk Philostrats.<sup>158</sup>

Dass nach der neuen Quelle des Papyrus Plutarchos offenbar berühmt war für den zweifachen Sieg an den Olympischen Spielen, bewegt die Waagschale nun eher in die Richtung der traditionellen Interpretation. Der von Philostrat in Her. 15, 6 geschilderte Kampf wäre also der zweite Sieg des Plutarchos bei seiner zweiten Teilnahme in der Kategorie der erwachsenen Männer.<sup>159</sup> Es bleibt aber immer noch die Schwierigkeit zu erklären, warum Philostrat dies mit dem Verb ἄνειμι umschreibt, wenn damit doch einfach nur die Teilnahme gemeint war und nicht der Wechsel in eine höhere Kategorie. Die Antwort ist möglicherweise, dass ἄνειμι hier technische Bedeutung für die Teilnahme an den Olympischen Spielen hatte. Mit anderen Worten, es würde hier eine idiomatische Ausdrucksweise vorliegen, die daher rührte, dass die Anreise der Athleten nach Olympia ebenso wie die der sonstigen Besucher des Festes normalerweise zu Schiff erfolgte und dass dann nach der Landung im Mündungsgebiet des Alpheios noch ein beträchtlicher Fußweg dem Fluss entlang nötig war, bis die Athleten bzw. die Besucher der Spiele zuletzt nach Olympia ‚hoch‘ kamen. So jedenfalls schildert Philostrat selbst die Situation, der an einer Stelle beschreibt, wie Apollonios von Tyana nach der Überfahrt von Sizilien bei der Alpheiosmündung landete und dann weiter nach Olympia ging (VA 8, 15: ἀφίκοντο δι' ἡμέρας ἕκτης ἐπὶ τὰς τοῦ Ἀλφειοῦ ἐκβολὰς ... ἀποβάντες οὖν τῆς νεῶς καὶ πολλοὺ ἄξιον ἡγούμενοι τὸ ἐς Ὀλυμπίαν ἦκειν ...), und an einer anderen Stelle einen solchen Fußweg seines Helden den Fluss entlang eben mit dem Verb ἄνειμι umschreibt (VA 4, 7: ἀνιόντι τῷ Ἀπολλωνίῳ ἐς Ὀλυμπίαν ἐνέτυχον Λακεδαιμονίων πρέσβεις). Solange aber nicht weitere literarische oder epigraphische Zeugnisse einen solchen technischen Gebrauch des Verbs belegen, muss auch diese Interpretation unsicher bleiben.

<sup>156</sup> Demosth. 24, 22; Hyp. Frg. 138 Kenyon.

<sup>157</sup> Beispielsweise D. L. 8, 47.

<sup>158</sup> Beispielsweise Philostr. Her. 42, 2 und Gym. 46 (weiteres bei Grossardt, Einführung, 429).

<sup>159</sup> Oder allenfalls der erste Sieg bei der zweiten Teilnahme unter den Männern, nachdem die erste Teilnahme des Plutarchos noch erfolglos verlaufen war. Es wäre dann auf diese zweite Teilnahme noch eine dritte Teilnahme gefolgt, die wieder mit einem Sieg endete.

## c) Geographisches

54, 2 und 54, 3: Dass das Schwarze Meer und das Asowsche Meer an den beiden Stellen mit Flüssen verglichen werden, die sich in das jeweils nächste Meer ergießen (οἱ τὸ στόμα τοῦ Πόντου ἐσπλέοντες bzw. ἡ [sc. ἡ Μαιῶτις] δὲ ἴση τῷ Πόντῳ ἐς αὐτὸν βάλλει), beruht auf der verbreiteten (korrekten) Ansicht, dass eine beständige leichte Strömung vom Asowschen Meer ins Schwarze und vom Schwarzen Meer in das Marmarameer bzw. in die Ägäis besteht.<sup>160</sup> Diese Erkenntnis ist schon für das fünfte Jahrhundert belegt (Diog. Apoll., 64 A 18 D.-K. = Sen. nat. 4a, 2, 28/29) und findet sich danach vor allem bei Aristoteles (Met. 2, 1, 354 a 13/14: ἡ μὲν γὰρ Μαιῶτις εἰς τὸν Πόντον ῥεῖ, οὗτος δ' εἰς τὸν Αἰγαῖον), Polybios (4, 39, 2: συμβαίνει τὴν μὲν Μαιῶτιν ἀναπληρουμένην ὑπὸ τούτων [sc. unter Einwirkung der Flüsse, die von Norden her in das Asowsche Meer einmünden] ῥεῖν εἰς τὸν Πόντον διὰ τοῦ στόματος, τὸν δὲ Πόντον εἰς τὴν Προποντίδα), Strabon (1, 3, 12; 2, 5, 23) und Plinius (nat. 2, 219 und 4, 93).<sup>161</sup> Eine ausführliche, wenn auch in der Aporie endende Diskussion des Phänomens gibt Prokopios (Goth. 4, 6, 16–19).

## 5. Sprachliches und Übersetzungsfragen

Das genaue Textverständnis des Heroikos wird wegen der komplexen Sprachform bzw. wegen Philostrats Neigung zum sprachlichen Experiment immer wieder Anlass zu neuen Überlegungen sein müssen. Im Folgenden sei daher eine Reihe von Stellen aufgeführt, wo meine Übersetzung von 2006 zu korrigieren ist oder wo sonst neuer Diskussionsbedarf besteht.

1, 1: Die Wendung σύβαρις Ἴωνική in der Äußerung des phönizischen Kaufherrn (σύβαρις Ἴωνική τὴν Φοινίκην κατέσχευ) bezieht sich nicht so sehr auf die Stadt Sybaris selbst, sondern heißt etwa so viel wie ‚das Luxusleben (sybaritische Leben) der Ionier‘;<sup>162</sup> cf. die mehrfache entsprechende Verwendung des Ausdrucks σύβαρις in der Vita Apollonii (4, 20, 3; 4, 27; 6, 21, 3; 8, 7, 27) und bereits zuvor die Wendung Παρθική σύβαρις in Plut. Crass. 32, 5. Die Stelle ist also entgegen meiner Darstellung<sup>163</sup> kein Anachro-

<sup>160</sup> Entsprechend bezeichnet der Winzer auch einmal den Hellespont als ‚Fluss‘ (22, 4: ἐπιμίγνυμεν γὰρ ἅτε τὰς ὄχθας οἰκοῦντες τῶν τοῦ Ἑλλησπόντου ἐκβολῶν καὶ ποταμόν, ὡς ὄρθς, πεποιημένοι τὴν θάλατταν).

<sup>161</sup> Die Stellen in dankenswerter Weise überlassen von U. Dubielzig (München).

<sup>162</sup> So richtig übersetzt von Rusten, Heroicus, 103 („The Sybaritic habits of Ionia“) und Follet, Sur les héros, 2 („Le raffinement de l’Ionie“).

<sup>163</sup> Grossardt, Einführung, 348f.

nismus und kein Widerspruch zum Status der Stadt als achaischer Kolonie bzw. zu ihrer Zerstörung im Jahr 510 v. Chr.

1,2: J. Rusten bezieht das Verb βαδίζω in der Äußerung des Phöniziers (βαδίζω δὲ τὴν ἐναντίαν ὁδὸν τῷ ἀνέμῳ) auf den Gang des Kaufmanns von der Schiffsanlegestelle zum Heiligtum des Protesilaos<sup>164</sup> und nicht, wie es die meisten älteren Übersetzungen tun, auf die geplante Überfahrt über die Ägäis.<sup>165</sup> Der Satz wäre also das direkte Echo auf die etwas vorangehende Frage des Winzers (βαδίζεις δὲ ποῖ μετέωρος ...).<sup>166</sup> Doch hat der Phönizier soeben von der Gefährlichkeit der Ägäis, in die er nun einfahren will, gesprochen (δεινὴ δέ, οἶμαι, ἢ θάλαττα καὶ οὐ ῥαδία πλεῦσαι), und dann sollte in der unmittelbaren Folge – wie nicht zuletzt die adversative Partikel δέ nach βαδίζω verdeutlicht – auch hier eher von der Seefahrt die Rede sein,<sup>167</sup> die momentan durch widrige Winde behindert wird, was die Konsultation des Orakels von Protesilaos notwendig macht. Eben dieser Umstand wird dann in der Form einer Ringkomposition am Ende des Dialogs wieder ausgesprochen, wo der Winzer dem Phönizier in Aussicht stellt, dass er nun nach der Berührung mit der Sphäre des Protesilaos gute Aussichten auf bessere Winde hat und daher seine Reise am nächsten Tag wird fortsetzen können (58,5: κὰν μὲν τὸ πνεῦμα ὑμέτερον, πλεῖ, ξένε).

12,1: In der Äußerung des Protesilaos zu seiner Kampfkraft (μὴ γὰρ ἄν μῆτε Διομήδους τι ἐλαττωθῆναι μαχόμενος, μῆτ' ἄν Πατρόκλου μῆτ' ἄν τοῦ δευτέρου Αἴαντος) hatte ich die Partikel ἄν missachtet und daher den Satz auf die Situation vor der Überfahrt nach Troja bezogen.<sup>168</sup> In Wahrheit deutet aber die Partikel darauf hin, dass hier ein Irrealis vorliegt. Protesilaos spricht daher nicht von seiner Kampfkraft vor Beginn des Trojanischen Krieges, sondern von seiner hypothetischen Leistungsfähigkeit vor Troja, wenn ihm denn das Schicksal vergönnt hätte, dort mitzukämpfen.<sup>169</sup>

<sup>164</sup> Rusten, *Heroicus*, 103 („I am walking facing the wind“).

<sup>165</sup> Jakobs, *Heldengeschichten*, 16; Westermann, *Philostratorum et Callistrati opera*, 267; Rossi, *Eroico*, 43; Maclean-Aitken, *Heroikos*, 5; Grossardt, *Einführung*, 183; wohl im Sinne von Rusten dagegen Beschorner, *Helden und Heroen*, 85.

<sup>166</sup> Ein deutliches Echo dann jedenfalls Her. 6, 6 (βαδίζων δέ, ὡς εἶδες, πρώτῳ ἐντετύχηκα σοί).

<sup>167</sup> Cf. den Gebrauch von βαδίζω für die Seefahrt in Xen. *Oec.* 16, 7 ([sc. οἱ ἄλιεῖς] ἤσυχοι βαδίζοντες) und in LXX *Jn.* 1, 3 (πλοῖον βαδίζον) bzw. die Diskussion der nautischen Details bei Follet, *Sur les héros*, 142 (Anm. 1 zu S. 3).

<sup>168</sup> Grossardt, *Einführung*, 193 („Er sei nämlich weder dem Diomedes noch dem Patroklos oder dem zweiten Aias im Kampf unterlegen gewesen.“).

<sup>169</sup> Cf. beispielsweise die Übersetzungen von Rossi, *Eroico*, 69 („In battaglia non sarebbe stato inferiore né a Diomede né a Patroclo né al secondo degli Aiaci.“); Beschorner, *Helden und Heroen*, 98 und Rusten, *Heroicus*, 143.

18,5: Bei der Beschreibung der Hirten von Ilion, die zur Grabstätte des Aias vorgedrungen waren, den Heros dort verhöhnten, dann aber vor seiner Erscheinung erzitterten und erschreckt flüchteten (οἱ δ' ὄχοντο φεύγοντες οὗ ἐποίμαινον), hatte ich wie die meisten der vorangehenden Übersetzer das Relativadverb οὗ lokal verstanden (,wo', ,dort, wo').<sup>170</sup> Da aber nach der Aussage von Her. 18,3 direkt beim Grabmal keine Weideplätze bestanden und nach 18,4 die Hirten sich mutwillig zum Grabmal hinstellten (περιστάντες τὸ σῆμα), ist es sicher besser, οὗ hier als richtungsanzeigend zu verstehen (,dorthin, wo').<sup>171</sup> Die Stelle steht daher in Analogie zu Her. 4,1 (ἐρεῖς ταῦτα ἐπειδὴν ἰζήσωμεν οὗ ἄγεις)<sup>172</sup> und entspricht überhaupt ganz dem kaiserzeitlichen Sprachgebrauch, nach welchem οὗ jederzeit an die Stelle von οἱ treten konnte.<sup>173</sup>

21,2: An der ohnehin schwierigen Stelle von Her. 21,2 schlägt J. Rusten nun vor, in der Bemerkung zum Tod des Palamedes vor Troja (ἐπὶ τὴν ἠϊόνα πρὸς ἣ λέγεται ὑπὸ τῶν Ἀχαιῶν βεβληῆσθαι) das Verb βάλλω nicht mehr, wie es die vorangehenden Übersetzer taten, auf die Steinigung des Helden zu beziehen, sondern auf das später in Her. 33,32/33 erwähnte Verbot, ihn zu begraben, bzw. auf das stattdessen praktizierte achtlose ‚Wegwerfen‘ seines Leichnams.<sup>174</sup> Berufen kann man sich für diese Interpretation vor allem auf die Formulierung bei Sophokles, Aj. 1332f. (Odysseus zu Agamemnon in Bezug auf den noch unbestatteten Leichnam des Aias: ἄκουέ νυν. τὸν ἄνδρα τόνδε πρὸς θεῶν // μὴ τλῆς ἄθαπτον ὄδ' ἀναλγήτως βαλεῖν). Da die Geschichte vom Bestattungsverbot für Palamedes und von der Missachtung des Verbots durch Aias ohnehin stark von dieser Tragödie beeinflusst ist, wäre es also durchaus denkbar, dass Philostrat an dieser Stelle mit der entsprechenden Verwendung von βάλλω auch den engen sprachlichen Anschluss an die klassische Tragödie suchte.

<sup>170</sup> Jakobs, Heldengeschichten, 48; Westermann, Philostratorum et Callistrati opera, 279; Rossi, Eroico, 79; Maclean-Aitken, Heroikos, 51; Grossardt, Einführung, 198 („und teils schleunigst von ihren Weideplätzen flüchteten“).

<sup>171</sup> Cf. Beschorner, Helden und Heroen, 103 („wieder andere schleunigst dahin flohen, wo sie die Herden weideten“); Rusten, Heroicus, 159 und Follet, Sur les héros, 36.

<sup>172</sup> Grossardt, Einführung, 185 („Das kannst du mir schildern, sobald wir uns an dem Platz niedergelassen haben, zu dem du mich führst!“).

<sup>173</sup> Cf. beispielsweise Ev. Luc. 10,1 (ἀπέστειλεν αὐτοῦς [sc. Christus seine Jünger] ... εἰς πᾶσαν πόλιν καὶ τόπον οὗ ἤμελλεν αὐτὸς ἔρχεσθαι).

<sup>174</sup> Rusten, Heroicus, 165–167 („the beach on which the Achaeans are said to have thrown his body“), in markantem Gegensatz zu Übersetzungen wie der in Grossardt, Einführung, 200 („Ufer, an dem Palamedes von den Achaiern gesteignet worden sein soll“).

Der allgemeine Sprachgebrauch Philostrats und seine weitere Behandlung der Geschichte sprechen aber doch deutlich gegen diese Interpretation. So finden wir βάλλω im Heroikos immer wieder in dieser Bedeutung ‚schießen‘, ‚treffen‘, ‚steinigen‘,<sup>175</sup> aber nie in der Bedeutung ‚wegwerfen‘, ‚aussetzen‘.<sup>176</sup> Eben dies ist auch der Fall in der folgenden genaueren Schilderung von Palamedes' Tod in Her. 33,31 (περιαχθεις δὲ τὸ χεῖρε κατελιθώθη, βαλλόντων αὐτὸν Πελοποννησίων τε καὶ Ἴθακησίων), wo βάλλω als Synonym für καταλιθώω fungiert<sup>177</sup> und erst danach das Motiv der verweigerten Bestattung zum Thema wird (33,32: ὁμὸν καὶ τὸ ἐπ' αὐτῷ κήρυγμα· μὴ γὰρ θάπτειν τὸν Παλαμήδη μηδὲ ὀσιοῦν τῇ γῆ).

28,2: Ebenfalls um eine schwierige Stelle handelt es sich bei der Beschreibung von Philoktetes' Rückholung ins Griechenlager in 28,2 (καὶ μαντευτὸν τοῖς Ἀχαιοῖς ἐλθεῖν ὕστερον ἐπὶ τὸν Πάριον, ὃν ἀποκτείνοντας τὴν μὲν Τροίαν ἐλεῖν τοῖς Ἡρακλέους τόξοις αὐθις, ἰαθῆναι δὲ ὑπὸ τῶν Ἀσκληπιαδῶν αὐτός). Die vorliegenden Übersetzungen unterscheiden sich darin, dass die einen μαντευτὸν als unpersönliches Neutrum (mit gedachter Ergänzung von εἶναι) verstehen und die folgenden Infinitive (ἐλθεῖν, ἐλεῖν, ἰαθῆναι) als Inhalt der Prophezeiung von μαντευτὸν abhängig machen,<sup>178</sup> während die anderen die drei Infinitive direkt vom vorangehenden Verbum dicendi φασίν abhängen lassen und in syntaktische Parallele stellen zum ersten Infinitiv des langen Satzes (sc.: τοῦτον ἐν Λήμνῳ καταλειφθῆναι φασιν ... καὶ ... ἐλθεῖν ...); μαντευτὸν wäre dann eine Form im Akkusativ Singular maskulin, würde in persönlicher Konstruktion auf Philoktetes hindeuten und wäre ein prädikativer Zusatz zum Infinitiv ἐλθεῖν bzw. (in indirekter Form) zu den weiterführenden Infinitiven ἐλεῖν und ἰαθῆναι im folgenden Relativsatz.<sup>179</sup>

<sup>175</sup> Her. 8,10; 8,15; 19,5; 21,8; 29,4 (die Beinahe-Steinigung des Orestes: βληθέντα ἂν περιεῖδεν ὑπὸ τῶν Ἀργείων); 33,2; 33,21.

<sup>176</sup> Insbesondere nicht in Her. 28,2 (τοῦτον ἐν Λήμνῳ καταλειφθῆναι φασιν ἄτιμον τοῖς Ἀχαιοῖς), wo Philostrat für die Aussetzung des Philoktetes offenkundig Sophokles folgt (Ph. 1026–1028: ἐμέ ... // ... // ἄτιμον ἔβαλον), aber das Verb βάλλω eben durch das Synonym καταλείπω ersetzt.

<sup>177</sup> Bloßer Gebrauch von καταλιθώω dagegen in der Parallelstelle zu Palamedes' Tod in VA 3,22,2.

<sup>178</sup> Rossi, *Eroico*, 113; Maclean-Aitken, *Heroikos*, 89; Grossardt, *Einführung*, 211 („... und es sei den Achaïern durch ein Orakel prophezeit worden, dass er einst gegen Paris ausziehen, diesen töten und Troja wiederum mit dem Bogen des Herakles einnehmen werde. Er selbst aber werde von den Asklepiaden geheilt werden.“); Follet, *Sur les héros*, 66.

<sup>179</sup> Jakobs, *Heldengeschichten*, 76; Westermann, *Philostratorum et Callistrati opera*, 291; Beschorner, *Helden und Heroen*, 120 („Dieser ... sei später, wie es den Achaïern von einem Orakel befohlen worden war, gegen Paris gezogen ...“); Rusten, *Heroicus*, 209

Rein vom philostrateischen Sprachmaterial her ist die Frage schwer zu entscheiden, da Philostrate – wie auch sonst üblich – meist nur das Medium des Verbs gebraucht, und zwar in der Bedeutung ‚prophezeien‘,<sup>180</sup> in der abgeschwächten Bedeutung ‚ahnen‘<sup>181</sup> oder – für die genau umgekehrte Aktivität – in der Bedeutung ‚ein Orakel einholen‘.<sup>182</sup> Eine Form, die das Aktivum *μαντεύω* – ‚prophezeien‘, ‚durch ein Orakel anordnen‘ voraussetzt, findet sich im Corpus Philostrats nur noch in Her. 23, 30 (καὶ λουτρὰ τοῖς τετραμένοις μαντευτὰ ἐγένετο).<sup>183</sup>

Etwas aufschlussreicher sind daher einige Stellen in der klassischen Prosa oder Dichtung, die entweder ein Passivum von *μαντεύω* aufweisen oder eine Form des Verbaladjektivums *μαντευτός*. So findet sich bei Herodot einmal ein Partizip Perfekt Medium bzw. Passiv (5, 45, 1: τὰ μεμαντευμένα) und einmal eine echte (unpersönliche) Passivform mit untergeordnetem Infinitiv (5, 114, 2: ἐμαντεύθη σφι τὴν μὲν κεφαλὴν κατελόντας θάψαι). Da diese letztgenannte Stelle also eine Form von *μαντεύω* mit einem davon abhängigen Infinitiv Aorist verbindet und somit eine gewisse Ähnlichkeit zeigt mit unserer Stelle von Her. 28, 2, könnte man auch für diese eine entsprechende unpersönliche Konstruktion postulieren. In Wahrheit dominiert aber auch in der klassischen Zeit, was die aktiven bzw. passiven Formen des Verbs angeht, das persönlich gebrauchte Verbaladjektiv *μαντευτός* und zwar in den Bedeutungen ‚prophezeit‘ oder ‚durch ein Orakel angeordnet‘.<sup>184</sup> Da nun die vorhin genannte Stelle von Her. 23, 30 in genau diese Kategorie fällt, ist der Schluss naheliegend, dass auch in Her. 28, 2 ein solcher persönlicher Gebrauch des Verbaladjektivs vorliegt. Der Infinitiv *ἐλθεῖν* ist also nicht von *μαντευτόν* abhängig, sondern vom vorausgehenden *φασίν*, und *μαντευτόν* ist

---

(„... and returned in response to an oracle to seek Paris ...“). *ἐλεῖν* und *ιαθῆναι* sind dabei jedenfalls Teil eines verschränkten Relativsatzes (*ὃν ἀποκτείνεας*) in der indirekten Rede; der Gebrauch des Infinitivs (anstelle des Optativs) und die unerwartete Verbindung mit Prädikatsnomina im Nominativ (*ἀποκτείνεας*, *αὐτός*) folgen den freien syntaktischen Regeln, wie sie in Thuc. 4, 98, 5 angewendet sind (Kühner-Gerth, Ausführliche Grammatik, II 550f.).

<sup>180</sup> VA 1, 20, 3; VA 2, 37, 1; VA 2, 37, 2; VA 3, 43; VA 4, 44, 3; VA 7, 23, 2; Im. 1, 27, 1; Im. 2, 2, 5; Im. 2, 15, 5.

<sup>181</sup> Her. 25, 18.

<sup>182</sup> VA 8, 7, 30; Im. 1, 27, 3.

<sup>183</sup> Überhaupt bleiben (finite) Formen des Aktivums *μαντεύω* auch in der Kaiserzeit eine Seltenheit (Plut. Alex. 75, 1; Xen. Eph. 5, 4, 8; Him. Or. 8, 23; 48, 34 und 59, 5).

<sup>184</sup> Eur. Ion 1209 (ὁ μαντευτός γόνος), Xen. An. 6, 1, 22 (ὅσπερ αὐτῷ μαντευτός ἦν ἐκ Δελφῶν), Arist. Ath. Pol. 54, 6 (τὰ τε μαντευτὰ ἱερά); ebenso dann in der Kaiserzeit Arr. Ind. 18, 11 (ἔθουε τοῖς θεοῖσιν ὅσοι τε πάτριοι ἢ μαντευτοὶ αὐτῷ).

prädikativer Zusatz zu ἐλθεῖν und verbindet sich in freierer Form auch noch mit den Infinitiven ἐλεῖν und ἰαθῆναι aus dem folgenden Relativsatz. Meine Übersetzung wäre also entsprechend zu korrigieren.<sup>185</sup>

45, 7: Kalliope tut gegenüber Achilleus im Traum kund, wie nach ihrer Vorstellung und nach der der Athene das Leben des Helden verlaufen soll (ἐπειδὴ δὲ ἐμοί τε καὶ Ἀθηνᾶ δοκεῖ πολεμικὸν εἶναι σε καὶ δεινὸν ἐν δεινοῖς {ἐν στρατοπέδοις}).<sup>186</sup> Strittig ist dabei allerdings, ob ἐν δεινοῖς ein Neutrum darstellt (,furchterregend in furchterregenden Lagen‘)<sup>187</sup> oder ob ein Maskulinum vorliegt (,furchterregend unter Furchterregenden‘).<sup>188</sup> Da es sich bei dieser Wendung deutlich um eine Reminiszenz an den Epitaphios des Gorgias handelt (82 B 6 D.-K.: ὕβρισται εἰς τοὺς ὕβριστάς, κόσμιοι εἰς τοὺς κοσμίους, ἄφοβοι εἰς τοὺς ἀφόβους, δεινοὶ ἐν τοῖς δεινοῖς),<sup>189</sup> sollte die Übersetzung der Philostrat-Passage dem Epitaphios angepasst werden. Leider ist jedoch auch dort das Textverständnis umstritten: Die Mehrzahl der Übersetzer übersetzt ἐν τοῖς δεινοῖς als Neutrum, nimmt also an, dass mit dem syntaktischen Wechsel von εἰς mit Akkusativ zu ἐν mit Dativ auch ein semantischer Wechsel von den drei männlichen Ausdrücken ὕβριστάς, κοσμίους und ἀφόβους zur sächlichen Ausdrucksweise einhergeht.<sup>190</sup> Dies ist aber keineswegs zwingend, und es ist ebenso gut denkbar, dass Gorgias einfach zu große Einförmigkeit im Ausdruck vermeiden wollte und deshalb am Ende des Satzes die Konstruktion änderte, aber damit keinen semantischen Wechsel intendierte. ἐν τοῖς δεινοῖς würde also weiterhin die ‚peer group‘ bezeichnen, an der sich die jungen Athener orientierten.<sup>191</sup>

<sup>185</sup> Also etwa „... und er sei später infolge eines Orakelspruchs an die Achaier gegen Paris ausgezogen, nach dessen Tötung er Troja wiederum mit dem Bogen des Herakles eingenommen habe, selbst aber von den Asklepiaden geheilt worden sei.“

<sup>186</sup> So nach dem Text von de Lannoy, Philostratea, 643f. bzw. Heroicus, 59; die umgekehrte Tilgung nun freilich in Follet, Sur les héros, 106 (δεινὸν {ἐν δεινοῖς} ἐν στρατοπέδοις).

<sup>187</sup> Rossi, Eroico, 157; Beschorner, Helden und Heroen, 143; Maclean-Aitken, Heroikos, 139; Rusten, Heroicus, 275 („a terror amid the terrors of battle“).

<sup>188</sup> Grossardt, Einführung, 229 („stark unter den Starken“).

<sup>189</sup> Beobachtung von Nachtergaele, Rezension, 513.

<sup>190</sup> Beispielsweise Diels-Kranz, Vorsokratiker, II 286 („gewalttätig gegen die Gewalttätigen, voll Ordnung gegen die Ordentlichen, furchtlos gegen die Furchtlosen, furchtbar in furchtbaren Lagen“) und Buchheim, Gorgias, 73 („übermütig gegen Übermütige, korrekt gegenüber Korrekten, unerschrocken gegen Unerschrockene und furchtbar im Furchtbaren“).

<sup>191</sup> Cf. die Diskussion bei Vollgraff, L’Oraison funèbre, 55–58, der auf die Beschreibung des Philoktetes in Soph. Phil. 684 hinweist (ἴσος ἐν ἴσοις ἀνήρ).

Auch Philostrat konnte den Satz des Gorgias also im einen oder im anderen Sinne verstehen und seiner eigenen Formulierung dann den entsprechenden Sinn unterlegen. Deutlich ist aber auf jeden Fall, dass er das Konzept der Lebenswahl im Auge hatte, denn Achilleus, der an der Schwelle zum Erwachsenenalter von Kalliope die Gabe der Musik erbeten hatte, wird hier von der Muse korrigiert und auf den Lebensweg des Kriegers verwiesen. Es geht also letztlich um zwei Menschentypen, um den Künstler und um den Krieger, bzw. um zwei Rollen im menschlichen Leben, und Kalliope hegt keinen Zweifel, dass Achilleus die zweitgenannte Rolle übernehmen soll, während für den späteren Lobpreis dieses Lebens Homer vorgesehen ist. Eben dies, dass es um Menschentypen geht, wird von Philostrat mit den beiden Ausdrücken *πολεμικός* und *δεινός* umschrieben (sc. *δοκεῖ πολεμικὸν εἶναί σε καὶ δεινόν*), und dann ist es naheliegend, auch *ἐν δεινοῖς* so zu verstehen, also als Hinweis auf die Gruppe der Krieger, der Achilleus sich jetzt als junger Kämpfer hinzugesellen soll. Die so entstehende stilistische Figur entspricht ganz der sonstigen Ausdrucksweise Philostrats, wie das Beispiel zur Heroisierung des Amphiaraios – mit vergleichbarer finaler Wendung bzw. als Ausdruck eines analogen göttlichen Willens – in Im. 1, 27, 1 zeigt (*ὁπότε αὐτῷ ἢ γῆ λέγεται διασχεῖν, ὡς μαντεύοιτο ἐν τῇ Ἀττικῇ καὶ ἀληθεύοι σοφὸς ἐν πανσόφοις*).<sup>192</sup> Ein zusätzlicher Fingerzeig Philostrats, dass er diese Interpretation intendierte, ist daher vielleicht auch die Weglassung des bestimmten Artikel vor *δεινοῖς*, die seinen Text von dem des Gorgias unterscheidet, der eben aus diesem Grund etwas stärker an die andere Interpretation denken lässt.

51, 9: In der Schilderung der Flutwelle, die sich auf das Schiffslager der Griechen zubewegt und einen schrillen Laut von sich gibt (*ἐπεὶ δὲ πλησίον ἐγίνετο καὶ προσεκύμανε τῷ στρατοπέδῳ, θρῆνον ἤχησεν ὄζυν τε καὶ ἀθρόον, καθάπερ γυναικῶν ὄμιλος ὃν ἐς τὰ κήδη ἀναφθέγγονται*), ist das Adjektiv *ἀθρόος* wahrscheinlich nicht mit ‚unablässig‘ oder ‚langgezogen‘<sup>193</sup> zu übersetzen, sondern eher mit ‚einstimmig‘, ‚einheitlich‘ oder ‚gleichzeitig‘.<sup>194</sup>

<sup>192</sup> Wieder etwas anders die Schilderung des Marsyas in Im. 1, 20, 1 (*κοιμᾶται δὲ μετὰ τὴν αὐλησιν ἀβρός ἐν ἀβροῖς ἄνθεσιν*), wo im Gebrauch von *ἀβρός* zwar ein Wechsel von der Person zur Sache vorliegt, durch die Hinzunahme von *ἄνθεσιν* aber jede Doppeldeutigkeit vermieden wird (cf. allgemein die Besprechung solcher Polyptota bei Schmid, *Atticismus*, IV 503f.).

<sup>193</sup> Rossi, *Eroico*, 169 („continuo“); Maclean - Aitken, *Heroikos*, 151 („incessant“); Grossardt, *Einführung*, 234 („unablässiges“).

<sup>194</sup> Cf. die Übersetzung von Rusten, *Heroicus*, 293 („a piercing shriek all at once“). Wohl richtig gemeint, aber unglücklich formuliert Beschorner, *Helden und Heroen*, 149 („eine

Vorbild dafür konnte die Formulierung zum Chor der Mänaden bei Eur. Ba. 725f. (ἄθρόω στόματι ... // ... καλοῦσαι) sein. Die konkrete Formulierung mit der Verwendung von ἄθροος macht es also deutlich, dass auch der Winzer (oder sein Gewährsmann Protesilaos), obwohl er soeben noch die von Homer behauptete Präsenz der Musen und Nereiden in Abrede gestellt und stattdessen dem rationalisierenden Hinweis auf ein Naturphänomen den Vorzug gegeben hatte (51, 7), letztlich doch den Gedanken an eine Gruppe von klagenden Göttinnen nicht ganz aufgegeben hat.

54, 6: Der auffällige Dativ τῷ πελάγει ἐγκαθορμίζεσθαι von Her. 54, 6 (τὴν Λευκὴν νῆσον ... ἀνέφηεν [sc. Poseidon] Ἀχιλλεῖ μὲν καὶ Ἑλένη οἰκεῖν, ναύταις δὲ ἴστασθαι καὶ τῷ πελάγει ἐγκαθορμίζεσθαι) findet bis in das dritte Jahrhundert n. Chr. keine Parallele in der Geschichte der Verwendung von ἐγκαθορμίζομαι. Das Wort wird vielmehr intransitiv ohne Objekt gebraucht (‚anlanden‘)<sup>195</sup> oder es findet eine Ergänzung durch ein Richtungsadverb oder eine entsprechende Konstruktion mit einer richtungsanzeigenden Präposition<sup>196</sup> oder es verbindet sich allenfalls mit einem Ortsadverb.<sup>197</sup> Die Konstruktion mit Dativ wird demzufolge von W. Schmid als Besonderheit hervorgehoben, die die älteren Konstruktionen ablöst,<sup>198</sup> und man muss die Stelle dann so verstehen, dass die Insel bzw. die unmittelbar um die Insel herumliegenden Buchten und Flachwasserzonen hier gewissermaßen den Hafen des Schwarzen Meeres bilden.<sup>199</sup>

Tatsächlich findet sich diese Konstruktion mit Dativ in der patristischen Literatur vom vierten Jahrhundert an recht häufig. Allerdings ist die Ausdrucksweise dann auch wesentlich deutlicher, denn entweder verbindet sich ἐγκαθορμίζομαι (bzw. transitives ἐγκαθορμίζω) nun mit einem gewöhnlichen Wort für den Hafen wie ὁ λιμὴν<sup>200</sup> oder – in leichter semantischer Erweiterung –

gellende und vielstimmige Wehklage“), recht frei dagegen Follet, Sur les héros, 118 („il [sc. le flot] fit entendre un chœur de voix aiguës“).

<sup>195</sup> Apollod. Bibl. 1, 9, 23; D. C. 48, 49, 5.

<sup>196</sup> Thuc. 4, 1, 4 (αὐτόσε ἐγκαθορμισάμεναι [sc. αἱ νῆες]); Arr. Alex. 2, 20, 8 (ἐς τῶν λιμένων τινὰ ἐγκαθορμισθῆναι τῶν πολεμίων τὸν στόλον).

<sup>197</sup> Arr. Ind. 40, 10 (τὴν χώραν ... καὶ ταύτη [Reiske, Hercher: ταύτην codd.] σφαλερὴν ἐγκαθορμίζεσθαι).

<sup>198</sup> Schmid, Atticismus, IV 400.

<sup>199</sup> Cf. die Übertragungen von Grossardt, Einführung, 238 („... liess [sc. Poseidon] die Insel Leuke ... hervortreten, damit Achilles und Helena dort wohnen, die Seeleute aber Halt machen und mitten im Meer anlegen konnten.“) und Follet, Sur les héros, 127 („... et lui ... fit apparaître l’île Blanche ... qui devait servir de demeure pour Achille et Hélène, de halte et d’ancrage en pleine mer pour les marins“), in der Tradition der älteren Übersetzer.

<sup>200</sup> Beispielsweise Gregor von Nyssa, Contra Eunomium 3, 7, 1 (ὁ γεννάδας ... τῷ λιμένι τῆς ἀληθείας ἐγκαθορμίζει τὸν λόγον) oder Michael Psellos, Historia syntomos 62.

mit einem Begriff für eine Bucht oder sonst einen bestimmten Ort an der Küste<sup>201</sup> oder es liegt in bildlicher Sprache eine leicht verständliche Metapher vor.<sup>202</sup> Immer aber ist die zugrundeliegende Vorstellung der Gedanke einer Dichotomie zwischen dem gefährlichen offenen Meer und der sicheren Anlegestelle, in die das Schiff nun einläuft. Dass bei Philostrat ausgerechnet ein Wort für das Meer selbst sich mit ἐγκαθορμίζομαι verbindet und den sicheren Landeplatz bezeichnet, ist also schon sehr merkwürdig.

Die Frage ist daher, ob diese von W. Schmid konstatierte Beziehung zwischen ἐγκαθορμίζομαι und τῷ πελάγει nicht generell verfehlt ist, ob also τῷ πελάγει gar nicht als Ortsangabe bzw. Dativobjekt zu ἐγκαθορμίζεσθαι zu ziehen ist, sondern als Dativus commodi auf derselben syntaktischen Stufe steht wie die vorangehenden Dative Ἀχιλλεῖ μὲν καὶ Ἑλένη bzw. ναύταις. Dafür spräche jedenfalls die Wortfolge, die ganz parallel jeweils auf den Dativ einen Infinitiv folgen lässt. Der Gedanke, dass nun das Meer selbst auf Leuke einen Ruhepunkt finden soll, wäre zwar immer noch paradox, aber man könnte τὸ πέλαγος dann als Metonymie für das Meer und seine sämtlichen Bewohner verstehen, die nun eben genauso wie Achilleus und Helena bzw. die Seeleute auf Leuke Schutz finden. Zu denken wäre also etwa an Fische, die sich im ruhigen Wasser einer Bucht der Insel sammeln, oder an Zug- bzw. Wasservögel, die sich auf der Insel niederlassen können, wie es in der Tat in der baldigen Fortsetzung der Darstellung in Her. 54,9 umschrieben ist (οἰκεῖν μὲν δὴ λευκοὺς ὄρνιθας ἐν αὐτῇ φασιν, εἶναι δὲ τούτους ὕγρους τε καὶ τῆς θαλάττης ἀπόζοντας).

Letztlich ist aber wohl auch dies ein etwas komplizierter Gedankengang, und die μὲν-δέ-Konstruktion in Ἀχιλλεῖ μὲν καὶ Ἑλένη οἰκεῖν, ναύταις δὲ ἵστασθαι καὶ τῷ πελάγει ἐγκαθορμίζεσθαι deutet nicht unbedingt auf einen solchen dreigliedrigen Ausdruck mit dreifach wiederholtem Dativus commodi hin, sondern verbindet eher den zweiten und den dritten Infinitiv zu einer Einheit, die ihrerseits dem ersten Infinitiv entgegengestellt ist. Die wahrscheinlichste Lösung ist daher einfach, dass der Text korrupt überliefert ist. Eine naheliegende Korrektur wäre dann <ἐν> τῷ πελάγει ἐγκαθορμίζεσθαι, womit auch ἐγκαθορμίζεσθαι ebenso wie der vorangehende Infinitiv ἵστασθαι den

<sup>201</sup> Basileios von Kaisareia, Homiliae in hexaemeron 7,4 (καὶ φυγόντες τὸ δυσήνεμον τῶν ἀρκτῶων, τοῖς ἐπ' ἔλαττον τινασσομένοις κόλποις ἐγκαθορμίζονται); Basileios von Seleukeia, De vita et miraculis sanctae Theclae 2,15 (πάλιν ἐκείνοις ἐγκαθορμίζει τοῖς τόποις ἀφ' ὧν περ αὐτὴν [sc. das Schiff] καὶ ἀπέρρηξεν ὁ χειμῶν ἀγκυρῶν τε καὶ πεισμάτων κρείττων γενόμενος).

<sup>202</sup> Johannes von Damaskos, Laudatio sanctae martyris Anastasiae 24 (θεοῖς ἐγκαθορμισθεῖσα δόμοις).

ναῦται als den Trägern der Handlung zugeordnet wäre. Dass die Seeleute also mitten im Meer eine Anlegestelle finden sollen, ist natürlich immer noch eine paradoxe Formulierung. Doch entspricht diese Situation eben genau der besonderen Absicht, die Poseidon mit der Schaffung von Leuke verfolgt.

#### 6. Die Rezeption des Heroikos in der Spätantike

Ein neuer Beleg für die Rezeption des Heroikos in der Spätantike liegt vor bei Gregor von Nazianz, *Poemata quae spectant ad alios* 7, 127–129 (*Patrologia Graeca* 37, 1560/1561). Gregor, dessen Kenntnis des Heroikos ohnehin durch mehrere Beispiele der Rezeption gesichert ist,<sup>203</sup> versucht hier, seinen Freund Nemesius, den Statthalter Kappadokiens in den Jahren 384–390 n. Chr., für das Christentum zu gewinnen, und zeigt zu diesem Zweck die Fragwürdigkeit des heidnischen Götterglaubens und Götterkultes auf. Durch ihr moralisches Fehlverhalten würden die heidnischen Götter sich ohnehin selber richten und auch ein noch so aufwändiger Kult könne diese Gestalten daher nicht davor bewahren, sich selber dem spirituellen Tod anheimzugeben:

Οἶους γὰρ βωμοῖσιν, ἐνπλεκέεσσι τ' ἐν ὕμνοις  
τίετε πανδήμοισιν, ἀγακλειταῖς θ' ἑκατόμβαις,  
πολλάκι δεῖπνον ἔθηκαν ἀμετροβίοις κοράκεσσιν.

Die Verbindung zu Vers 3 des Epigramms von Herakles in *Her.* 55,5 (*ἄγκειμαι μέγα δεῖπνον ἀμετροβίοις κοράκεσσιν*) ist durch die gemeinsame Verwendung der Vokabeln *δεῖπνον*, *ἀμετροβίοις* und *κοράκεσσιν* bzw. den identischen Versschluss auf Anhiob ersichtlich, ergibt sich aber auch daraus, dass Gregor hier einen Block von drei Versen bildet, der den drei Versen des ebenfalls in einer Abfolge von Hexametern verfassten Epigramms genau entspricht. Die griechischen Götter werden damit insgesamt auf die Stufe eines besonders anrühigen Vertreters der heidnischen Mythologie, des ungastlichen Kentauren Asbolos, herabgezogen. Allerdings mag bei dieser Rezeption des bombastischen Epigramms, mit dem Herakles sich als „Athlet“ der Dichtkunst erwiesen haben soll (*Her.* 55, 6), auch eine Prise Humor mit enthalten sein. Interessant wäre es freilich zu wissen, ob Gregor die Philostrat-Rezeption ausschließlich für sich selber vornahm oder ob er auch bei seinem Adressaten eine Wiedererkennung der betreffenden Passage aus dem Heroikos voraussetzte. Im letztgenannten Fall wäre das ein bemerkenswertes Zeugnis für die Bekanntheit des Heroikos unter den gebildeten, aber selber

<sup>203</sup> Besprochen bei Grossardt, Einführung, 154f.

nicht literarisch aktiven Lesern der Spätantike, wie es sonst nicht so leicht zu finden ist.<sup>204</sup>

#### Bibliographie:

##### a) Primärliteratur (mit Kommentaren und Übersetzungen)

##### a1) Die Werke des Flavius Philostrat (alphabetisch geordnet nach den Namen der Herausgeber)

- Philostrati maioris Imagines, O. Benndorfii et C. Schenkeli consilio et opera adiuti recensuerunt seminariorum Vindobonensium sodales, Leipzig 1893.
- Beschorner, A., Helden und Heroen, Homer und Caracalla. Übersetzung, Kommentar und Interpretationen zum Heroikos des Flavius Philostrat, Bari 1999.
- Philostrati Heroica, ad fidem codicum manuscriptorum IX recensuit, scholia Graeca adnotationesque suas addidit J. F. Boissonade, Paris 1806.
- Philostrate, Sur les héros, texte établi et traduit par S. Follet, Paris 2017.
- Grossardt, P., Einführung, Übersetzung und Kommentar zum Heroikos von Flavius Philostrat, 1. Teilband: Einführung und Übersetzung, 2. Teilband: Kommentar, Basel 2006 (mit durchgehender Seitenzählung).
- Flavius Philostratus, des Aeltern, Werke, übersetzt von F. Jakobs, Erstes Bändchen. Helden-geschichten, Stuttgart 1828.
- Philostratus, The Life of Apollonius of Tyana, edited and translated by C. P. Jones, Zwei Bände, Cambridge (Mass.)-London 2005.
- Jüthner, J., Philostratos, Über Gymnastik, Berlin - Leipzig 1909.
- Flavii Philostrati quae supersunt, Philostrati iunioris Imagines, Callistrati Descriptiones, edidit C. L. Kayser, Zürich 1844 (= Editio maior).
- Flavii Philostrati opera auctiora, edidit C. L. Kayser, Leipzig 1870/1871 (Nachdruck: Hildesheim 1985) (= Editio minor).
- Flavii Philostrati Heroicus, edidit L. de Lannoy, Leipzig 1977.
- Flavius Philostratus: Heroikos, translated with an introduction and notes by J. K. Berenson Maclean and E. Bradshaw Aitken, Atlanta 2001.
- Filostrato, Eroico, a cura di V. Rossi, Venezia 1997.
- Philostratus, Heroicus, Gymnasticus, Discourses 1 and 2, edited and translated by J. Rusten, J. König, Cambridge (Mass.)-London 2014.
- Philostratos, Die Bilder, Griechisch-deutsch, nach Vorarbeiten von E. Kalinka herausgegeben, übersetzt und erläutert von O. Schönberger, München 1968.
- Flavii Philostrati Vitas sophistarum ad quas accedunt Polemonis Laodicensis Declamationes quae exstant duae recognovit brevique adnotatione critica instruxit R. S. Stefec, Oxford 2016.

<sup>204</sup> Cf. Grossardt, Einführung, 179, wo das Fazit gezogen ist, dass der Heroikos, soweit nicht Fachtexte betroffen sind, hauptsächlich von kreativen Schriftstellern rezipiert ist und im Unterschied zu anderen Werken Philostrats wie insbesondere der Vita Apollonii nicht so sehr als allgemeines Bildungsgut für interessierte Laien bzw. als religionspolitische Tendenzschrift verstanden wurde, sondern mehr als Produkt einer hochstehenden literarischen Bildung.

Philostratorum et Callistrati opera, recognovit A. Westermann. Eunapii Vitae sophistarum, iterum edidit J.F. Boissonade. Himerii Sophistae Declamationes, emendavit F. Dübner, Paris 1849.

a2) Sonstiges (alphabetisch geordnet nach den Namen der Herausgeber)

Poetae lyrici Graeci, recensuit Th. Bergk, editionis quartae volumen tertium poetas Melicos continens, Leipzig 1882.

Gorgias von Leontinoi, Reden, Fragmente und Testimonien, herausgegeben mit Übersetzung und Kommentar von Th. Buchheim, Hamburg 1989.

Greek lyric III: Stesichorus, Ibycus, Simonides, and others, edited and translated by D.A. Campbell, Cambridge (Mass.)-London 1991.

Chang, R.-L., Receipts, in: The Oxyrhynchus Papyri, Volume LXXIX, edited with translations and notes by W.B. Henry and P.J. Parsons, London 2014, 157–159.

Anthologia lyrica, edidit E. Diehl, Vol. II, Fasc. VI, editio altera, Leipzig 1942.

Die Fragmente der Vorsokratiker, griechisch und deutsch, von H. Diels, sechste verbesserte Auflage herausgegeben von W. Kranz, Zweiter Band, Berlin 1952.

Pankration. Texte, Übersetzungen, Kommentar, von G. Doblhofer und P. Mauritsch, Wien-Köln-Weimar 1996.

Griechische Lyrik in einem Band, aus dem Griechischen übertragen von D. Ebener, Berlin-Weimar 1976.

Esposito, E., Il Fragmentum Grenfellianum (P. Dryton 50). Introduzione, testo critico, traduzione e commento, Bologna 2005.

Euripides, Iphigenia Aulidensis, edidit H. Chr. Günther, Leipzig 1988.

Phlegon of Tralles' Book of Marvels, translated with an introduction and commentary by W. Hansen, Exeter 1996.

Lykophron's Alexandra, griechisch und deutsch, mit erklärenden Anmerkungen von C. von Holzinger, Leipzig 1895.

Die Fragmente der griechischen Historiker (F GR HIST) von F. Jacoby, Erster Teil: Genealogie und Mythographie, A. Vorrede, Text, Addenda, Konkordanz, Photomechanischer Nachdruck des vermehrten Neudrucks von 1957, Leiden 1968.

Maehler, H., Die Lieder des Bakchylides, Erster Teil: Die Siegeslieder, II. Kommentar, Leiden 1982.

Antimachus of Colophon, text and commentary by V.J. Matthews, Leiden 1996.

Mette, H.J., Der verlorene Aischylos, Berlin 1963.

Poltera, O., Simonides lyricus – Testimonia und Fragmente. Einleitung, kritische Ausgabe, Übersetzung und Kommentar, Basel 2008.

Collectanea Alexandrina. Reliquiae minores poetarum Graecorum aetatis Ptolemaicae 323–146 A. C. epicorum, elegiacorum, lyricorum, ethicorum cum epimetris et indice nominum, edidit I. U. Powell, Oxford 1925.

Reitzenstein, R., Die griechische Tefnutlegende, SHAW 1923, 2, Heidelberg 1923.

Aeschylus, Fragments, edited and translated by A.H. Sommerstein, Cambridge (Mass.) - London 2008.

Sternbach, L., Gnomica, in: Commentationes philologiae, quibus Ottoni Ribbeckio praeceptori illustri congratulantur discipuli Lipsienses, Leipzig 1888, 355–362.

Stockert, W., Euripides, Iphigenie in Aulis, Band 1: Einleitung und Text, Band 2: Detailkommentar, Wien 1992 (mit durchgehender Seitenzählung).

Euripidis tragoedia Hippolytus, quam, Latino carmine conversam a G. Rattalero, adnotationibus instruxit L. C. Valckenaer, Leiden 1768.  
L’Oraison funèbre de Gorgias, par W. Vollgraff, Leiden 1952.

b) Handbücher (mit Abkürzung)

LIMC: Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae, München-Zürich 1981–1999 (Supplementum 2009, Düsseldorf 2009).  
LSJ: H. G. Liddell - R. Scott, A Greek-English Lexicon, revised and augmented throughout by Sir Henry Stuart Jones with the assistance of R. McKenzie, with a supplement, Oxford 1968 (Revised supplement, edited by P. G. W. Glare, with the assistance of A. A. Thompson, Oxford 1996).

c) Sekundärliteratur

Aston, E., Thetis and Cheiron in Thessaly, *Kernos* 22 (2009), 83–107.  
Barringer, J. M., *Divine escorts: Nereids in archaic and classical Greek art*, Ann Arbor 1995.  
Blegen, C. W., Excavations at Troy 1933, *AJA* 38 (1934), 223–248.  
Borgeaud, Ph., Note sur le Sépias. Mythe et histoire, *Kernos* 8 (1995), 23–29.  
Bowersock, G. W., Hector et Julien l’apostat, *CRAI* 155 (2011), 1481–1492.  
Burkert, W., Jason, Hypsipyle, and new fire at Lemnos: a study in myth and ritual, *CQ* 20 (1970), 1–16.  
De Martino, F., *Lirica greca (Filostrato lirico, Eliodoro lirico)*, *Kleos* 9 (2004), 71–79.  
Decker, W., Beinamen antiker Athleten, in: *Antike Lebenswelten: Konstanz – Wandel – Wirkungsmacht. Festschrift für Ingomar Weiler zum 70. Geburtstag*, edd. P. Mauritsch et alii, Wiesbaden 2008, 161–173.  
Decker, W., Maron alias ‚Halter‘ – Ringer und Pankratiast, in: *Grenzüberschreitung: Sport neu denken. Festschrift zum 65. Geburtstag von Arnd Krüger*, edd. S. Scharenberg-B. Wedemeyer-Kolwe, Hoya 2009, 199–202.  
Decker, W., *Antike Spitzensportler. Athletenbiographien aus dem Alten Orient, Ägypten und Griechenland*, Hildesheim 2014.  
Flinterman, J.-J., Rezension von ‚P. Grossardt, Einführung‘, *Mnemosyne* 62 (2009), 493–496.  
Follet, S., Remarques sur deux valeurs de κατά dans l’Héroïque de Philostrate, in: *Cas et prépositions en grec ancien. Contraintes syntaxiques et interprétations sémantiques*, ed. B. Jacquino, Saint-Etienne 1994, 113–119 (Centre Jean-Palmerne Mémoires 12).  
Follet, S., Philostratus’s Heroikos and the regions of the northern Aegean, in: *Philostratus’s Heroikos: religion and cultural identity in the third century C.E.*, edd. E. Bradshaw Aitken - J. K. Berenson Maclean, Atlanta 2004, 221–235.  
Frisch, P., Der erste vollkommene Periodonike, *EA* 18 (1991), 71–73.  
Gardiner, E. N., *Greek athletic sports and festivals*, London 1910.  
Grossardt, P., Der Ringer Maron und der Pankratiast ‚Halter‘ in epigraphischen und literarischen Quellen (SEG 41, 1407 A und B bzw. Philostr. Gym. 36 und Her. 14/15), *EA* 34 (2002), 170–172.  
Grossardt, P., Chronographische Fachsprache und biographische Tradition in Philostr., *Her.* 43 – Korrekturen und Nachträge, *MH* 66 (2009), 84–87.  
Grossardt, P., Sprachliche und mythologische Probleme in Philostrat, *Her.* 51, *RhM* 156 (2013), 353–378.

- Grossardt, P., Philostr. VA 8,31 und die Frage nach der epikureischen Prägung des Corpus Philostrateum, WJA 38 (2014), 5–37.
- Grossardt, P., Praeonia Maeonidae magni. Studien zur Entwicklung der Homer-Vita in archaischer und klassischer Zeit, Tübingen 2016.
- Guttman, W., De olympionicis apud Mynae Philostratum, Dissertation Breslau 1865.
- Hertel, D., Die Mauern von Troia. Mythos und Geschichte im antiken Ilion, München 2003.
- Hollenback, G. M., Understanding ancient combatives: the „heel manoeuvre“ in Philostratus' Heroicus 14,4–15,3, Akroterion 55 (2010), 19–23.
- Huhn, F. - Bethe, E., Philostrats Heroikos und Diktys, Hermes 52 (1917), 613–624.
- Kossatz-Deissmann, A., Art. Achilleus, in: LIMC I 1 (1981), 37–200.
- Kühner, R., Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache, Zweiter Teil: Satzlehre, in neuer Bearbeitung besorgt von B. Gerth, Hannover-Leipzig <sup>3</sup>1898–1904.
- de Lannoy, L., Philostratea (Remarques critiques sur l'Héroikos de Philostrate), AC 44 (1975), 638–645.
- de Lannoy, L., La structure métrique de l'Hymne à Thétis et de l'Ode à l'Écho (Philostrate, Héroikos 68,1–9 et 72,20–73,4), AC 50 (1981), 166–175.
- Löschhorn, B., Weniger Bekanntes aus Attika, in: Die altgriechischen Dialekte. Wesen und Werden, ed. I. Hajnal, Innsbruck 2007, 265–353.
- Mayor, A., The first fossil hunters: paleontology in Greek and Roman times, Princeton 2000.
- McCloskey, B., Achilles' brutish Hellenism: Greek identity in the Heroikos, CPh 112 (2017), 63–85.
- Nachtergaeel, G., Rezension von ‚L. de Lannoy, Heroicus‘, AC 51 (1982), 413.
- Nilsson, M. P., Geschichte der griechischen Religion. Erster Band: Die Religion Griechenlands bis auf die griechische Weltherrschaft, München <sup>3</sup>1967.
- Norden, E., Die antike Kunstprosa vom VI. Jahrhundert v. Chr. bis in die Zeit der Renaissance, Leipzig <sup>2</sup>1909 (zwei Bände mit durchgehender Seitenzählung).
- Roscher, W. H., Die Sieben- und Neunzahl im Kultus und Mythos der Griechen, nebst einem Anhang Nachträge zu den „Enneadischen und hebdomadischen Fristen und Wochen“ enthaltend, Leipzig 1904.
- Rose, Ch. B., The archaeology of Greek and Roman Troy, Cambridge 2014.
- Schefold, K. - Jung, F., Die Sagen von den Argonauten, von Theben und Troia in der klassischen und hellenistischen Kunst, München 1989.
- Schmid, W., Der Atticismus in seinen Hauptvertretern. Von Dionysios von Halikarnass bis auf den zweiten Philostratus, Fünf Bände, Stuttgart 1887–1897.
- Schwyzler, E., Griechische Grammatik, Erster Band: Allgemeiner Teil, Lautlehre, Wortbildung, Flexion, München 1953; Zweiter Band: Syntax und syntaktische Stilistik, München 1950.
- Snell, B., Griechische Metrik, 4., neubearbeitete Auflage, Göttingen 1982.
- Trachsel, A., La Troade: Un paysage et son héritage littéraire. Les commentaires antiques sur la Troade, leur genèse et leur influence, Roma - Basel 2007.
- Velardi, R., Achille, l'eroe che canta se stesso (Il. 9,186–191; Philostr. Her. 55), in: Mythologein: Mito e forme di discorso nel mondo antico. Studi in onore di Giovanni Cerri, edd. A. Gostoli - R. Velardi, Pisa - Roma 2014, 23–33.
- Weitzmann, K., Ancient book illumination, Cambridge 1959.
- West, M. L., Greek metre, Oxford 1982.

- Whitmarsh, T., Performing heroics: language, landscape and identity in Philostratus' Heroicus, in: Philostratus, edd. E. L. Bowie - J. Elsner, Cambridge 2009, 205–229.  
Wilhelm, A., Die Pyrphorie der Lemnier, AAWW 76 (1939), 41–46.  
Ziegler, K., Art. Tomyris, in: RE VI A 2 (1937), 1702–1704.  
Zwingmann, N., Antiker Tourismus in Kleinasien und auf den vorgelagerten Inseln. Selbstvergewisserung in der Fremde, Bonn 2012.

Peter Grossardt  
Institut für Klassische Philologie und Komparatistik  
Beethovenstraße 15  
04107 Leipzig  
grossardt@uni-leipzig.de